kulturnews®

3/2022

www.kulturnews.de

Franz Ferdinand

Endlich volljährig: 18 Jahre nach dem Debüt

Pedro Almodóvar

Cécile McLorin Salvant

Dror Mishani

Das Beste aus
Pop | Jazz
Kino | Streaming
Literatur | Krimi
Bühne | Kunst

Giuseppe Verdi

LES VÊPRES SICILIENNES

Premiere: **20.** März **2022**

Weitere Vorstellungen:
26., 31. März / **3.** April / **16., 19., 25.** Juni **2022**

Enrique Mazzola Musikalische Leitung
Olivier Py Inszenierung

Karten und Infos
030 343 84 343 – www.deutscheoperberlin.de

DEUTSCHE OPER BERLIN

Zusatznutzen

kulturnews gibt es als monatliches Magazin – das kennen Sie, halten es gerade in Händen und lesen das Editorial der Märzausgabe. Und Sie kennen bestimmt auch das Internetportal kulturnews.de, das täglich alles Wichtige und Interessante aus dem Kulturkosmos kuratiert. Beides sehr nützlich, oder? Jetzt kommt der Zusatznutzen: Das sind die **Newsletter**, die Sie bei uns abonnieren können, vier an der Zahl: Jede Woche liefert *kulturnews direct* die wichtigen Wochenthemen kostenlos direkt auf Ihre Screens, handverlesen für die Interessensgebiete Buch, Musik und Film sowie für die Kunst- und Bühnenwelt.

Wie Sie da rankommen können? Ganz einfach: Sie gehen auf kulturnews.de und finden auf der Homepage im Menu hier ✉ das Newsletterangebot. Anklicken, auswählen, ausfüllen, ab. Und nein: Es spricht nichts dagegen, gleich alle vier Newsletter zu abonnieren. Ist dann gleich 4 x Zusatznutzen.

So, und jetzt geht's hier weiter mit der Printausgabe.

4 Musik

24 Jazz

34 Film

42 Literatur

46 Krimi

48 Kulturhighlights

52 Bühne

55 Kunst

kulturnews.de
Kultur bleibt sichtbar

kulturmovies.de
Das Kinoprogramm

Titelfotos: David Edwards (Franz Ferdinand), Studiocanal (Pedro Almodóvar), Shawn Michael Jones (Cécile McLorin Salvant), Lukas Lienhard, Diogenes-Verlag (Dror Mishani)

Musik

Keine Angst vor Verletzungen und Pärchenklischees! **Kaina**s Vorabsingle „Anybody can be in love“ war eine ganz wichtige Botschaft für diese Zeit, und nun bietet uns die R’n’B-Musikerin aus Chicago mit ihrem zweiten Album gar ein Haus an, in das wir nur allzu bereitwillig einziehen: Auf „It was a Home“ lockt sie nicht nur mit ihrem ganz und gar eigenen Mix aus Soul, Latin-Rhythmen und Psychedelic, sondern auch mit Features von Helado Negro, Sen Morimoto und Sleater-Kinney (!).

Foto: Alexa Viscius

An die Substanz

Schlagzeug, Gitarre, Bass: Diese altehrwürdige Besetzung macht die Band **Onemillionsteps** aus. Aber arbeiten sie damit gegen den Trend, die eigene künstlerische Vision autonom zu gestalten? Die Hamburger klingen nie gestrig oder konservativ, sondern trotz klassischer Formation hochaktuell und zeitgeistig, irgendwo zwischen Folk und treibendem Indiepop. Für ihr Debütalbum „White is all Colors“ wurde es also höchste Zeit, denn das Konzept der Rockband ist keineswegs museal, es benötigt nur eine Kernsanierung. *jm*

Foto: Martha Scheumann

Foto: Massive 92 / Factory 92

„Just break me out
Off this dark cloud
Just bring relief“

Mit ihren am 90er-Britrock orientierten Songs wie „Top of our Lungs“ versetzen uns **Dead Star Talk** in eine Zeit zurück, in der Partys des Premierministers noch kein Staatsdelikt waren. Nun ist mit „Too many, too much“ auch ganz frisch das Debütalbum des dänischen Quartetts erschienen.

TECHNIKTIPP

Willkommen in der Familie!

Das neue Mitglied, dass bei der nächsten Feier mit am Tisch sitzt, ist nicht etwa Schwippschwager Gerhard, sondern der neue **Bose SoundLink Flex-Bluetooth-Lautsprecher**. Sein handlich-robustes Design lässt den Flex schnell zum Liebling der Party werden, denn durch die exklusiven Bose-Technologien verfügt der Lautsprecher über einen klaren, tiefen Sound, der laut genug ist, um das ganze Wohnzimmer oder auch jedes Outdoor-Event optimal zu beschallen. Mit zwölf Stunden Akkulaufzeit sowie Wasser- und Staubschutz sorgt der tragbare Begleiter für perfekten Sound – egal ob liegend, hängend oder sogar mit im Pool schwimmend.

Foto: Bose

Foto: Yann Rabanier

Zurück zum Tanz, Teil 2

Im Herbst hat der französische Produzent **Vitalic** mit „Dissidænce: Episode 1“ ein Album veröffentlicht, das mit seiner unbedingten Tanzbarkeit vor allem die Frustration mit den geschlossenen Klubs der letzten Jahre ausdrückt. Wie angekündigt legt er mit „Episode 2“ jetzt nach, und die Fortsetzung ist sogar noch mehr auf schweißtreibende Rhythmen fokussiert als der Vorgänger. „Es ist eher eine Sammlung von Tracks, die man als ‚funktional’ bezeichnen könnte“, sagt Vitalic selbst. „Wirklich zum Tanzen gemacht“. Und zwar für Fans aller Tanzstile: „Dancing in the Streets“ wird von einem 4-to-the-Floor-Beat dominiert, „The Void“ und „Marching“ klingen mit verzerrten Stimmen nach Industrial. Selbst das beatlose Outro „Winter is coming“ schwillt am Ende zu einem bassigen Drop an, wenn auch darauf erst mal keine weitere Musik folgt. Doch auch die ist nur eine Frage der Zeit, und hoffentlich wird Vitalics nächstes Album wieder über echte Tanzflächen schallen. *mj*

Franz Frantastisch

sIhr stilprägendes Debütalbum ist nun volljährig, und zur Feier spendieren **Franz Ferdinand** eine Werkschau samt Tour. Zeit für eine Zwischenbilanz mit den beiden Gründungsmitgliedern Alex Kapranos und Bob Hardy, bei der es natürlich um Kunst und Stierhoden, Lady Gaga sowie alte und neue Weggefährten geht.

Alex, Bob, die Geschichte von Franz Ferdinand hat vor etwa 20 Jahren begonnen, als ihr beide in einem Restaurant in Glasgow gejobbt und nach der Schicht in der Küche darüber fantasiert habt, wie es wohl wäre, in einer extrem erfolgreichen Band zu spielen. Wenn ihr heute zum Essen einladen würdet, welches Gericht könnte Franz Ferdinand am besten repräsentieren?

Robert Hardy: Da ich vegan bin, würde ich zumindest auf ein fleischloses Essen bestehen.

Alex Kapranos: Klar, es wird auf jeden Fall vegan gekocht. Ich mag sehr würziges Essen – und das passt meiner Meinung nach auch sehr gut zu Franz Ferdinand. Wenn sich die Band für Aufnahmen bei mir trifft, mache ich oft ein Curry. Und wenn das Essen die komplette Bandgeschichte repräsentieren soll, wäre ich mit den Gewürzen besonders experimentierfreudig.

Puh, ich bin erleichtert, dass du dich nicht für Stierhoden entscheidest. Ich erinnere mich da an das Buch „Sound Bites", in dem deine Kochkolumnen für den *Guardian* versammelt sind …

Kapranos: Bäh, nein, die sind absolut widerlich. Eine Exfreundin von mir hat immer über den Geschmack geklagt, den man beim Oralsex im Mund hat. Sie hat ihn mit angelaufen Kupfermünzen verglichen – und daran musste ich denken, als ich Stierhoden probiert habe. Es gibt gewisse Dinge im Leben, die man nicht ausprobieren muss – und Stierhoden gehören definitiv dazu. *(lacht)* Und wie gesagt, Bob ist ja vegan.

Gibt es zum Essen denn Wein oder Bier?

Kapranos: Schottland ist ja bekannt für seinen guten Weine – aber zum Curry passt das irgendwie nicht. Vielleicht lieber Cider. Ich habe ein paar Apfelbäume im Garten, und letztes Jahr war die Ernte verdammt gut. Bestimmt stehen noch 90 Liter im Keller, das sollte für einen guten Abend reichen.

„Eyes burning the way through me / Overwhelm, destroying so sweetly / Now there is a fire within me / A fire that burns"

aus: „This Fire", 2004

Angetrunken wäre diese Frage wesentlich spannender, aber egal: Definiert doch mal ganz spontan in einem oder zwei Sätzen, was Erfolg für euch bedeutet.

Hardy: Erfolg ist eine Beschäftigung, bei der man bei sich ist.

Kapranos: Ich bin erfolgreich, wenn ich für mich das Bestmögliche definiere – und dann das noch übertreffen kann.

Eine schwierige Definition, wenn man bedenkt, wie wahnsinnig erfolgreich ihr aus dem

Foto: David Edwards

Stand mit eurem Debütalbum im Jahr 2004 gewesen seid. Sind denn heute überhaupt noch Träume übrig, wenn man bedenkt, dass all das, was ihr damals in dem Restaurant herbeifantasiert habt, in nur wenigen Monaten in Erfüllung gegangen ist?

Kapranos: Na klar, das ist ja ein lebenslanger Traum. Entscheidend sind nicht Verkaufszahlen oder Hallengrößen, sondern die bestmögliche Ausdrucksform in der jeweiligen Zeit.

Hardy: Es wäre frustrierend, wenn Franz Ferdinand auf ewig mit dem Sound von 2004 oder dem einer wie auch immer definierten Britpop-Welle identifiziert werden.

Aber wenn ihr euch für einen Song entscheiden müsstet, der Franz Ferdinand am besten repräsentiert – dann würdet ihr doch „Take me out“ wählen, oder?

Kapranos: Nö, das ist der Song, den die meisten kennen, aber ich würde mich eher für „Outsiders“ von unserem zweiten Album entscheiden. Ich liebe diesen Song einfach und spiele ihn noch immer sehr gern live. Das ist eine ungewöhnliche Wahl, aber wir haben ihn natürlich auch für unser Best-of-Album ausgewählt, und ich weiß, dass viele unserer Fans sehr viel mit ihm verbinden.

„The only difference is what might be is what might have been“

aus: „Outsiders“, 2005

Hardy: Für mich sind immer die aktuellen Songs die beste Visitenkarte. Auf „Hits to the Head“ gibt es ja auch zwei neue Stücke – und „Curious“ transportiert all das, was Franz Ferdinand ausmacht, ins Jetzt.

Ihr habt den Mercury Prize und mehrere Brit Awards gewonnen, mehr als zehn Millionen Alben verkauft und auf den größten Festivals gespielt – doch der spektakulärste Punkt in eurer Erfolgsgeschichte ist ja meiner Meinung nach, dass sich Lady Gaga auf einem eurer Konzerte beim Stagediving die Nase gebrochen hat. Erinnert ihr euch noch an diese Show im Roseland Ballroom in New York?

Kapranos: Ich erinnere mich an das Konzert, aber nicht an den Vorfall. Damals war sie ja noch nicht Lady Gaga und erst 14 oder 15 Jahre alt. Ich habe sie mal bei einer Celine-Show von Hedi Slimane getroffen. Aber da hat sie neben Karl Lagerfeld gesessen, und ich hatte keine Gelegenheit, mich mit ihr zu unterhalten. Schade, denn ich finde ihre Musik cool und bewundere ihr Talent, richtige Banger zu schreiben.

Auf der Tour zum ersten Album gab es auch das legendäre Konzert in Paris, wo es nach der Show zu einer Band-Schlägerei gekommen ist …

Kapranos: Im Nachhinein ist es absurd und lustig. Es waren unglaublich viele Musikjournalisten da, Jarvis Cocker wollte uns für einen >

04 APRIL BERLIN FESTSAAL
08 APRIL HAMBURG FABRIK
16 APRIL KÖLN DIE KANTINE

WEITERE TOURNEEN

Jake Isaac	11.04. Köln, Stadtgarten 12.04. Hamburg, Nochtspeicher 13.04. Berlin, Badehaus 15.04. Frankfurt, Nachtleben
Spacey Jane	16.04. Berlin, Badehaus 17.04. Hamburg, Turmzimmer 18.04. Köln, Blue Shell
Poppy Ajudha	19.04. Berlin, Privatclub
Sinead O'Brien	20.09. Berlin, Cassiopeia 25.09. Köln, Bumann & SOHN

Tickets, Termine und Informationen: **zart-agency.com**

ZART

Musik

Foto: Andy Knowles

2001 — 2004 — 2005 — 2009

Franz Ferdinand
2004

You could have it so much better with FF
2005

Tonight: FF
2009

„Harry Potter"-Film engagieren – und wir gehen aufeinander los. Aber es war durchaus auch ein kritischer Moment, an dem alles hätte kippen können.

Wie oft stand es in den vergangenen 20 Jahren ernsthaft zur Disposition, alles hinzuschmeißen?

Kapranos: Als Künstler muss man sich doch permanent diese Fragen stellen: Mache ich das alles noch aus den richtigen Gründen? Fühlt es sich gut an? Unser Gitarrist Nick und Schlagzeuger Paul haben diese Fragen für sich an bestimmten Punkten mit Nein beantwortet. Für uns war das sehr schmerzhaft, und ich habe lange gebraucht, damit klarzukommen. Aber natürlich verstehe ich das, und es ist eine sehr wichtige Aufrichtigkeit.

Wenn ich all die Bands denke, die mit euch angefangen haben und damals gern als „British Invasion" bezeichnet wurden, dann gibt es die meisten längst nicht mehr. Ihr aber macht jetzt auch mit spannenden, neuen Bandmitgliedern weiter und erweitert euren Sound. Was macht den Unterschied aus?

Kapranos: Ich habe nie große Parallelen zu Bands wie Razorlight und den Libertines gesehen. Die kamen aus ganz anderen

**„Am I thinking about now?
Am I thinking about then?
Am I thinking about you
or me? / And when we
are the future /
I'm curious, curious /
Will you want me?"**

aus: „Curious", 2022

FFS
2015

Always Ascending
2018

Right Thoughts, Right Words, Right Action
2013

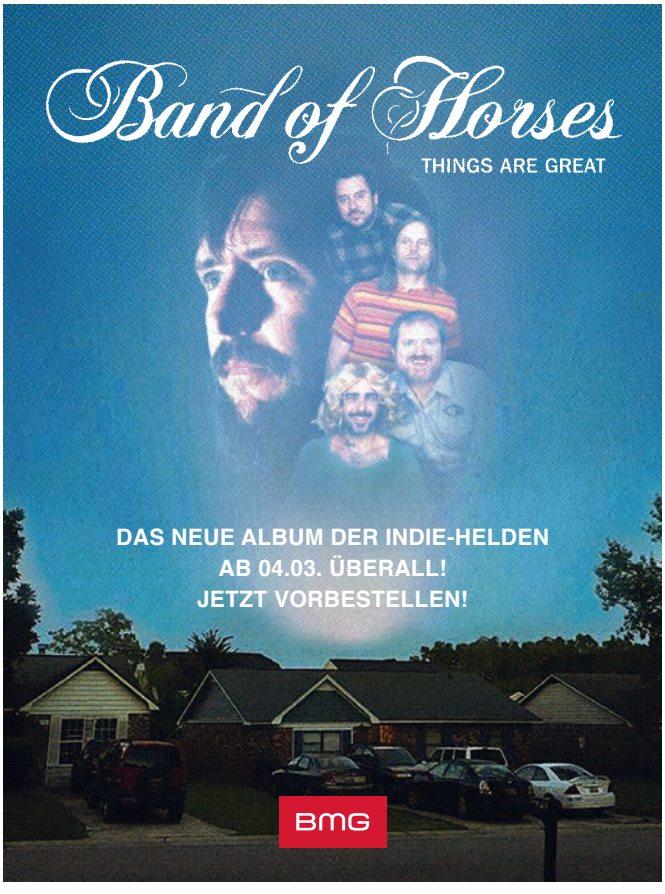
Hits to the Head
erscheint am 11. März

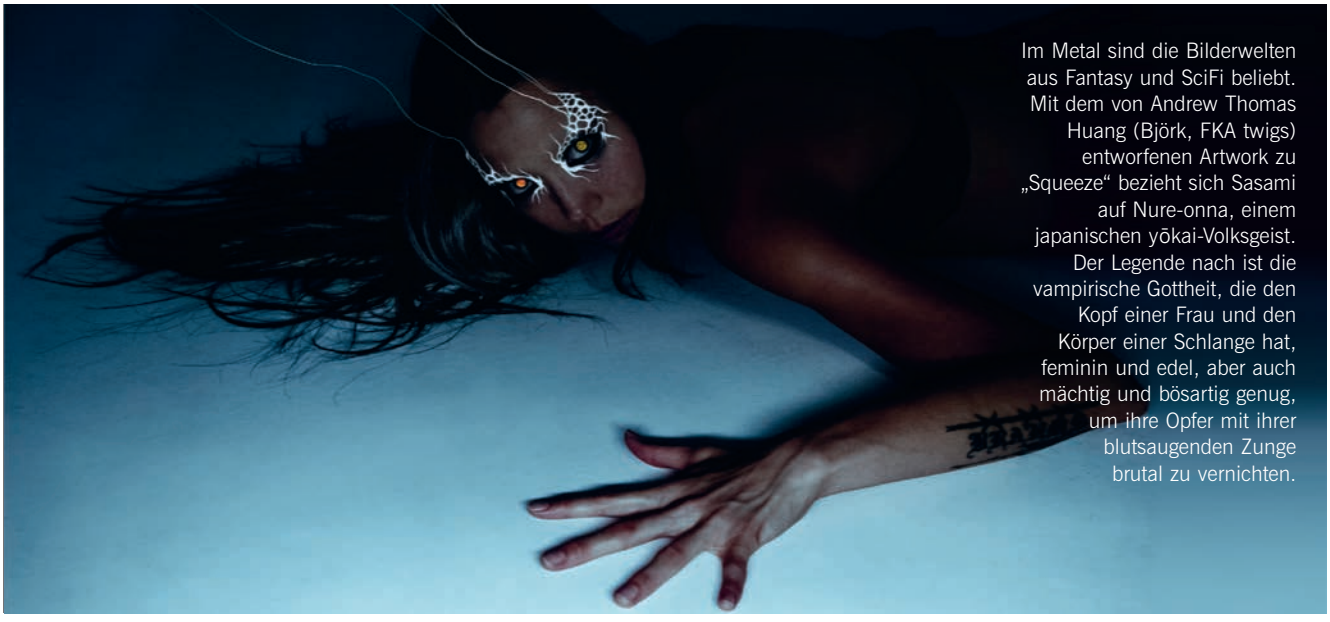
Szenen und haben einfach zur selben Zeit Platten veröffentlicht. Carl Barât ist wirklich ein sympathischer Typ – aber sind die Libertines noch kreativ? Sie spielen Shows, die sicher auch sehr gut sind, aber sie verwalten nur ihre alten Songs. Da ist eher Paul McCartney ein Vorbild, der bis heute spannende Alben veröffentlicht und sich weiterentwickelt.

Hat es geholfen, dass so viele Bands den Sound von Franz Ferdinand kopiert haben, und ihr euch quasi verändern musstet?

Kapranos: Als wir unser „Tonight"-Album gemacht haben, war ich davon extrem genervt, aber tatsächlich hat das eine wichtige Selbstreflexion und Rückbesinnung in Gang gesetzt. Es ist immer schlecht, wenn man sich an dem Sound orientiert, der dem Zeitgeist entspricht. Als wir angefangen haben, war Gitarrenmusik definitiv nicht Mainstream. Wir konnten nicht gut mit unseren Instrumenten umgehen, aber wir wollten etwas ausdrücken, und mehr als irgendwelche Bands wurden wir durch Kunst inspiriert. Der Konstruktivismus hat den Sound von Franz Ferdinand geprägt. Ansonsten hätte unser Debüt vielleicht nach Coldplay geklungen. Und das ist auch die Marschrichtung für die Zukunft: Es geht darum, außergewöhnliche Referenzen zu finden und so Musik neu zu denken.

Interview: Carsten Schrader





Im Metal sind die Bilderwelten aus Fantasy und SciFi beliebt. Mit dem von Andrew Thomas Huang (Björk, FKA twigs) entworfenen Artwork zu „Squeeze“ bezieht sich Sasami auf Nure-onna, einem japanischen yōkai-Volksgeist. Der Legende nach ist die vampirische Gottheit, die den Kopf einer Frau und den Körper einer Schlange hat, feminin und edel, aber auch mächtig und bösartig genug, um ihre Opfer mit ihrer blutsaugenden Zunge brutal zu vernichten.

Foto: Thomas Huang

Weißer Mann, was nun?

Der Sound der US-Amerikanerin **Sasami** ist integrativ – und das gilt ganz besonders für Genres, die sich gern als exklusiv definieren.

Sasami, vor etwa zwei Jahren hat dich Kyle Thomas alias King Tuff überredet, auf ein Konzert der Death-Metal-Band Barishi zu gehen …
Sasami Ashworth: Anfangs war ich skeptisch, doch dann war ich diejenige, die während der Show am krassesten abgegangen ist. *(lacht)* Plötzlich konnte ich all die in mir angestaute Wut und den Frust kanalisieren, und mir wurde klar, dass ich diese Energie für mein zweites Album wollte.

Bist du zuvor schon mal mit Metal in Berührung gekommen?
Ashworth: In meiner Highschool-Zeit haben NuMetal-Bands wie Slipknot, Korn und System Of A Down den Mainstreamsound geprägt. Ich blicke da mit einer gewissen Nostalgie zurück, denn einige Sachen mochte ich durchaus. Gleichzeitig hatte ich aber immer auch sehr große Bedenken.

Metal ist sehr weiß, männlich, hetero und politisch oft problematisch.
Ashworth: Genau, und weil sich viele aus meiner Community in dieser Welt nicht wohl fühlen, wollte ich ihnen bestimmte Elemente mit meiner neuen Platte zugänglich machen. Mir ging es vor allem darum, diese Kälte und eine militante Energie in meinen Sound zu integrieren. Aber eine Pionierarbeit ist das nicht. Es gibt ja durchaus auch PoC und queere Musiker:innen im Metal.

Mich überrascht, dass du für einige Stücke auf „Squeeze“ den Megadeth-Schlagzeuger Dirk Verbueren engagiert hast. Deren Sänger Dave Mustaine fällt ja immer wieder durch homophobe Aussagen und Trump-Sympathien auf.
Ashworth: Genau dagegen rebelliere ich mit dieser Platte. Außerdem ist Dirk ja kein Gründungsmitglied von Megadeth, sondern deren aktueller Tourdrummer. Wenn er sich an meiner Platte beteiligt, zeigt es doch, wie er selbst zu diesen Fragen eingestellt ist. Für mich ist das ein wichtiger Schritt, damit Metal sich aus dieser weißen, männlichen Prägung befreit.

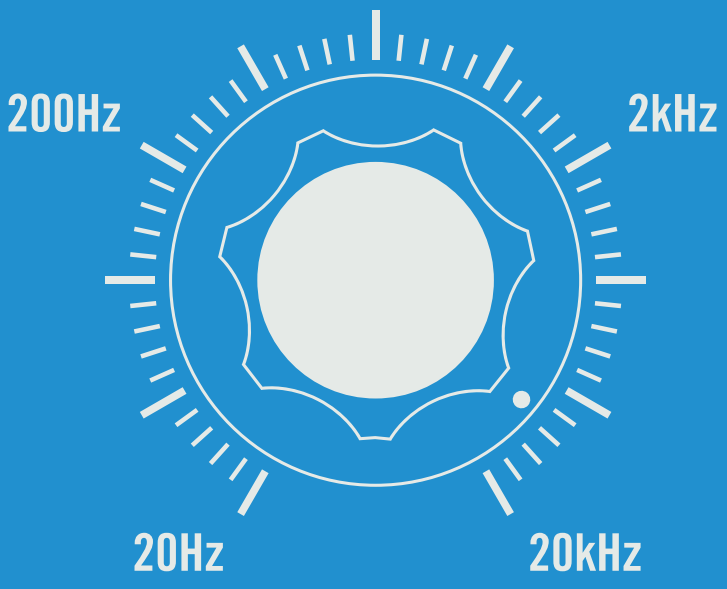
Wo kommt diese Wut her, die du mit „Squeeze“ kanalisierst?
Ashworth: Auf der Tour zur ersten Platte war ich ausschließlich mit Musikerinnen unterwegs. Ständig sind wir auf Tontechniker getroffen, die unsere musikalischen Fähigkeiten angezweifelt haben. Oft haben sie uns aufgefordert, die Verstärker leiser zu drehen – was dazu geführt hat, dass ich immer lauter performt habe. *(lacht)* Zugegeben, bei den Songs vom Debüt war das mitunter ein bisschen absurd.

„Squeeze“ ist eine dramaturgische Meisterleistung: Du stellst Brecher wie „Skin a Rat“ und den Titelsong neben Folk- und Popsongs, bei denen Referenzen wie Fleetwood Mac und Sheryl Crow durchaus angebracht sind – denen du aber, oft auch sehr dezent, Metal-Elemente beimengst. Hat dein Freund Kyle Thomas recht, wenn er dich als eine „satanische Brian Wilson“ bezeichnet?
Ashworth: *(lacht)* Kyle bezieht sich wohl darauf, dass ich keine Unterschiede mache und auch dämonische Metal-Instrumente so arrangiere, als würde ich an einer Symphonie arbeiten. Auf dem Album hört man Streicher und sehr anschmiegsame Gesangsharmonien – aber die Aggressivität ist gleichberechtigt.

Squeeze
ist gerade erschienen

Interview: Carsten Schrader

ELECTRONIC VIBRATIONS



EIN SOUND VERÄNDERT DIE WELT

DIE GESCHICHTE DER ELEKTRONISCHEN MUSIK

IN ERSTAUSSTRAHLUNG JETZT IN DER ARTE MEDIATHEK

arte

Alles wird gut!

Bryan Adams ist in einem Rausch – doch eingeworfen hat er wohl vor allem Glückskekse.

So happy it hurts
erscheint am 11. März

› Meine Fresse, was ist der Bursche gut drauf: „So happy it hurts“, „Never gonna rain“, „You lift me up“ – und das sind nur die Titel der ersten drei von insgesamt zwölf unverschämt euphorischen Songs, die Bryan Adams auf seinem neuen Album zu einem Gebinde der guten Laune zusammengestellt hat. „Ich finde es gut, grundsätzlich positiv zu denken – und zwar auch dann, wenn es schlecht läuft“, sagt der Kanadier zu der konsequenten Schwerpunktsetzung auf seinem 15. Studiowerk. Ihm geht es darum, negative Dinge so umzudeuten, dass sie am Ende etwas Schönes sind: „Mit dieser Einstellung kannst du etwa auch Regen als ein Geschenk empfinden.“

Die Frage, ob sein sehr offensiv zur Schau gestellter Optimismus nicht sogar schon einen Hauch von Provokation beinhaltet oder auch ein bisschen oberflächlich und unreflektiert rüberkommt, lässt der 62-Jährige Mainstreamtocker, der seit den 80ern mit ewig jungen Songs wie „Heaven“ und ganz besonders „Summer of 69“ in der obersten Liga der Mucker mit Gitarre spielt, gar nicht erst an sich heran. Auch die Corona-Pandemie, wegen der er des Öfteren schon Konzerte streichen oder verlegen musste, bringt Adams nicht grundsätzlich zum Verzweifeln, sondern er begegnet der Unbill allenfalls mit Lakonie. „Was will man machen? Zum Glück hat sich meine Befürchtung, dass es nie wieder normale Konzerte geben wird, als falsch herausgestellt. Und ich bin mir sicher, dass wir mit Corona werden leben müssen, ganz wird das nie wieder weggehen.“ Ihn selbst hat es auch schon zwei Mal erwischt – aber allzu schlimm gewesen sei es natürlich nicht.

Adams, der die neue Platte zusammen mit seinem alten Hit-Garanten, dem Produzenten Robert „Mutt“ Lange, aufgenommen hat, ist nicht nur ein Meister der Zuversicht, sondern auch ein sehr talentierter Work-Life-Balancierer.

Foto: Bryan Adams/BMG

Den Song „On the Road“ hat er über das unübertroffene Gefühl geschrieben, auf Tournee zu sein. Das mag er nämlich auch nach vier Jahrzehnten im Geschäft nicht missen. „Ich brauche den Ausgleich zwischen Familien- und Berufsleben. Beides ist schön, aber die Kombination aus zwei Wochen unterwegs und zwei Wochen bei der Familie ist unschlagbar.“ Das, ergänzt Adams schmunzelnd, würden auch seine Partnerin Alicia und die beiden Töchter so sehen.

Zumal er ja auch jenseits der Musik ein dankbares künstlerisches Betätigungsfeld gefunden hat. Bryan Adams zählt zu den absoluten Top-Fotografen: Er ist nicht nur etwa für den aktuellen Pirelli-Kalender verantwortlich, sondern hat auch schon so ziemlich jede Berühmtheit auf Erden porträtiert. Ganz besonders am Herzen liegen ihm aber seine gesellschaftlich engagierten Fotobücher „Wounded“ und „Homeless“, mit deren Erlösen er Kriegsinvalide und Obdachlose unterstützt.

Interview: Steffen Rüth

Die Fotoausstellung **Exposed** mit Brian Adams' Porträts berühmter Persönlichkeiten wie Ben Kingsley, Mick Jagger und Kate Moss ist noch bis zum 24. April im Osthaus Museum Hagen zu sehen.

Foto: One Love (NZ)

Alben im Akkord

In Neuseeland sind **L.A.B.** mit ihrem Roots-Sound längst Superstars. Aber ob ihre Strategie auch bei uns aufgeht?

Joel, ihr habt in den letzten fünf Jahren fünf Alben veröffentlicht. Warum so eilig?
Joel Shadbolt: Ursprünglich wollten wir nur drei Alben in drei Jahren machen, aber jetzt haben wir fünf in fünf geschafft. Wir wollten schon immer eine Album-Band sein. Früher war das noch verbreiteter: Die Beatles haben mal drei Alben in einem Jahr rausgebracht! Uns reicht es nicht, ein paar Songs auf YouTube hochzuladen, wir wollen ein Werk, das man sich 45 Minuten lang anhören kann, während man Whisky trinkt. Dieses Jahr werden wir allerdings wohl nicht so viel im Studio arbeiten, sondern lieber touren.

Bei so viel gemeinsamer Zeit im Studio und im Tourbus: Wie schafft ihr es, euch da nicht auf die Nerven zu gehen?
Shadbolt: Wir haben alle unsere Sachen außerhalb der Band, die wir nicht mit den anderen teilen: Unser Drummer und Songwriter Brad macht seit 20 Jahren Jiu-Jitsu, ich gehe auf der Rennstrecke hinter dem Studio laufen, und unser Bassist Ara fährt Bootrennen. Wir sind gerade eine der größten Bands des Landes und spielen schon mal vor 20 000 Menschen – das ist nicht normal! Du musst dir Wege suchen, an etwas anderes zu denken.

Wie hat sich euer Sound über die fünf Platten verändert?
Shadbolt: Bei unseren ersten Alben hört man das Feuer, es geht viel um Virtuosität. Mittlerweile schreiben wir eher Songs, die Kindern und Großeltern gleichermaßen gefallen. Unser Durchbruch war ja „In the Air“, ein langsamer, nostalgischer Song ohne echten Refrain. Aktuell wollen die Leute Musik hören, die sie an früher erinnert, an Steely Dan, Fleetwood Mac oder die Doobie Brothers. Wir hatten einfach Glück, diese Geheimformel zu finden.

V
erscheint am 18. März

Interview: Matthias Jordan

WARNER RECORDED MUSIC

CÉCILE MCLORIN SALVANT
GHOST SONG
Eine weitere musikalische Reise der vielfachen Grammy-Preisträgerin erfüllt mit Jazz, Blues und Folk.
CD · LP · Digital

YOUN SUN NAH Waking World
Eine der schönsten Stimmen des Jazz von heute. Le Figaro
CD · LP · Digital mit Dolby Atmos

JACOB KARLZON WANDERLUST
Musikalische Expeditionen: anmutig, fließend und tief emotional-bewegend.
CD · LP · Digital mit Dolby Atmos

Endlich wieder schwitzen!

Nach 20 Jahren veröffentlicht **Sven Väth** wieder ein Soloalbum.
Und der Frankfurter DJ-Gott hat noch weitere gute Nachrichten für die nahe Zukunft.

Foto: Daniel Woeller – woeller photography

Sven, im Stück „Feiern“ sagst du: „Will wieder spüren, schwitzen und dich berühren“. Wann, wo und in welcher Gefühlslage hast du die Nummer geschrieben?
Sven Väth: Anfang 2021 in unserem Sommerhaus auf Ibiza. Ich hatte gerade für die Show von Pete Tong auf BBC Radio 1 eine Compilation meiner Höhepunkte aus 20 Jahren „Cocoon Recordings“ zusammengestellt, und dann habe ich mir den Mix laut bei einer Flasche Wein mit meiner Freundin angehört. Wir haben angefangen, durch die Nacht zu tanzen. Das war ein total inniger Moment. Am nächsten Morgen bin ich aufgewacht, und mein erster Gedanke war: Mein Gott, was fehlt mir das alles! Der Text über meine Sehnsüchte ist dann ganz schnell aus mir herausgesprudelt.
Du mit deinen 40 Jahren Erfahrung im DJ-Wesen: Denkst du, das wird wieder werden?
Väth: Ja, davon bin ich überzeugt. Die Leute sind superhungrig. Sie wollen ihre Freiheit genießen, sich umarmen und sich gemeinsam dem Rhythmus und der Ekstase hingeben. Ich glaube, wir werden nicht nur wieder so feiern wie vor Corona, sondern noch doller. Musik ist der Klebstoff unserer Gesellschaft. Tanzen, sich nah sein, schwitzen: Das hat einen spirituellen Wert und verbindet uns. Die Herzensenergie, die speziell bei elektronischer Musik sprüht und geteilt wird, bewirkt sehr, sehr viel Positives, das die Menschen mitnehmen in ihren Alltag.
Wo hast du zuletzt aufgelegt?
Väth: Am 9. Januar in Tulum in Mexiko. Ich habe im Morgengrauen mitten im Dschungel gespielt. Das war ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde.
Muss man eigentlich tanzen können, um ein guter DJ zu sein?
Väth: Du hast beim Auflegen auf jeden Fall einen Vorteil, wenn du dich gut zur Musik bewegen kannst. So bin ich ja überhaupt erst mit 17 als DJ ins „Dorian Gray“ gekommen. Einer der Resident-DJs dort hatte mich tanzen gesehen, mich auf mein Rhythmusgefühl angesprochen und gefragt, ob ich mir zutrauen würde, Platten aufzulegen. Und ich habe geantwortet: Natürlich kann ich das.
Deine DJ-Erfahrung hatte sich zu der Zeit auf die Discoabende im „Queens Pub“ beschränkt, der Kneipe deiner Eltern in Neu-Isenburg. Das „Dorian Gray“ war in den frühen 80ern für Frankfurt ungefähr das, was das „Studio 54“ für New York gewesen ist …
Väth: Es war der Olymp: Formel-1-Partys, *Playboy*-Partys, Misswahlen, Schwule sind mit Rollschuhen rumgefahren. Da überhaupt reinzukommen, war jedes Mal ein Akt.
Bist du schon als Teenager sehr selbstbewusst gewesen?
Väth: Ich habe relativ früh gewusst, dass ich aus der Musik in Kombination mit dem Tanzen etwas machen würde. Aber wie es dann abgegangen ist, das war der Wahnsinn. Ich stand auf Grandmaster Flash, auf „Last Night a DJ saved my Life“, auf Michael Jacksons „Thriller“ und auf Kraftwerk – und dann kam Techno. Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort.
Du bist 57, das Leben als weltweit aktiver DJ ist fordernd. Wie hältst du dich fit?
Väth: Ich mache jedes Jahr eine Ayurveda-Kur, und seit 27 Jahren verzichte ich im Herbst für zwei Monate auf Alkohol und auf tierische Nahrung. Ich bin Papa von zwei Kindern, spiele – wenn kein Corona ist – 120 Shows im Jahr und habe Spaß an meiner Arbeit. Trotzdem möchte ich mich nicht verheizen, sondern noch lange weitermachen.

Catharsis
ist gerade erschienen

Interview: Steffen Rüth

Foto: klangmalerei

Musik aus der Maschine

Ob HipHop, Pop oder Techno: Wer heute in die Charts hört, erkennt sofort, wie unabdingbar elektronische Klänge für die Musik sind. Aber seit wann ist das so – und warum? Der Fernsehsender Arte widmet dem Phänomen gleich drei Dokumentationen, die allesamt in der Online-Mediathek einsehbar sind. Wie es zum Siegeszug des Elektro gekommen ist, zeigt **Electronic Vibrations – Ein Sound verändert die Welt** (verfügbar bis zum 19. März). Die Doku zeichnet den Werdegang der elektronischen Musik aus winzigen Studios in Paris oder Köln bis zum modernen Massenphänomen nach und zeigt Interviews mit Kraftwerk und Jean-Michel Jarre. Mit klassischer Kunst hat Elektro dabei nicht viel zu tun – oder doch? Wie es aussieht und klingt, wenn DJs im Museum vor alten Gemälden und modernen Skulpturen auflegen, zeigt **Electro trifft Kunst**. Unter anderem sind dabei Frank Wiedemann und Mathew Johnson zu sehen, wie sie einen eigens komponierten Soundtrack zu Werken von Claude Monet und Tacita Dean performen (Foto). Und eine oft übergangene Seite der Geschichte beleuchtet **Sisters with Transistors: Die verkannten Heldinnen der elektronischen Musik**. Denn Elektro ist keineswegs reine Männersache: Pionierinnen wie Daphne Oram, Wendy Carlos oder Maryanne Amacher haben das Genre entscheidend geprägt – so wie auch Laurie Anderson, die in dem Film als Erzählerin fungiert. *mj*

Heiter und wolkig

Auf **Kate Louisa**s Debütalbum geht es um Depression und Angstzustände. Warum klingt die Sängerin trotzdem so fröhlich?

Foto: David Goltz

Kate, du machst eigentlich schon lange Musik, hast sogar Pop studiert. Warum hat es bis zum Debütalbum so lange gedauert?
Kate Louisa: Ich wollte schon als Kind Sängerin werden: Es gibt ein Video, wie ich mit drei Jahren auf einen Stuhl klettere und vor 300 Leuten auf der Geburtstagsfeier meines Opas einen Song singe. Aber in meiner Familie sind eigentlich alle Steuerberater oder BWLer, und mein Umfeld hat sehr lange versucht, mich diesem Muster anzugleichen. Deshalb habe ich mich stark verbogen, was dazu geführt hat, dass ich in meiner Jugend sehr krank war und mit Depression, einer Essstörung und Panikattacken zu kämpfen hatte – obwohl ich also immer Musik gemacht habe, habe ich mich lange Zeit nicht getraut, mich zu zeigen.

Was musste passieren, bis du so weit warst?
Louisa: Da die Liebe so groß war, habe ich trotz allem Musik studiert und angefangen, in verschiedenen Projekten zu arbeiten. Da gab es auch Interesse von großen Firmen wie Sony oder Universal, die Musik ging allerdings stärker in Richtung Schlager. Erst als ich begonnen habe, mich mit meiner Vergangenheit auseinanderzusetzen, habe ich gemerkt: Eigentlich bin ich das nicht. In einem eklatanten Moment hat mein Manager zu mir gesagt: Ach Kate, du bist immer *Everybody's Darling*. Das passt super mit dem Schlager, weil man merkt, dass dir noch nie etwas Negatives passiert ist. Und das bei meiner Geschichte! Da habe ich mich daraus gelöst, mich ans Klavier gesetzt und angefangen, eigene Songs zu schreiben und EPs aufzunehmen. Doch bis ich den Punkt erreicht habe, wo es ans Eingemachte geht, hat es nochmal zwei Jahre gedauert.

„All diese Jahre" geht textlich sehr offen mit der düsteren Zeit in deinem Leben um, aber musikalisch ist es sehr sonnig und positiv. Illustriert das auch deinen eigenen Umgang mit deinen Traumata?
Louisa: Mir war wichtig, dass es kein Mitleidsalbum wird. Deswegen sind die Lieder auch sehr klar und deutlich gesungen und haben immer eine positive Botschaft. Ein Management, dem ich das Album geschickt habe, hat gesagt: Eigentlich ganz toll, aber wieso singst du das nicht mit zerbrochener Stimme? Aber genau darum geht es eben nicht. Ich bin ja nicht die, die sagt: Ich mache jetzt noch dieses Album und springe danach von der Brücke. Im Gegenteil: Ich habe viel durchgemacht, und es gibt immer noch Zeiten, in denen ich mit Panik oder Depression kämpfen muss, wie es zum Beispiel der Track „Einmal im Jahr" erzählt. Aber ich weiß mittlerweile: Auch wenn es manchmal hart ist, und egal, wie schwer unser Rucksack der Vergangenheit ist: Wir können ihn ablegen. Wir können es da rausschaffen, und es wird wieder hell. Das ist es, was ich mit dem Album ausdrücken möchte.

Interview: Matthias Jordan

All diese Jahre
ist gerade erschienen

Foto: Andy Cotterill

Sein Name ist Marr, **Johnny Marr**!

Mit 58 veröffentlicht der Ex-Smiths-Gitarrist nicht nur ein Doppelalbum – er hat auch eine recht ambitionierte Zweitkarriere als Schauspieler im Blick.

Johnny, warum hast du deine Solokarriere eigentlich erst mit Ende 40 begonnen?

Johnny Marr: Ich hatte die wahrscheinlich berechtigte Befürchtung, dass alles, was ich nach dem Ende der Smiths getan hätte, von den britischen Medien verdammt worden wäre. Rund um die Smiths hat es ein solches Maß an obsessivem Drama gegeben, dass ich mich diesem Druck nicht aussetzen wollte. Ich habe mir einfach meine Gitarre geschnappt und mit guten Menschen zusammengespielt.

Du hast dich unter anderem mit Chrissie Hynde, Bernard Sumner und den Pet Shop Boys eingelassen.

Marr: Ich bin einfach über viele Jahre sehr glücklich gewesen, ein Gitarrist zu sein und meinen ganzen Enthusiasmus in diese unterstützende Rolle zu stecken. Ich habe nicht selbst im Mittelpunkt stehen müssen. Aber schließlich war es mir dann scheißegal, was ein paar angepisste Journalisten denken. Also habe ich solo losgelegt.

„Fever Dreams Pts 1–4" ist ein imposantes Doppelalbum voller erhebender Melodien und schillernder Sounds. Hat dich die Arbeit an den 16 Songs während Corona bei Laune gehalten?

Marr: Mein Studio und mein Büro liegen hier in Manchester in der obersten Etage eines ziemlich großen Fabrikgebäudes. Ich habe das Album mitten im Sommer während einer der größten Hitzewellen, die das Land je gesehen hat, aufgenommen, und mein Auto war oft das einzige auf dem gesamten Firmenparkplatz. Das war echt surreal. Aber thematisch ist das Album breiter aufgestellt: Es geht um das Menschsein als solches, im Guten wie im Schlechten.

Fever Dreams Pts 1–4
ist gerade erschienen

Jedenfalls klingt dein Album wie das Werk eines optimistischen Menschen.

Marr: Der bin ich auch. Ich bin das Gegenteil eines Misanthropen. Ich mag Menschen, und ich bin jemand, der die Hoffnung nie verliert. „Rubicon" ist ein wirklich trauriges, düsteres Lied über einen Verzweifelten, der am Rand der Brücke steht und gegen den Drang kämpft, zu springen. Aber die zentrale Zeile ist: „Don't let the good slip away".

Du arbeitest auch seit Jahren eng mit dem Soundtrackkomponisten Hans Zimmer zusammen.

Marr: Ja, seit „Inception" 2010. Hans und ich haben die Gitarren zurück nach Hollywood gebracht. *(lacht)* Die Arbeit mit ihm ist nicht nur effizient und einträglich, es macht auch einfach unheimlich viel Spaß.

Auch die Musik für den neuen Bond „No Time to die" habt ihr gemeinsam gemacht. Du bist fit, lebst vegan und läufst Marathons. Die Rolle des James Bond wäre dir doch wie auf den Leib geschneidert, oder?

Marr: Hundertprozentig! *(lacht)* Ich denke, ich hätte das drauf. Was die Schauspielerei angeht, stecke ich den Zeh derzeit ein wenig ins Wasser. Fast hätte es mit einer kleinen Rolle in der Netflix-Serie „Killing Eve" geklappt, aber sie hätten jemanden gebraucht, der Russisch spricht, und damit konnte ich dann doch nicht dienen.

Interview: Steffen Rüth

Foto: Natalia Luzenko

Wenn **Dominik Eulberg** mit zeitloser Elektronica unsere gefiederten Freunde erkundet, geht es ihm auch um weibliche Selbstbestimmung.

Dominik, du wirst nun schon seit etwa 20 Jahren bestaunt, weil du unter der Woche der studierte Biologe und zurückgezogen lebende Naturschützer im Westerwald bist und am Wochenende als Produzent und DJ auf Festivals und in Klubs unterwegs bist.

Dominik Eulberg: Es ist schon merkwürdig, dass die Menschen immer in Schubladen denken. Ein Mensch hat doch viele Facetten, und ich sage immer: Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom. Das Grenzgängerische ist doch das wirklich Wertvolle, denn nur so können wir Brücken schlagen.

Liegt es nur an der Pandemie, dass die Sensibilisierung für die Natur in deinem Leben wichtiger geworden ist? Du hast letztes Jahr das ungemein erfolgreiche Buch „Mikroorgasmen überall" veröffentlicht, und natürlich gibt es da jetzt auch eine jüngere Generation, die in Sachen Naturschutz besonders engagiert ist.

Eulberg: Durch Corona bin ich ein bisschen aus meiner Deckung rauskommen. Auch früher habe ich bei Technofestivals schon mal Führungen angeboten, aber jetzt war einfach die Zeit da, andere Dinge anzuschieben: das Buch, Lesungen, Vorträge, ich bin mittlerweile Gastwissenschaftler im Museum für Naturkunde in Berlin, und mit der ARD laufen gerade Gespräch für eine eigene Fernsehsendung. Klar, die Kinder von heute sind die Zukunft von morgen, und wir spielen gerade Russisch Roulette mit unserem Planeten. Dinge ändern sich, wenn sie mehrheitsfähig sind – und da sind Kunst und Kultur wertvoll, denn das sind niederschwellige Vektoren, um den Leuten das nahezubringen.

Avichrom
erscheint am 4. März

Dein großes Thema ist die Biodiversität.

Eulberg: Das ist eine Lebensversicherung für die kommenden Generationen. Viele haben den Begriff noch nie gehört und wissen gar nicht, warum es für uns Menschen so schlimm ist, wenn immer mehr Arten verschwinden.

Dein neues Album führt in die Vogelwelt ein, indem sich jeder der elf Tracks einer anderen Art widmet. Der Begriff „Avichrom" stammt von dir, oder?

Eulberg: Genau, das ist ein Kunstwort, das ich mir ausgedacht habe, und steht quasi für „Vogelfarben". Als Künstler hat mir das Konzept geholfen, bei den unendlich vielen Optionen nicht verloren zu gehen: Bei uns gibt es 259 Brutvogelarten, aber du findest nur elf verschiedene Farben, die in Vogelnamen auftauchen. Spannend ist ja auch die Frage, warum Vögel so bunt sind und so schön singen. Weißt du das?

Äh …

Eulberg: Es hat mit der Anatomie zu tun, denn männliche Vögel haben keinen richtigen Penis. Somit muss es zum sogenannten Kloakenkuss kommen, also Kloake auf Kloake. Erst wenn das Weibchen sich dem Männchen hingibt und den Hinterkörper rausstreckt, kann es zur Befruchtung kommen, und die Männchen müssen mit Gesang und Farben um die Gunst der Weibchen werben. Zwischengeschlechtliche Aggression gibt es bei Vögeln nicht, die gehen sehr liebevoll miteinander um. Und es ist doch eine schöne Sache, dass die Weibchen eine komplette sexuelle Autonomie haben.

Interview: Carsten Schrader

Foto: Jenny Berger Myhre

Im Gespräch mit **Jenny Hval** sind zwei Worte tabu. Beide haben denselben Anfangsbuchstaben.

› Ist ihre Empörung nur gespielt? „Es ist nicht mehr Pop als alles andere zuvor“, entgegnet Jenny Hval auf die Bemerkung, wie eingängig ihr neues Album geraten ist. Nicht umsonst gelten die Veröffentlichungen der 41-jährigen Norwegerin als sehr komplex und theorielastig, zumal sie die zahlreichen Alben der letzten Jahre oft lieber als Performance denn als herkömmliches Konzert präsentiert hat. Und überhaupt steht das mit dem Popalbum ja auch im Begleittext zu „Classic Objects“, den sie selbst verfasst hat. „Ach, das habe ich doch alles nur geschrieben, um der momentan so beliebten Kategorie der Pandemieplatte zu entgehen“, sagt sie – und lacht jetzt auch. Die Gefahr ist tatsächlich nicht gering, da parallel zum Album nun auch endlich ihr allererster Roman in deutscher Übersetzung erscheint: „Perlenbrauerei“ hat sie bereits 2009 geschrieben. Indem der Roman eine Studentin in einem fremden Land begleitet und dabei Themen wie Sexualität, Begehren und Körper in den Blick nimmt, markiert er Hvals Aufbruch zu neuen, halluzinogenen Wahrnehmungsformen.

Da ist der Ausgangspunkt von „Classic Objects“ ein gänzlich anderer: Diese Songs stammen von einer Musikerin, die daheim in Oslo festsitzt, ihre Kunst nicht ausüben kann und auf sich selbst zurückgeworfen ist. Doch wenn Jenny Hval an Orte ihrer Vergangenheit zurückkehrt, geht es ihr nicht darum, bestimmte Parameter zu verschieben, um eine alternative Biografie zu zeichnen oder gar mit Nostalgie zurückzublicken. Natürlich ist sie bei „Cemetery of Splendour“ wieder im Melborne ihrer Studienzeit, wo sie mit ihrer damaligen Band in leeren Kneipen gespielt hat. „Dieses Wandeln durch leere Räume bietet eine Möglichkeit der unmittelbaren Selbsterkundung, die auch in die Zukunft weist, den Tod hinter sich lässt und zum Wandeln eines Geists durch die Dimensionen wird.“ In „American Coffee“ zitiert ein Chor aus Krankenschwestern die Gedanken des Philosophen Brian Massami über Deleuze, was spannende Dissonanzen schafft – und dazu auch verdammt catchy klingt. Letzteres will Jenny Hval natürlich nicht so stehen lassen: „Ich habe bei der Arbeit an diesem Album auch jede Menge Songs geschrieben, die sich überhaupt nicht an den Wechsel von Strophe und Refrain halten“, sagt sie jetzt wieder mit gespieltem Trotz. Auch das werten wir mal als einen Blick in die Zukunft. Und es ist sogar einer, der extrem freudig stimmt.

Carsten Schrader

Classic Objects erscheint am 11. März.
Der Roman **Perlenbrauerei** ist gerade im März Verlag erschienen.

www.reservix.de
dein ticketportal
Bundesweit 90.000 Events!

Neromun
21.04.22 München
22.04.22 Wien (AT)
28.04.22 Köln
13.05.22 Frankfurt
20.05.22 Dresden
21.05.22 Leipzig
... und weitere Termine

www.reservix.de
Hotline 01806 700 733
0,20 € pauschal aus dem deutschen Festnetz, aus dem Mobilfunknetz 0,60 €
Alle Angaben ohne Gewähr
/reservix
reservix
dein ticketportal

Foto: Charlie De Keersmaecker

Hier sind Helden!

Wenn sie Elektronik und Rock fusionieren, vertrauen **Goose** auf ihre Superkräfte – und auf die Stephanies dieser Welt.

Mickael, im Video zur Single „Endless“ zieht ihr eine Art Bilanz der 22-jährigen Bandkarriere und feiert eure Freundschaft. Wie sehr ist eure musikalische und persönliche Entwicklung auf dem neuen Album zu hören?
Mickael Karkousse: Das Witzige ist, dass sich im Grunde nicht viel verändert hat. Natürlich haben wir uns im Laufe der Jahre mit vielen Sachen beschäftigt, allerdings waren Freundschaft und Musik immer das Epizentrum unserer Beziehung. Unser aktuelles Album „Endless“ fasst alles zusammen, was wir bisher gemacht haben: Elektro und Rock vermischen. Wir haben als Rock'n'Roll-Band angefangen, und das wird sich auch nie ändern. Manchmal arbeiten wir mehr mit Gitarren und auf anderen Alben mehr mit Synthesizern – es ist aber immer Goose. Auf „Endless“ haben wir unserer Ansicht nach die perfekte Balance zwischen diesen beiden Extremen gefunden.
Können Songs wie etwa „We are Vibe, we are Hype“ als autobiografisch verstanden werden?
Karkousse: Es gibt oft einen persönlichen Bezug oder Geschichten, die sich auf Erfahrungen aus unserem Leben beziehen. Aber insgesamt schreiben wir gerne aus der Sicht einer imaginären Figur. Wenn man aus der Sicht einer Figur schreibt, geht man meist von etwas Persönlichem aus, aber man kann es ausweiten und übertreiben. Es ist wie unser emotionales Superhelden-Alter-Ego.
Der kollektive Prozess des Songwritings ist entscheidend für euch als Band. Ist das auch ein Statement gegen die zeitgenössische, hochgradig diversifizierte Methode des Songschreibens?
Karkousse: Wir haben versucht, das Abmischen der Platte über das Internet zu organisieren, allerdings haben wir uns dann doch nach ein paar Tagen wieder im Studio getroffen. Es ist aber nicht so, dass wir uns bewusst gegen diese Bewegung entschieden haben. Es ist einfach nicht das, was für uns funktioniert. Wir müssen uns gegenseitig inspirieren und deshalb räumlich zusammen sein. Trotzdem ist es für uns wichtig, an anderen, eigenen Projekten zu arbeiten, damit wir mit frischen Ideen zu Goose zurückkehren können.
In dem Lied „Fear of letting go“ singt ihr: „Pour toutes les Stephanies, we are the Friends you need“. Wer sind denn diese Stephanies?
Karkousse: Es geht um Stephanies, die wir kennen. Und um eine Begegnung während der Aufnahmesessions. Der Name steht aber für viel mehr als das. Es ist ein Song für Freunde, Liebhaber, jeden, mit dem man zusammen sein möchte.

Endless
erscheint am 11. März

Interview: Julian Münsterjohann

Foto: DTM

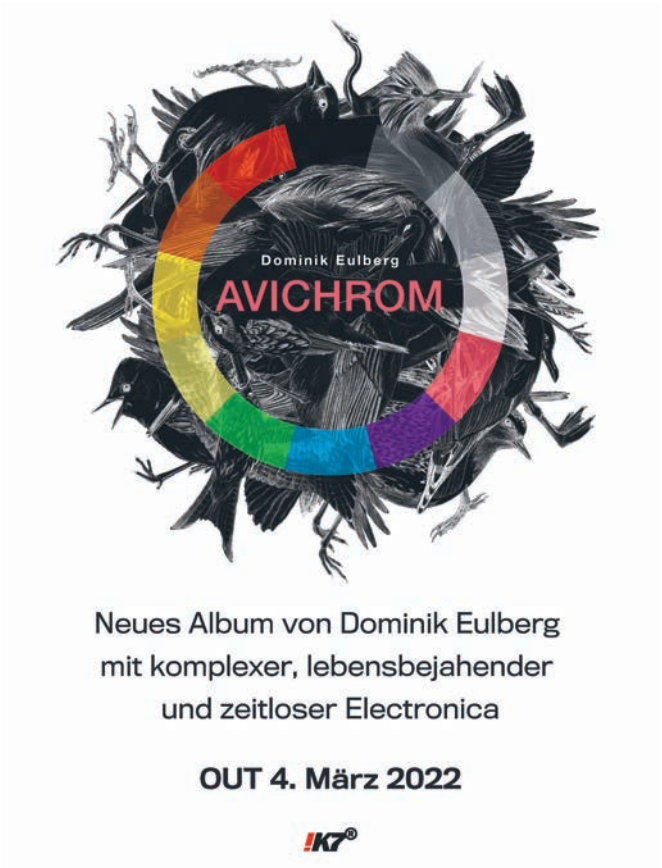
Helden aus der zweiten Reihe

Auskenner lieben die ostdeutsche Band **Keimzeit** seit vier Jahrzehnten. Auch weil deren eigenwilliger Texter Norbert Leisegang nicht zu Gefälligkeiten bereit ist.

Norbert, dieses Jahr feiert ihr euer 40-jähriges Bühnenjubiläum und veröffentlicht passend dazu eure neue Platte „Kein Fiasko". Wie sehr haben sich eure Arbeit, das Plattenmachen und die Musik verändert?
Norbert Leisegang: Vieles hat sich verändert, Einiges ganz und gar nicht. Songs schreibe ich noch genau so wie vor 40 Jahren. Dazu brauche ich nur eine Gitarre, einen Bleistift und einen Block.
In dem Song „Thronräuber" singst du: „Es ist ihm völlig egal, wofür du dich hältst/seine alten Könige köpft der Rock'n'Roll selbst." Das Köpfen von Königen ist historisch betrachtet ein sehr revolutionärer Akt. Wie hat sich der Rock'n'Roll in den 40 Jahren eurer Karriere revolutioniert beziehungsweise erneuert?
Leisegang: Keimzeit hat in den 40 Jahren nichts revolutioniert noch erneuert. Wir fahren von Anfang an auf den Autobahnen, die die Pioniere in den Sechzigern und Siebzigern gebaut haben. Wenn Köpfe rollen, dann scheint mir das organisch zu sein. Ein Akt der Natur.
Ihr sympathisiert in euren Songs häufig mit den Schlechtergestellten in unserer Gesellschaft. Es ist auch ein Groll gegenüber den Bessergestellten herauszulesen. Wie politisch sind eure Texte?
Leisegang: Die Helden aus der zweiten Reihe verdienen es, genannt zu werden. Von einem Groll bin ich da weit entfernt. Keimzeit-Songs sehe ich ganz und gar nicht politisch. Sie gehören aus meiner Sicht eher den schönen Künsten an.
Ihr haltet Plädoyers für Entschleunigung und Entspannung unserer von Höher-Schneller-Weiter-Narrativen geprägten Gesellschaft. Wie sehr ist das heutzutage als Kulturschaffender mit starker Konkurrenz und finanziellem Druck möglich?
Leisegang: Wer schreibt, sollte sich nicht mit fruchtlosen Konkurrenzgedanken herumschlagen. Und für gute Finanzen finden sich bessere Tätigkeiten. Das war wohl immer schon so. Ich selbst neige zur Entschleunigung, da ich sehr langsam arbeite. Entscheidend ist nicht die Schnelligkeit. Wenn Gott beim Schreiben nicht anwesend war, dann ist es eben Mist.
Wurde das romantische Bild vom prekären Künstler:innendasein durch die Pandemie entmystifiziert?
Leisegang: Keinesfalls. Aber das darf jeder für sich sehen. „Kein Fiasko" hat im Übrigen nichts mit der Pandemie zu tun. Doch auch da sei jedem sein Bild gestattet.

Interview: Julian Münsterjohann

Kein Fiasko ist gerade erschienen.



Wo du durchmusst

Foto: Stevie and Sarah Gee

Ben Bridwell führt die **Band Of Horses** an, doch um die jüngsten Dramen seines Lebens zu verarbeiten, brauchte er weitere Hilfe aus dem Tierreich.

Ben, was für ein prächtiges, aber müdes Tier hat es sich denn da neben dir auf dem Sofa behaglich gemacht?
Ben Bridwell: Das ist Lucille, meine Hündin. Wir haben wenig geschlafen, und sie hängt jetzt etwas durch.
Was ist denn geschehen?
Bridwell: Meine vier Töchter, zwischen 6 und knapp 14 Jahren alt, waren über Nacht da. Einer ist mitten in der Nacht das iPad aus dem Etagenbett gefallen – was für ein Drama. Wir haben uns dann zu sechst, die Mädels, Lucille und ich, bei mir ins Bett gelegt. Jetzt sind alle sauber, gefüttert und erfolgreich zur Schule gebracht.
Das alltägliche Chaos?
Bridwell: Das alltägliche Chaos, wenn du die Kinder nur die Hälfte der Zeit bei dir hast.
Der Albumtitel „Things are great" ist dann wohl eher sarkastisch als wörtlich zu verstehen, oder?
Bridwell: Ursprünglich hat aus den Worten nichts als Zynismus und Verzweiflung gesprochen. Eine Scheidung mit vier relativ kleinen Mädchen ist brutal. Ich habe bei Trennungen immer gedacht: Ach na ja, die lassen sich halt scheiden, sollen sich nicht so anstellen – bis man selbst drinsteckt. Es hat uns ganz furchtbar das Herz zerrissen. Mittlerweile blicke ich nicht mehr so düster auf mein Leben und denke: Ja, so ist das eben, es geht uns doch gut.
Hast du trotz allem schreiben können?
Bridwell: Erst nach einer Weile wieder. Es gab Zeiten, da hat mir sogar die Kraft gefehlt, zum Briefkasten zu gehen. Hätte ich mich nicht um Lucille kümmern müssen, wäre ich vielleicht gar nicht mehr aufgestanden.
Auch bei Band Of Horses hat es Veränderungen gegeben. Du hast zwei Jungs gehen lassen und zwei neue verpflichtet. Wissen die beiden, worauf sie sich einlassen?
Bridwell: *(lacht)* Ich hoffe es für sie. Der eine hat schon mal ab 2005 ein paar Jahre bei uns gespielt, aber dann ist er lieber Bergsteigen gegangen. Der andere ist ein echter Punk und hat sich bislang um unser Merchandising gekümmert.
Wieviel Punk schlummert denn in dir?
Bridwell: Oh, so Einiges. Ich habe mit 15 die Schule geschmissen, und als 18-Jähriger habe ich auf der Straße gelebt.
Wirklich?
Bridwell: Ja, auf den Treppenstufen von Kirchen oder in kleinen Höhlen. Mein bestes Schlaflager aber waren immer die Umzugswagen, die du mieten konntest und die hinten an den Türen kein Schloss haben, damit du das noch extra dazu mietest. Da sind meine Kumpels und ich oft nachts reingeschlichen. Das war super – bis auf das eine Mal, als jemand schon früh seinen Van abgeholt hat. Als ich gemerkt habe, der fährt los, bin ich noch schnell rausgesprungen und sehr schmerzhaft auf meinen Rippen gelandet.

Things are great
erscheint am 4. März

Interview: Steffen Rüth

Wer du bist

Foto: Katrena Wize

Jahrelang stand sich **Eric Gales** durch seine Drogensucht selbst im Weg dabei, eine eigene Position im US-amerikanischen Bluesrockgeschäft, eine Nische und Alleinstellungsmerkmale zu finden. Die einen sagten, er sei der nächste Hendrix, die anderen meinten, er sei schlicht einer von vielen. Schwer, sich mit vernebeltem Hirn da selbst zu definieren. Spätestens mit dem neuen Album „Crown" ist ihm das jetzt gelungen, und daran hat einer Anteil, der mit Gales bereits in Teenagertagen befreundet war: Joe Bonamassa. Der hat das neue Werk mit Josh Smith produziert, und die Handschrift Bonamassas springt einen aus jedem Track heraus an – kompromisslose Riffarbeit, leicht historisierende Arrangements und jede Menge Raum für Gales, seine Stimme und die Finger einzusetzen. Das Album ist textlich ein starkes Statement gegen den Alltagsrassismus, die Vorproduktion fiel zeitlich mit der Ermordung George Floyds zusammen. Jetzt trägt er sie, die Krone des Bluesrock, doch mit Federboa und fettem Gold an den Fingern schaut Gales immer noch ein wenig skeptisch drein, als wolle er fragen: Bin ich das jetzt wirklich? *ron*

Was du kannst

Foto: Larry DiMarzio

Mal nachzählen: drei Hälse. Noch einfach. Aber wie viele Saiten? Wohl 35, es können aber auch 36 sein. Was sich **Steve Vai** da vor den Bauch geschnallt hat, nennt sich Hydra. Wuchsen der mythologischen Gestalt nach jedem Schwerthieb neue Köpfe, soll hier wohl suggeriert werden: Der Vai kommt klar mit diesem Stück Instrument gewordenem Größenwahn. Gleich im Opener seines neuen Albums „Inviolate" arbeitet er sich ordentlich an den Soundmöglichkeiten dieses Bretts ab: Vai jagt seine Riffs und Skalen durch endlose Signalketten und erschafft damit dickgekleisterte Progwelten. Bei der steten Suche nach Herausforderungen und dem musikalischen Grenzgängertum, das Steve Vai von jeher pflegt, ignoriert er konsequent die Frage, ob ihm auch Menschen folgen können, die nicht selbst in jeder freien Minute auf irgendeiner Klampfe rumschreddern. „Inviolate" enthält Material, dass sich in den Demokabinen der großen Musikmessen bestens dazu eignen mag, potenzielle Kunden an den Stand zu locken. Aber hier gibt es dafür höchstens eine von fünf goldenen Pommesgabeln. *ron*

Die Geister, die sie ruft

Foto: Shawn Michael Jones

Cécile McLorin Salvant wird vor allem für ihre Stimme gelobt – dabei ist sie auch die Meisterin des roten Fadens.

› Durch ein fast unhörbares Rauschen schneidet eine Stimme, hallt durch den leeren Raum, kommt näher und näher. So beginnt die US-amerikanische Jazzsängerin Cécile McLorin Salvant ihr neues Album „Ghost Song". Die unbekannte Stimme erweist sich als die von Cathy Earnshaw aus dem Roman „Sturmhöhe", denn Salvant hat neben sieben Eigenkompositionen auch fünf Cover versammelt: Das erste ist ihre minimalistische Version von Kate Bushs „Wuthering Heights".

Natürlich muss Salvant das Album mit ihrer Stimme beginnen: Das helle, wandlungsfähige Organ ist ihr Markenzeichen, vom *Spiegel* wurde sie gar als die „Erbin von Billie Holiday" betitelt. Doch es würde viel zu kurz greifen, die Künstlerin nur als Sängerin zu feiern, und „Ghost Song" ist weit mehr als eine Kollektion von Songs. Auch als Komponistin, Texterin und Arrangeurin probiert Salvant Dinge aus, die ihren Kolleg:innen nicht einmal einfallen würden. Die Schwesternstücke „Ghost Song" und „Moon Song" sind klassische Liebeslieder, „Obligation" ein atemloser Monolog über die Rolle der Frau in Beziehungen, „Trail Mix" ein kurzes Klavier-Instrumental. Für „Dead Poplar" hat Salvant einen Brief von Alfred Stieglitz an Georgia O'Keefe vertont. Salvant, die klassisch ausgebildet wurde, lässt sich auch von Genres wie Pop und Folk inspirieren. Der vielleicht größte Einfluss aber ist wohl ihre Liebe zu Musicals: Nicht nur, dass sie Stücke aus „Der Zauberer von Oz" und der „Dreigroschenoper" covert, auch die anderen Songs singt Salvant, als stünde sie kostümiert auf einer Bühne und wolle nicht nur Emotionen transportieren, sondern eine Geschichte erzählen, und unterlegt sie mit einer inneren Dramaturgie. So ist „Ghost Song" praktisch ein Konzeptalbum, auch wenn die Geister sich oft als Überbleibsel einer Beziehung erweisen. Zum Schluss kommt dann wieder ein echtes Gespenst vor: In der irischen Ballade „Unquiet Grave" fordert eine verstorbene Geliebte die trauernde Person auf, ins Leben zurückzukehren. Savant singt sie unbegleitet, ihre Stimme wird leiser, ferner, bis sie hinter fast unhörbarem Rauschen verschwindet. Und wir bleiben entgeistert zurück, dass ein so abwechslungsreiches Album so rund sein kann.

Matthias Jordan

Ghost Song
erscheint am 4. März

qobuz
Hi-Res Musikstreaming
und -Downloads
Hörtipp des Monats

Júlio Resende

Fado Jazz
ACT

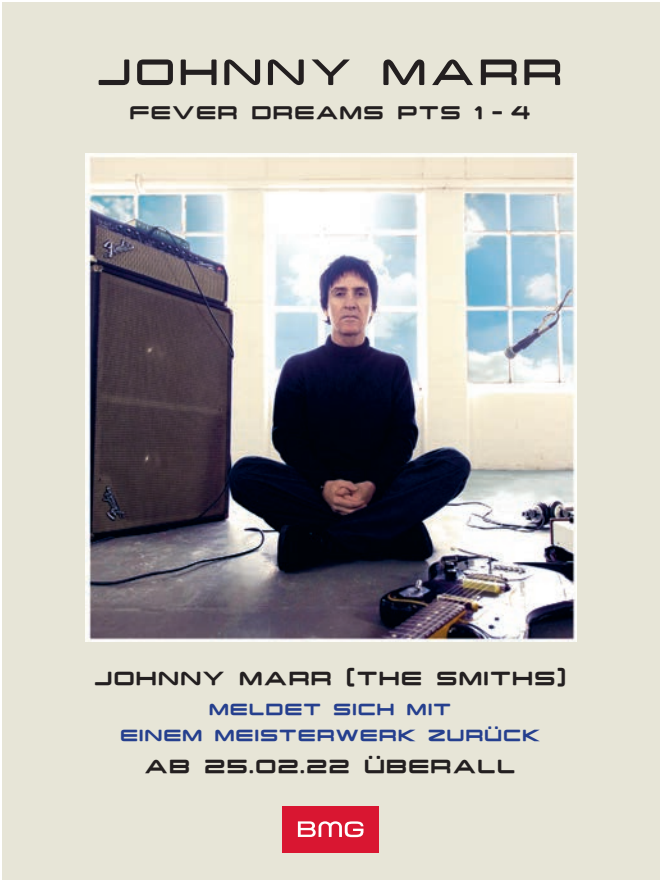
PIANOJAZZ

Wenn die Frauen mit Tränen in den Augen am Kai den Seeleuten nachwinken, wenn die Seele an den politischen Verhältnissen leidet, aber auch, wenn es mal überschäumend fröhlich zugeht im Leben, dann haben die Portugiesen dafür von jeher ein Wort: Fado. In seiner Heimat Portugal ist der Pianist Júlio Resende bereits ein Star, und er hat für sein Debüt bei ACT die Stimmungen und Motive des Fado ganz breit aufgefächert: Die Einflüsse europäischer Klassik, iberischer Volksmusik und afrikanischer Polyrhythmik strahlen aus den Kompositionen – jede für sich eine kleine Hymne, in die sich Gitarre, Bass und Schlagzeug auf leisen Sohlen hineinschleichen. Ein hochemotionales, aber auch ein ebenso leichtfüßiges Album ist Júlio Resende gelungen, das die junge Sängerin Lina mit der herzschmelzenden Ballade „Profecia“ abschließt. Man muss wahrlich kein Prophet sein, um zu wissen, dass Júlio Resende in den kommenden Jahren noch mit vielen spannenden Projekten unterwegs sein wird. *ron*

Foto: Mats Bäcker

Auf ins Abenteuer

„Wanderlust“ ist eines dieser deutschen Wörter, wie „Zeitgeist“ oder „Weltschmerz“, die nicht wirklich übersetzbar sind und es daher in viele Sprachen geschafft haben. Trotzdem wissen wir alle, was **Jacob Karlzon** sagen will, wenn er sein neues Album „Wanderlust“ nennt: Es geht um Abenteuer, um den Mut zum Experiment. Nicht ohne Grund beschreibt sich Karlzon selbst nicht als Jazzpianist, sondern als „Alternative Musician“. Auf „Wanderlust“ arbeitet der Schwede vornehmlich mit dem Schlagzeuger Rasmus Kihlberg und dem Bassisten Morten Ramsbøl, holt sich jedoch nach Belieben auch Streicher, Elektronik oder Gäste wie den Gitarristen Dominic Miller („Promises kept“) oder Trompeter Mathias Eick dazu („Lullaby for Runaways“). Wie bei einer guten Wanderung gibt Karlzon die Struktur vor, lässt sich und seinen Mitstreitern aber auch genug Raum, einfach mal zu schauen, was ihnen unterwegs so begegnet. *mj*



Alles Illusion

Der südkoreanische Pianist **Jae-Hyuck Cho** hat sich für sein erstes Chopin-Album direkt auf dessen anspruchsvolles Spätwerk gestürzt.

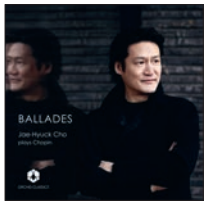
Foto: Nikolaj Lund

Schläft Jae-Hyuck Cho weniger als andere Menschen? Das würde zumindest erklären, woher er die Zeit für seine vielen Projekte nimmt. Der in New York ausgebildete Südkoreaner tritt seit Jahrzehnten als Pianist in den USA, Europa und Asien auf, moderiert Konzertreihen und hat mehr als 250 Auftritte in einer heimatlichen Radiosendung absolviert. Zusätzlich kann Cho auf eine zweite Karriere als Organist zurückblicken, 23 Jahre lang war er musikalischer Leiter mehrer Kirchen in New York. Und dabei stellt er keineswegs Quantität vor Qualität: Auf früheren Alben hat er sich mit Beethoven, Liszt und Rachmaninoff befasst.

Wenn sich Cho jetzt Chopin vornimmt, macht er es sich ebenfalls nicht leicht: Die vier Balladen zählen nicht nur technisch, sondern auch musikalisch zu den komplexesten Werken des Komponisten. Ähnliches gilt für die Sonate in h-Moll, die letzte von dreien, die Chopin geschrieben hat. Die größte Herausforderung bei der Interpretation dieser Werke ist allerdings weder die Virtuosität, die sie dem Pianisten abverlangt, noch sind es die strukturellen Innovationen – sondern Chopins zerbrechliche Melodien, die klingen sollen wie Gesang. „Aufgrund der perkussiven Natur des Instruments kann das Klavier niemals eine echte Legato-Linie erzeugen“, gibt Cho zu. „Dennoch ist es das Ziel, dem so nahe wie möglich zu kommen. Es ist eine Illusion, aber es gelingt, erzeugt sie ein Gefühl, das den Zuhörer überwältigt.“

Für einen ruhelosen Geist wie Jae-Hyuck Cho, der unter anderem für sein feuriges Spiel bekannt ist, muss diese Herausforderung umso stärker sein. Zeitweise ist sie fast hörbar: Im lyrischen Hauptteil der vierten Ballade oder im geruhsamen 3. Satz der Sonate zwingt sich Cho zur Zurückhaltung; wenn er dann wieder über die Tasten donnern darf, spüren wir sein Aufatmen. Trotzdem geht die gesangliche Qualität der Musik nie verloren, die Illusion bleibt perfekt. Vielleicht, weil Cho weiß, dass er letztlich vor allem ein Vehikel für Chopins unsterbliche Melodien ist: „Musiker kommen und gehen im Laufe der Zeit“, schreibt er. „Aber Musik ist für immer.“

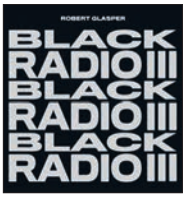
Matthias Jordan



Ballades – Jae-Hyuck Cho plays Chopin
erscheint am 1. April.

LIVE
29. 3. Berlin | 1. 4. München | 8. 4. Wernigerode | 12. 4. Hamburg

Robert Glasper



Black Radio III
Loma Vista Recordings

MODERN JAZZ Gerade ist Robert Glaspers Album „Black Radio“ zehn Jahre alt geworden. Auch zu diesem Anlass bringt der Pianist, Komponist und Produzent den dritten Teil der Serie heraus, der dem Ethos der beiden Vorgänger treu bleibt: die Schwarze Identität zu feiern, auch im Angesicht von Rassismus, Ausgrenzung und Polizeigewalt. Wieder hat sich Glasper zahlreiche Gäste eingeladen und seine Stücke ihren Stärken angepasst: Es gibt jazzigen HipHop mit Killer Mike („Black Superhero“), smoothen R’n’B für Esperanza Spalding („Why we speak“) und zum Schluss eine Liebesballade mit Ty Dolla $ign („Bright Lights“). Hier zeigt sich auch die innere Dramaturgie von „Black Radio III“: Es beginnt voller wütender Politik, endet aber in der Romantik. Und das ist in sich schon ein Statement. *mj*

Binker & Moses

Feeding The Machine
Gearbox

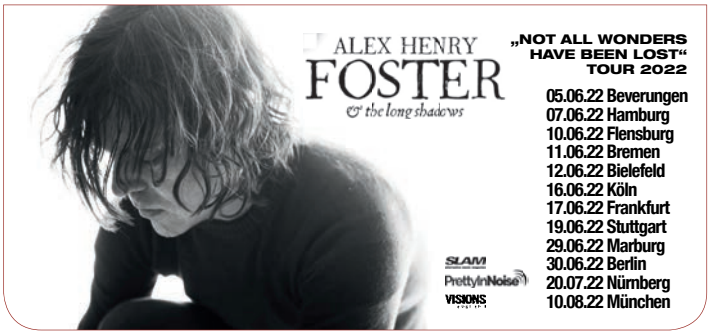
MODERN JAZZ Was ist das bloß für eine Maschine? Der Saxofonist Binker Golding und der Drummer Moses Boyd tun gut daran, sich nicht genauer zu erklären. Ihre Songs tragen sperrige Titel wie „Active-Multiple-Fetish-Overlord“, was eine ironische Verbeugung vor den Prog-Rock-Auswüchsen der späten Siebziger sein dürfte – dieses Genre hat die beiden Londoner nämlich beeinflusst. Genauso wie: Free Jazz, Ambient, Minimal Music und zeitgemäße Clubsounds. Binker & Moses machen heavy Kopfnicker-Jazz für ein junges Publikum. Das live in Peter Gabriels Real World Studio aufgenommene Album ist alles andere als leichte Kost. Da schraubt sich ein Tenorsaxofon über Minuten in schwindelerregende Höhen, begleitet von markerschütternden Drums und dem Wabern analoger Synthesizer. Das schmerzt und geht in die Eingeweide – ist aber auch perfekt geeignet, um sich nach einem zermürbenden Arbeitstag in ohrenbetäubender Lautstärke neue Kraft zu ziehen. *jp*

Bobby Sparks

Foto: 0-Tone Music

Bobby Sparks ist ein vielseitiger und erfahrener Studio-Jazz-Musiker und bringt im Zuge seines Debütalbums extrem groovigen Soul und Funk auf die Bühne. Unterstützt wird er dabei von einer klassischen Besetzung bestehend aus Bass, Drums, Saxofon und ihm selbst an den Keys – allerdings auch von DJ Ernie G. an den Turntables, was für ungewohnte Fusion-Sounds sorgt.

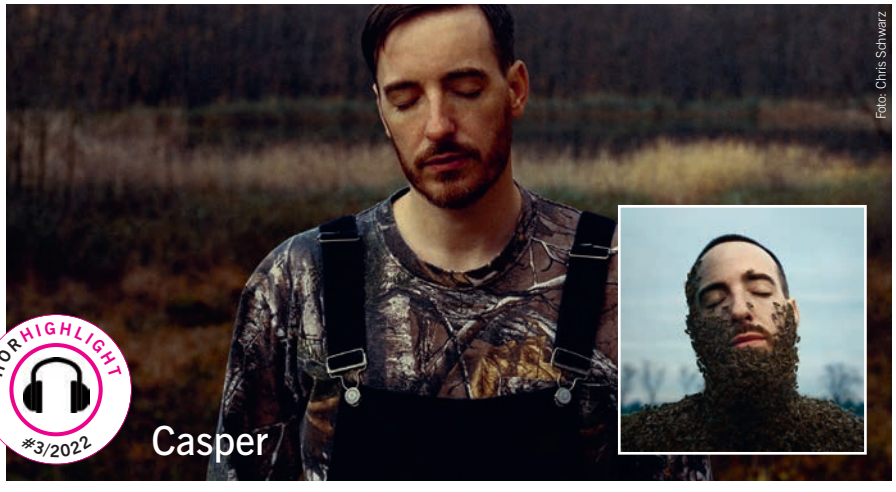
TOUR 12. 5. Kassel, Kasseler JazzFrühling | 14. 5. Arnsberg, Kunst Werk
15. 5. Freiburg, Jazzhaus | 16. 5. Koblenz, Café Hahn
17. 5. Köln, Stadtgarten (Café) | 18. 5. Stuttgart, Bix
20. 5. München, Unterfahrt | 21. 5. Karlsruhe, Tollhaus



Tickets: **01805 – 2001***
(0,14 €/Min. dt. Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.)
www.ticketmaster.de

a.s.s. concerts & PROMOTION
www.assconcerts.com

Die beste Musik
3/2022



Casper

Alles war schön und nichts tat weh
Eklat Tonträger

ALTERNATIVE RAP Für Benjamin Griffey müsste man ein eigenes Genre erfinden: Ein HipHopper, der über Gefühle singt, ein Joy-Divsion-Songzitat auf dem Arm tätowiert hat und statt BlingBling lieber Demut zeigt. Für sein fünftes Album hat Casper einmal mehr den ihm eigenen Sound zur Perfektion getrieben – Punk, Rock, Rap, Indie und Pop mischt der Deutsch-Amerikaner zu einem hochemotionalen Gebräu, in dem zitternde Noisewände auf Storytelling und HipHop-Lässigkeit auf Kurt-Vonnegut-Philosophie treffen. Casper versammelt erneut so viele Referenzen und Feature-Gäste um sich, dass man leicht den Überblick verlieren könnte, bleibt in seiner Grundaussage aber so einzigartig wie wiedererkennbar. Herausragend sind neben dem fulminanten Titeltrack und dem Storyteller-Song „Billie Jo“ über die traumatischen Belastungen eines Kriegsheimkehrers vor allem die Fortsetzungen seiner „Die Vergessenen“-Reihe, in denen er einen Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und Anti-Coronapolitik-Demos sieht („Zwiebel & Mett“) und die Flut im Sommer 2021 vor dem Hintergrund des Klimawandels thematisiert („Das bisschen Regen“). Daneben ein bestechendes Feature mit Haiyti („Mieses Leben/Wolken“), eine partytaugliche Abbrennhymne mit Felix Kummer („Gib mir Gefahr“), und Lena Meyer-Landrut bekommt er auch noch als Gast unter. Vieles hier meint man von dem 39-Jährigen schon zu kennen, aber es klingt noch versierter in Text und Ton. Casper bleibt Casper, aber besser. *vr*

Lo Moon

A modern Life
Strngr Recordings/Thirty Tigers

SOFTROCK Es ist fast unmöglich, Lo Moon unabhängig von ihren Einflüssen zu betrachten. Schon zum ersten Album hat Sänger Matt Lowell offen zugegeben, wie stark er sich an Mark Hollis und Talk Talk orientiert, und auch beim Nachfolger trägt die Band aus Los Angeles ihre Inspirationen offen zur Schau. Das ist natürlich nichts Verwerfliches – doch zeitweise droht „A modern Life“ hinter den Referenzen zu verschwinden. Neben Hollis, der immer noch für Lowells Gesang Pate steht, klingt das Album oft nach Coldplay, bevor sie sich in poppigere Gefilde verabschiedet haben („Stop“). Der Anfang von „Raincoats“, bevor Lowells einsame Stimme von einem treibenden Beat unterbrochen wird, erinnert an Bon Iver. Ist die Spurensuche erst mal begonnen, gemahnt sogar „Expectations“ an den gleichnamigen Lied von Belle & Sebastian – wenn auch nicht klanglich, behandelt der Song doch dasselbe Thema, nämlich jugendlichen Idealismus. Ein Feld, das Lo Moon auch auf „Dream never dies“ beackern, dem Track, der ihre Stärken vielleicht am besten zeigt: verletzlicher Text, nostalgische Melodien, ein hymnischer Refrain. „A modern Life“ ist ein durchaus solides Poprock-Album – wenn es gelingt, es durch den Wald aus Anspielungen zu erkennen. *mj*

Midlake

For the Sake of Bethel Woods
Bella Union

FOLKROCK Das Cover ziert ein Jugendfoto des 2018 auf tragische Weise verstorbenen Vaters von Midlake-Keyboarder und -Flötist Jesse Chandler. Er ist seinem Sohn in einem Traum mit dem Ratschlag erschienen, die Band wieder zusammenzubringen. Midlake haben acht Jahre auf Eis gelegen, nachdem Sänger Tim Smith 2012 ausgestiegen und ein Jahr später noch das Album „Antiphon“ erschienen war, auf dem dann Gitarrist Eric Pulido dessen Job übernommen hat. So geht es auf „For the Sake of Bethel Woods“ nun um Isolation und Einsamkeit, aber auch um den Halt, den die Gemeinschaft spendet. Als großen Gewinn erweist sich die Entscheidung, mit John Congleton (St. Vincent, John Grant) erstmals einen Produzenten zu engagieren: Das US-Quartett transformiert weiter die 70er ins Jetzt, nähert sich mit dem Comebackalbum wieder der Qualität ihres Meisterwerks „The Trials of Van Occupanther“ (2006), und die Melodien von Songs wie „Bethel Woods“ und „Feast of Carrion“ liefern genau jene warmen Momente, die wir in diesen Omikron-Monaten so dringend nötig haben. *cs*

Beth Hart

Good Times, Bad Times – A Tribute To Led Zeppelin
Provogue/Mascot

ROCK Beth Hart hat schon immer gern bei Konzerten ihr Publikum mit „Whole lotta Love“ weggeblasen – so brachial, dass Robert Plant selbst vermutlich Angst bekäme. Jetzt hat sich die US-amerikanische Rockröhre dem Songkatalog von Led Zeppelin gewidmet und interpretiert „Kashmir“ ebenso beseelt und weitgehend werkgetreu wie „Stairway to Heaven“ und den „Rainsong“. Neun ikonische Tracks gibt es, zwei von ihnen sind als Medley konzipiert. Beth Hart liefert dabei vielleicht jene ihr eigene Extraspur Low End ab, die Plant nie hatte – wo Plant schon schreien musste, schnurrt und growlt sie noch. Eines wird dabei eklatant deutlich: Led Zeppelin, das war nicht nur Robert Plant, sondern das waren auch Jimmy Page, John Bonham und John Paul Jones. Und diese Band war mehr als ihre Einzelteile. Daran scheitert Beth Harts Projekt, produziert von Rob Cavallo mit einem riesigen Aufgebot erstklassiger Studiomusiker, keineswegs – aber die Zep-Jünger werden milde wissend lächeln und weiter zum Original greifen. Ab Mitte Juli kommt Beth wieder mal auf deutsche Open Airs und Hallenbühnen – mal sehen, ob's dann bei „Whole lotta Love“ bleibt. *ron*

Ebow

Canê
Alzovay

HIPHOP Schon für das zweiminütige Outro von „Prada Bag“ lohnt es sich, in Ebows viertes Album „Canê“ reinzuhören. In der Spoken-Word-Passage erklärt die in Berlin wohnende Rapperin ein für allemal die so oft verteufelte Faszination mit Geld und Luxus, die den HipHop bis heute bestimmt: „Ich gönne mir das, was keiner mir in diesem Land je gönnen würde.“ Noch Fragen? In zehn ziemlich kurzen, zumeist von Wegbegleiter Walter P produzierten Tracks reflektiert Ebow die Gegensätze, die ihr Leben bestimmen: ihre kurdischen Wurzeln („Canê“ kann „Liebling“ oder „Seele“ bedeuten) und ihren Berliner Alltag, ihren Stolz auf die eigene Queerness („La petite mort“) und romantische Selbstzweifel („Shy“), ihre Liebe zum Flex (der feministische Straßenbanger „Araba“) und ihre politische Message („Giesing81“). Der Closer und Titeltrack fasst dann alles in einer langen Folge von Balanceakten zusammen: „Zwischen Therapie und neuen Katastrophen/zwischen überall daheim und nirgends zu wohnen zwischen Existenzängsten und die Existenz vermarkten/zwischen wissen, was man fühlt, und es trotzdem nicht sagen.“ Auf „Canê“ sagt Ebow es aber – zum Glück. *mj*

Federico Albanese

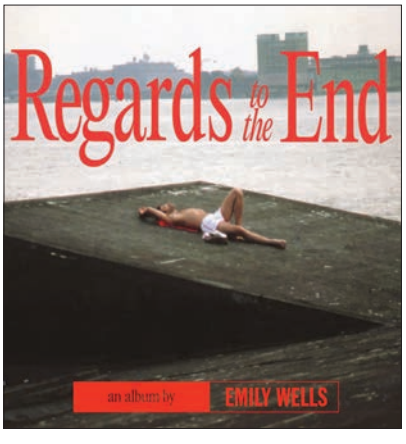
Before and now seems infinite
Mercury KX

NEOKLASSIK Huch, natürlich gehört das neue Album des italienischen Komponisten und Pianisten Federico Albanese ganz eigentlich ein paar Seiten weiter vorne in die Abteilung „Jazz + Klassik“. Doch dann besteht die Gefahr, dass ihn all diejenigen verpassen, die der in den letzten Jahren etwas überstrapazierten Kombi aus Klaviermusik und sanfter Elektronik – nicht ganz zu Unrecht – vorwerfen, oft kaum mehr als atmosphärisch-meditatives Geplätschere zu wollen. Doch der in Berlin lebende Albanese ist am Klavier ein großer, tiefenscharfer Erzähler, und hier setzt er sich sehr persönlich mit einem Gedanken des französischen Schriftstellers Marcel Proust auseinander: „Die Erinnerung an die Dinge der Vergangenheit ist nicht notwendigerweise die Erinnerung an die Dinge, wie sie waren.“ Albanese zieht Synthesizer, Bass, Field Recordings, Flöte, Klarinette und zwei Gastsänger:innen hinzu. Obaro Ejimive alias Ghostpoet ist auf „Feel again“ zu hören, und die großartige Marika Hackman singt „Summerside“ – was die Leser:innen dieser Plattenseiten sich nun wirklich auf gar keinen Fall entgehen lassen sollten. *cs*

Foto: Fat Possum

How is it that I should look at the Stars
Fat Possum

SINGER/SONGWRITER Die unter dem Namen The Weather Station auftretende kanadische Songwriterin Tamara Lindeman bezeichnet ihr aktuelles Album als Mond zur Sonne des Vorgängers „Ignorance.“ Den zehn beeindruckenden Songs wohnt folglich ein Strahlen inne, das zwar wesentlich subtiler scheint, trotzdem aber ausreichend ist, das Entscheidende zu zeigen. Die stärksten Momente des Albums sind jene, in denen es gelingt, vom vermeintlichen Detail auf große Zusammenhänge zu schließen. Es geht um Liebe, Trennung, aber vor allem um den Klimawandel, der das metaphorische Fundament des Albums legt. Dabei reflektiert Lindeman die Rolle des Menschen und seinen Umgang mit der Natur. Der fragende Titel des Albums ist die Konsequenz dieser Reflexion: Wo sollen wir leben, wenn wir die Erde zugrunde gerichtet haben? „But how should I look at the stars tonight/nowhere up there is a place like this.“ Unterstützt werden die Songs beinahe phlegmatisch von sphärischen Klängen, etwa einer Klarinette, die viel Raum für Lindemans strahlende Lyrik lassen. Ganz ähnlich einem Sternenhimmel also! *jm*



Emily Wells

Regards to the End
Sub Pop

ALTERNATIVE POP Hundefreunden dürfte Emily Wells direkt sympathisch sein – gleich zwei Songs haben einen bzw. „two Dogs“ im Titel. Aber ach, dann vernichten das sakrale Jaulen und die merkwürdig zwischen No-Wave-Einflüssen und skandinavischem Naturalismus gescheiterte Soundkulisse jegliches Gefühl von Zuneigung. In guten Momenten mag man Kate Bush oder Björk hören, in dem schmachtenden Pathos von „I'm Numbers“ auch Lana Del Rey – aber das Ganze ist weder als Hommage noch als Kopie glaubhaft. Dabei hat die US-Amerikanerin diese Enttäuschung gar nicht nötig. Als virtuose Multiinstrumentalistin, die mit vier Jahren schon Geige gespielt hat und John Cale sowie den Wu-Tang-Clan als Einfluss nennt, verfügt Wells sowohl über Expertise wie Erfahrung, um ihrem vielschichtigen Experimentalpop eine eigene Form zu geben. Stattdessen zerfasert „Regards to the End“ zu losen, schroffen Enden, und Wells dockt unverbindlich an Klassik, Pop, Elektronik und Avantgarde an. Vielleicht suggeriert diese Uneindeutigkeit die innere Zerrissenheit der Künstlerin, die hier die Aids-Pandemie mit dem Klimawandel und ihrer Erfahrung als queere Musikerin verbindet. Aber audiophile Sympathien weckt sie so nur schwerlich. *vr*

FKP SCORPIO **KONZERTE 2022/2023**

james blunt

THE STARS BENEATH MY FEET TOUR

MÄRZ 2022
27 München
28 Mannheim
30 Frankfurt

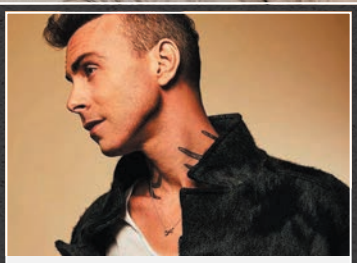
APRIL 2022
01 Stuttgart
02 Hamburg
03 Hannover
04 Köln
06 Lingen
09 Oberhausen
11 Wien
12 Innsbruck
13 Nürnberg

DUB FX

01.03. BERLIN
02.03. HAMBURG
03.03. HANNOVER
05.03. MÜNCHEN
07.03. HEIDELBERG
08.03. ERLANGEN
10.03. JENA
11.03. LEIPZIG
12.03. MAINZ
19.03. DÜSSELDORF

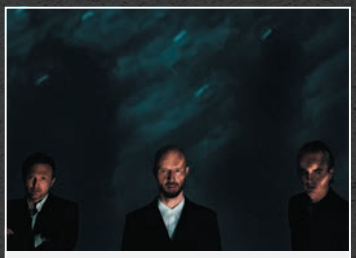
NNEKA

19.03. BERLIN
20.03. MÜNCHEN
23.03. FREIBURG
24.03. FRANKFURT
25.03. KÖLN
27.03. HANNOVER
28.03. HAMBURG



ASAF AVIDAN

25.03. STUTTGART
26.03. BOCHUM
27.03. KÖLN
29.03. FRANKFURT
30.03. MÜNCHEN
31.03. LEIPZIG
01.04. BERLIN
03.04. HAMBURG



MADRUGADA

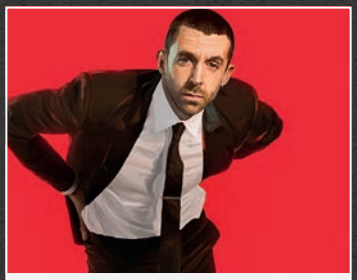
25.03. KÖLN
26.03. WIESBADEN
27.03. STUTTGART
29.03. MÜNCHEN
01.04. BERLIN
02.04. DRESDEN
04.04. HAMBURG

ALFIE TEMPLEMAN

25.03. KÖLN
29.03. HAMBURG
30.03. BERLIN
31.03. MÜNCHEN

JEREMY ZUCKER

27.03. FRANKFURT
28.03. HAMBURG
31.03. BERLIN
01.04. KÖLN
04.04. MÜNCHEN



MILES KANE

14.04. BERLIN

THE MIDNIGHT

SPECIAL GUESTS: GOOSE

24.04. HAMBURG
25.04. BERLIN
28.04. KÖLN
04.05. MÜNCHEN
05.05. FRANKFURT

VILLAGERS

15.05. MÜNCHEN
16.05. HAMBURG
18.05. BERLIN
19.05. KÖLN

JC STEWART

28.05. MÜNCHEN
30.05. BERLIN
01.06. HAMBURG
03.06. KÖLN

PIERCE BROTHERS

04.06. KÖLN
06.06. HAMBURG
07.06. BERLIN
08.06. MÜNCHEN

WALLOWS

SPECIAL GUEST: MAY-A

27.01. MÜNCHEN
29.01. BERLIN
30.01. KÖLN
31.01. HAMBURG

TICKETS UNTER: FKPSCORPIO.COM & EVENTIM.DE

SOUND OF KULTURNEWS
listen on kulturnews.de

Auflegen oder aufregen?

Platten, die man im März hören muss – oder eben nicht.

ALEX CAMERON

TITEL
Oxy Music

VÖ
11.3.

Mike: Oh, etwas fürs Radio … Alex Cameron verbindet Synths und leicht soulige Einflüsse mit einer Springsteen-esken 80er-Attitüde. Produziert mit wenigen Ecken und Kanten, jedoch mit Gefühl. Nicht unbedingt meins, aber verständlich, wenn das Album durch die Decke geht.
Julian: Das Album ist sehr eingängig produziert, allerdings fällt das smarte und abwechslungsreiche Songwriting doch besonders auf. Außerdem gefällt Camerons Referenzpop mit zahlreichen ironischen Spitzen und Kommentaren zum Zeitgeist, etwa in „Sara Jo“ („Who told my brother that his kids are gonna die from this vaccine?“) oder „Cancel Culture“.
Carsten: Alex Cameron ist mein liebster Schmierlappen, der wie kein anderer Maskulinität entlarvt. Hier geht es um das, was uns in diesen Tagen noch geblieben ist: Drogen und Internet. Spannend, wie er im Titelsong sogar Jason Williamson von den Sleaford Mods zur Klebrigkeit verführt.
Matthias: Als großer Wortwitz-Fan bin ich vom Titel an direkt dabei. Stimmt schon: Wären die Texte nicht so messerscharf, das Album wäre viel zu zuckrig. Aber zum Glück hat Cameron die Songs geschrieben, die er geschrieben hat – und damit exakt den Spagat zwischen Ernst und Ironie geschafft.

CAROLINE

TITEL
Caroline

VÖ
gerade erschienen

Mike: Hatte kurz die Zeit vergessen und wäre fast zu spät zu meinem heutigen Termin gestartet. Das Album erschafft mit warmen Sounds, himmlischen Streichern und jazzigen Schlagzeugbeats mit teilweise experimentellen Facetten eine Atmosphäre zum Reinlegen. Erinnert an Sigur Rós, Bon Iver und Dredg. Diese Band werde ich weiterhin verfolgen.
Matthias: Jetzt, wo Black Country, New Road ihren Frontmann verloren haben, könnten Caroline womöglich ein guter Ersatz sein: acht Mitglieder, ausführliche Songs, experimentelle Struktur – auch, wenn statt Postpunk Genres wie Folk oder Emo Pate gestanden haben. Ein spannendes Debüt!
Carsten: An BC,NR habe ich auch gedacht, allerdings muss ich mich bei Caroline stärker konzentrieren, damit sie mir nicht wegrutschen. Vielleicht liegt das am fehlenden Radau – obwohl mich hier doch gerade die ganz fragilen Passagen packen.
Julian: Mittlerweile bin ich in einem Alter, in dem die Musik meiner Jugend bereits Revivals feiert. Im Fall von Caroline meine ich damit Midwest-Emo, der trotz der Folkanleihen an vielen Stellen durchscheint. Das freut mich natürlich, macht aber auch ein wenig wehmütig. Also genau das, was ein gutes Emo-Album der alten Schule vorweisen muss.

KING HANNAH

TITEL
I'm not sorry,
I was just being me

VÖ
gerade erschienen

Mike: Ich wette, der Vergleich nervt sie schon, aber es ist nicht zu überhören: Die Stimme klingt nach Lana Del Rey. Musikalisch ist die Band jedoch abwechslungsreicher. Craig Whittle und Hannah Merrick haben ein wirklich gelungenes, abwechslungsreiches Album aufgenommen. Manchmal leicht psychedelisch, manchmal folkig, eine Prise Postrock, hier und da TripHop-Einflüsse.
Carsten: Lana stimmt voll, allerdings wäre ich darauf nicht gekommen. Vielleicht, weil ich bei Lana das Drama eher mit Badewanne und Sektflöte lebe, während das Londoner Duo ganz klar nach einem Absturzabend in einer ranzigen Bar verlangt.
Matthias: Ich habe sogar eine spezifische Bar vor Augen: das Roadhouse aus „Twin Peaks“. Dahin passt dieses Album mit seinen düsteren Bluesvibes nämlich perfekt. Muss aber auch zugeben, dass die Platte für mich eher als Gesamtwerk funktioniert, während einzelne Tracks schon mal ineinanderfließen.
Julian: Auch für mich war eine der ersten Assoziation das Lana-Del-Rey-Album „Ultraviolence“, von dem ich ein Riesenfan bin. Allerdings ist es in solchen Kategorien eine Herausforderung, sich nicht in Allgemeinplätzen und Beliebigkeit zu verlieren – was King Hannah nicht immer gelingt.

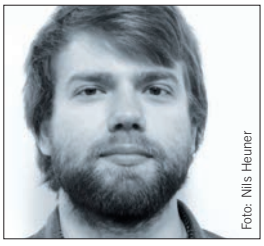


Foto: Nils Heuner

MATTHIAS JORDAN
bekommt nach gleich vier spannenden Alben aus England mal wieder Lust auf eine Reise nach London, um Caroline oder Nilüfer Yanya im Studio zu besuchen. Da Großbritannien aber nach wie vor als Risikogebiet gilt, gibt es zum Trost erstmal nur eine Portion Fish and Chips.

Foto: Elisabeth Graf Gatterburg

CARSTEN SCHRADER
fährt mit dem ICE nach Leipzig – auch wenn nicht sicher ist, ob er sich Jonas Wehner mit einem Seitan-Fisch angeln kann. Und er vermisst in dieser Chatrunde ganz schmerzlich die Alex-Cameron-Imitationen der ehemaligen Mitstreiterin Verena.

Foto: Nils Heuner

JULIAN MÜNSTERJOHANN
ist der Neue in der Runde und hat gleich in seiner ersten Ausgabe des Plattenchats eine mögliche Kandidatin für das beste Album 2022 gefunden: Nilüfer Yanya mit „Painless“. Chapeau!

GASTHÖRER

Foto: Manuel Tröndle

SWUTSCHER
veröffentlichen in diesen Tagen ein ganz fantastisches zweites Album auf La Pochette Surprise, das den schlichten Titel „Swutscher“ trägt. Doch damit nicht genug: Bassist Mike Krumhorn (ganz links) beweist bei uns im Chat auch Geschmackssicherheit, wenn es um das Abhören der Konkurrenz geht.

NILÜFER YANYA

TITEL
Painless

VÖ
4.3.

Mike: Ich hab Lust, tanzen zu gehen. Endlich wieder zu guter Indie-Musik Tequila in den Rachen kippen und danach abzappeln. Wenn das wieder so weit ist, will ich Nilüfer Yanya aus den Boxen dröhnen hören. Guter elektronisch angehauchter Indie trifft auf eine tiefe weibliche Stimme, begleitet von treibenden Beats und wilden Gitarrenpickings. Stark!
Julian: Sie schafft es auf ihrem Album, Post-R'n'B, Gitarrensounds à la Sonic Youth und Talking Heads sowie Drum 'n' Bass nonchalant miteinander zu vereinen. Das erinnert in puncto Vielseitigkeit und Stilsicherheit durchaus an Prince. Dazu ist sich Yanya nie zu schade für große Popmelodien und Refrains, die hängen bleiben.
Matthias: Kann mich nur anschließen. Obwohl mir einige Gitarren eigentlich zu sehr 90er sind, machen der Abwechslungsreichtum und das Songwriting das locker wieder wett. Nilüfer Yanya hat in dieser Runde womöglich den größten Wiederhörwert – und den coolsten Namen sowieso.
Carsten: Was für eine Weiterentwicklung! Mochte schon das Debüt, aber jetzt ist sie lauer, wagemutiger, persönlicher. Bei „Midnight Sun“ bin ich wieder ein Radiohead-Kid, und seit ich „Trouble“ gehört habe, will ich den schlimmen Liebeskummer von 2012 zurück.

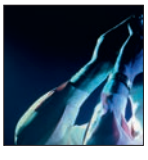
POPPY AJUDHA

TITEL
The Power in us

VÖ
~~11.3.~~ verschoben auf: 22. 4.

Mike: Oha, da kommen Erinnerungen hoch: Beck's Ice, erster Klubbesuch, Schlaghosen und St. Pauli in der Regionalliga. Wenn ich das Album höre, muss ich nostalgisch an meine Kindheit denken; es klingt nach feinstem 2000er R'n'B. Ein gutes Pop-Album mit einer implizierten Einladung zum Twerken.
(Ich bin übrigens ein begnadeter Twerker.)
Mein Favorit: „Playgod“.
Matthias: Ob ein Album wie dieses allerdings Anfang der 2000er mit so politischen Lyrics dahergekommen wäre? Poppy Ajudhas expliziter Feminismus, der sich durch alle Tracks zieht, ist der rote Faden der Platte. Stark, dass sie dabei auch noch Leute zum Twerken bringen kann.
Julian: Für mich besticht das Album durch die Mischung aus damaligem R'n'B und sehr zeitgeistigen, imposanten Hyperpop-Produktionen mit glasklarem Sound. Gepaart mit Poppys phänomenaler Stimme und den subversiven, feministischen Lyrics legt die Londonerin hier ein Album mit Potenzial zum Genreklassiker vor. Favorit: „Fall together“.
Carsten: Ziehe da absolut mit. Habe parallel zur Platte ein Interview mit Harald Schmidt gelesen und bei jeder ekligen Aussage des weißen, alten Mannes die Lautstärke ein bisschen hochgedreht.

WARM GRAVES



TITEL
Ease

VÖ
gerade erschienen

Mike: Jetzt hab ich Bock zu kiffen. Warm Graves gelingt ein sehr düsteres, atmosphärisches und psychedelisches Konzeptalbum. Man hat das Gefühl, alles, was von Fuzz Club Records veröffentlicht wird, ist Gold. Ein Album zum Augen zumachen und wegschweben. Ich bin Fan.
Carsten: Dann sind wir jetzt schon ein Fanklub, Mike! Das Debüt „Ships will come“ zählt nun bereits seit sieben Jahren zu den Platten, die ich mit in eine einsame Quarantänezeit nehmen würde. Auf „Ease“ habe ich anfangs den Chorgesang vermisst, doch der Leipziger Jonas Wehner rührt auch im Alleingang mein dunkles Herz an. Passt perfekt zu einem nächtlichen Spaziergang durch die verseuchte Stadt.
Julian: Obwohl Warm Graves auch meinem Geschmack entsprechen sollten, verwässern die Songs durch klangliche Monotonie und ihren variationsarmen Minimalismus, der vermutlich das Konzept des Albums darstellen soll. Dadurch klingt das Album für mich leider nach Coldwave für den Fahrstuhl.
Matthias: Mitglied des Fanklubs werde ich auch eher nicht – bin aber auch nicht so ganz die Zielgruppe. Dabei nehmen mich „Sun Escape“ oder „Nightfall Daylight“ schon überraschend gut mit. Auf Dauer ist mir Wehners Gesang allerdings zu konturlos.

Film

Foto: Studiocanal

Pedro Almodóvar (Foto rechts) hat nach „Alles über meine Mutter“ von 2000 erneut einen Film über Mamas gedreht: „Parallele Mütter“ (ab 10. März im Kino) zeigt seine Muse Penélope Cruz (Foto mitte) und Newcomerin Milena Smit als Frauen, die ihre Kinder ohne die Väter großziehen, weil diese abwesend sind und sein wollen. Was in anderen Händen zum reinen #MeToo-Drama geworden wäre, wird beim cool sonnenbebrillten Almodóvar zum Meisterwerk aus Melodram, Psychodrama und Tragödie, ohne einfaches Gut und Böse, so vielfältig wie die Muster der Tapeten auf dem Foto – und mit Wendungen, mit denen man niemals rechnen würde. Ein echtes Argument für das zuletzt viel gescholtene und vom Virus geschundene Kino! *vs*

Foto: Der Filmverleih

„Neuseeland war das erste Land, in dem Frauen das Wahlrecht erhielten, und wenn man sich diese Zeit ansieht, wird klar, warum. Sie waren wirklich sehr emanzipiert. Die Prostituierten hatten sozusagen das Sagen. Sie waren so begehrt und konnten so ziemlich tun, was sie wollten.“

Emily Corcoran ist die Autorin und Produzentin des Films „The Stolen“ (Regie: Niall Johnson) , in dem im Jahr 1860 die britische Einwanderin Charlotte Lockton (Alice Eve, Foto) in Neuseeland bei einem Überfall ihren Mann und ihr Baby verliert. Ersterer wird ermordet, das Baby entführt. Mitten in einem Goldrausch macht sie sich alleine auf die Suche nach ihrem Kind. „The Stolen“ kommt am 10. 3. in die Kinos.

Gute alte Action

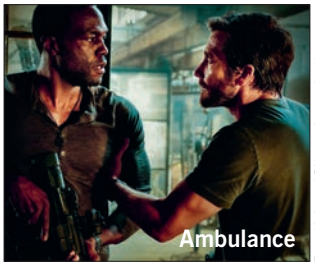


Foto: Universal Pictures International

Gleich zwei mal hintereinander spielt **Jake Gyllenhaal** in einem Remake eines dänischen Films mit: Sein Netflix-Thriller „The Guilty“ von 2021 war eine Adaption des gleichnamigen Streifens von Gustav Möller, und sein neuester Film „Ambulance“ (Kinostart 18. Februar) hat ebenfalls ein dänisches Original zum Vorbild. Ob Gyllenhaals schwedische Wurzeln etwas damit zu tun haben? Oder will der Schauspieler nach zahlreichen Arthouse-Ausflügen und einem Marvel-Auftritt einfach mal wieder handfeste Action machen? Genau das verspricht „Ambulance“, in dem Gyllenhaals Danny seinem Bruder William (Yahya Abdul-Mateen II) dabei hilft, Geld für die OP seiner Frau zu beschaffen – indem sie eine Bank überfallen. Doch der Raub geht schief, und bald finden sich die beiden Brüder in einem Krankenwagen wieder, mit einem Verletzten und einer Sanitäterin als Geisel. Der perfekte Ausgangspunkt für eine Verfolgungsjagd mit quietschenden Reifen und jeder Menge Explosionen. Als eine Inspiration für den Actionthriller hat übrigens Michael Bays „Bad Boys“ gedient – es ist also nur passend, dass Bay auch bei „Ambulance“ auf dem Regiestuhl sitzt. *mj*

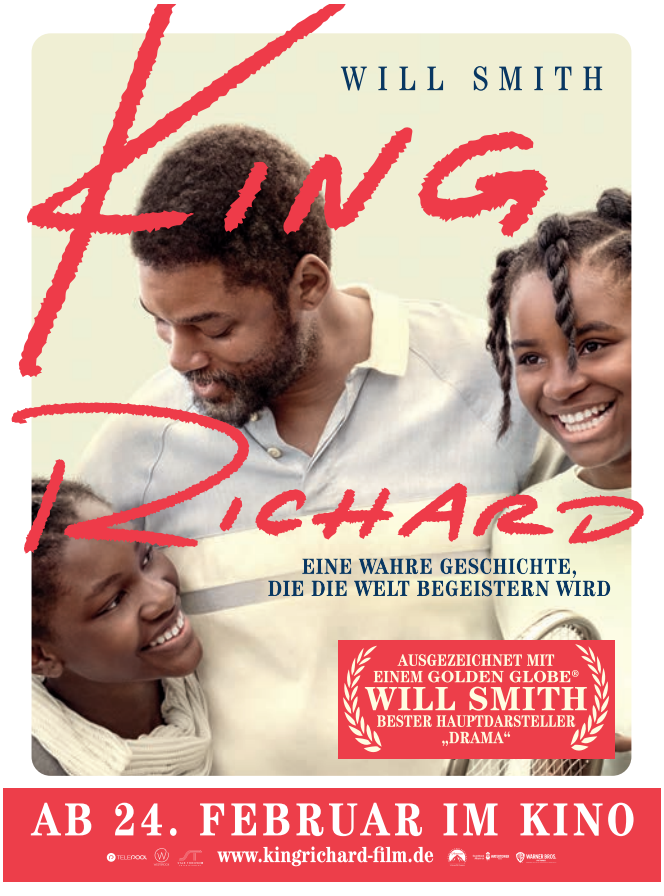


Foto: Happy Entertainment

Rom, Blicke

Regisseur Nanni Moretti nimmt in seinem neuen Film **Drei Etagen** Roms Bürgertum unter die Lupe.

› Nachts vor dem Haus: Eine Frau kommt durch die Türe und geht auf die Straße. Sie ist hochschwanger und sucht ein Taxi. Als sie die Straße hochgeht, kommt ihr schlingernd und mit hoher Geschwindigkeit ein Auto entgegen. Man atmet schon durch, weil das Auto sie nicht erwischt, da schleudert es am Zebrastreifen eine andere Frau brutal durch die Luft, zerlegt die Frontfassade des Hauses und kommt erst mitten in einem Zimmer zu stehen.
Der Auftakt von Nanni Morettis neuem Film „Drei Etagen“ kommt mit Wucht und hoher Geschwindigkeit, doch es ist wie beim Poolbillard: Viele andere Kugeln werden direkt oder indirekt in Bewegung gesetzt, geraten miteinander in Kollision, oft noch über Bande, und so manche Kugel wird schon mit dem Anstoß versenkt. In „Drei Etagen“ sind es die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses in Rom, deren Leben durch den Autounfall direkt oder indirekt eine neue Richtung nimmt. Regisseur Nanni Moretti („Habemus Papam“, „Mia Madre“) stellt sie uns alle mit viel Detailgenauigkeit vor und zeigt dabei als immer wiederkehrendes Problem vor allem männliche Verbohrtheit.

Der betrunkene Autofahrer ist Andrea. Er wohnt noch bei seinen Eltern Vittorio und Dora im Haus. Vittorio ist Richter, und so behandelt er seinen Sohn auch. Er verstößt den jungen Mann, der unter der Härte seines Vaters leidet, während die Mutter verzweifelt: Dora (Foto) muss sich zwischen Ehemann und Sohn entscheiden. In einer anderen Wohnung lebt die Familie um Lucio. Er und seine Frau Sara bringen ihre Tochter Francesca immer zu einem Rentnerpärchen, wenn sie keine Zeit und keine Betreuung haben. Doch dann verdächtigt Lucio den alten Mann der sexuellen Gewalt an seiner siebenjährigen Tochter und zerstört mit dieser krankhaften Obsession seine Ehe. Bei der jungen Mutter Monica (die vom Auto verschonte Frau aus der Anfangsszene) ist es die Überforderung in ihrer neuen Rolle, die das Leben dominiert. Alle diese Personen fängt die Kamera ein, in ihren Wohnungen, im Treppenhaus oder auf der Straße.

Nanni Moretti zeigt zehn Jahre aus dem Leben dieser Hausgemeinschaft. Menschen sterben, die Hinterlassenen entwickeln sich weiter, aus so manchem tragischen Leben erwächst Hoffnung, andere müssen durch tiefe emotionale Täler gehen. Bewusst wird Vereinzelung als solche gezeigt, und als Dora schließlich – wenn auch sehr spät – nach draußen geht und plötzlich an einem anderen Tisch sitzt und Gemeinschaft erlebt, werden nicht nur nebenbei zum ersten Mal explizit politische Szenen gezeigt; für Dora öffnet sich auch die Tür zu einer ganz anderen Welt. Ähnlich verfährt Film auch mit Andrea, während die junge Mutter Monica ihren ganz eigenen Weg geht.

„Drei Etagen“ könnte als kitschiger Film aus dem bürgerlichen Milieu missverstanden werden. Das ist er aber nicht. Nanni Moretti gelingt es, die Balance zu halten bei der Schilderung unterschiedlicher Lebensverhältnisse und Charaktere. Schmerzhafte Verwerfungen stehen da gleichberechtigt neben Momenten der Glücksdurchdringung. Der Mikrokosmos verweist auf die gesellschaftlichen Zustände.

Jürgen Wittner

Foto: Farbfilm

So nah, so fern

In Ronny Trockers Film **Der menschliche Faktor** reist eine Familie an die belgische Nordseeküste, wo sie in ihrem Ferienhaus einen Kurzurlaub verbringt. Doch noch während Jan (Mark Waschke) im örtlichen Laden einkauft, fliehen mehrere Einbrecher unerkannt aus dem Haus, wo sie sich versteckt hatten. Vor allem Jans Frau Nina (Sabine Timoteo), die als einzige den Vorfall mitbekam, erleidet einen Schock. Tochter Emma hat nichts mitbekommen, sie ist schon längst in Gedanken bei ihren Aktivitäten mit einer Freundin vor Ort. Und Max war gerade dabei, den Käfig für seine Ratte Zorro zu putzen.

Obwohl Jans Plan nicht umgesetzt wird, wegen des Einbruchs am nächsten Tag schon wieder nach Hause zu fahren, stimmt das Klima in der Familie nicht mehr. Regisseur Ronny Trocker, der auch das Drehbuch schrieb, baute Zeitschleifen in den Film: Aus vier Perspektiven erleben wir so, was am ersten Tag wirklich passierte und wie unterschiedlich der Einbruch wahrgenommen wurde. Die vier Perspektiven decken aber auch auf, dass die Familie schon lange dysfunktional ist. Die Zurückgezogenheit der Kinder drückt sich in ständigem Fernsehkonsum aus, während die Distanz zwischen Nina und Jan ganz subtil zum Vorschein kommt; Gesten, Blicke, nicht funktionierende nonverbale Kommunikation und vieles mehr zeigen: Diese Beziehung hat schon lange ihre besten Tage hinter sich. Während Nina sich zunehmend entzieht, unternimmt Jan immer wieder Versuche der Annäherung und ist der Aktivere im Umgang mit den Kindern.

Am deutlichsten werden die Verwerfungen zwischen Jan und Nina, wenn sie das gemeinsame berufliche und soziale Leben angehen. Sie sind beide die Inhaber einer Werbeagentur. Jan hat den Auftrag einer nicht näher genannten politischen Partei angenommen, ohne Nina davon zu erzählen – Anlass für die größte Krise zwischen den beiden.

Regisseur Ronny Trocker hat einen feinfühligen, beklemmend-stillen Film gedreht über das Misslingen von Kommunikation, über Missverständnisse, die entstehen, weil niemand sich bemüht, richtig verstanden zu werden. Gleichzeitig ist „Der menschliche Faktor“ aber auch ein Film über eine abhanden gekommene Liebe. Letzteres mag vor allem der Ausgangspunkt für alle Folgeprobleme sein. Die Kamera verfolgt bis auf wenige Ausnahmen alle Personen von hinten, was die Verwundbarkeit eines jeden einzelnen der Familie deutlich zum Ausdruck bringt. *jw*

+++ NEUER STARTTERMIN: SOMMER 2022 +++

Foto: Universal Pictures International

Träume ohne Hoffnung

› Fast stoisch erträgt Antoni den Alltagsrassismus und die Aussichtslosigkeit auf einen besseren Job. Seine Vorstrafe als Motorraddieb ist eine schwere Bürde. Doch seine neue Familie erdet ihn. Der Stieftochter ist er ein einfühlsamer, liebender Vater, die Ehefrau Kathy (Alicia Vikander) hochschwanger. Doch dann soll er in sein Geburtsland Korea abgeschoben werden. Antoni, der als Kleinkind von einer amerikanischen Familie im US-Bundesstaat Louisiana adoptiert worden war, hat kein Aufenthaltsrecht. Justin Chon (Hauptdarsteller, Drehbuchautor und Regisseur in Personalunion) exerziert in seinem Film **Blue Bayou** (ab 10. 3. im Kino) beispielhaft die Folgen eines fragwürdigen Rechtssystems für die Betroffenen durch und spart nicht an zugespitzter Dramatik und hochgepitchen Emotionen. Ein pathetisch anschwellender Jazz-Score, nicht weniger dramatische Nebenhandlungen, weichgezeichnete Traumsequenzen und eine Nervosität und Unruhe evozierende Handkamera tun ihr Übriges. Zu schade, dass Chon hier so dick aufträgt, denn sein Thema hätte durchaus Aufmerksamkeit verdient. Antonios Schicksal nämlich, das erfährt man aus dem Abspann, ist alles andere als ein Einzelfall. *ascho*

Foto: © Kranz/Filmperlen

Trotz allem Hoffnung

› Den Impuls kennen wir alle: einfach mal etwas gegen den ganzen Schmerz auf der Welt tun zu wollen, auch wenn es unmöglich scheint. Dokumentarfilmer Michael Kranz hat ihm nachgegeben. Noch als Student hat er einen Film gesehen, in dem eine 15-jährige Prostituierte aus Bangladesch ein Interview unterbricht, um selbst die Frage zu stellen: „Warum müssen Frauen so viel leiden?“ Der Ausschnitt hat Kranz nicht losgelassen, Jahre später ist er selbst nach Bangladesch gereist, um das Mädchen von damals zu suchen. Und dann? In **Was tun**, der intimen, mit Handkamera gedrehten Chronik seiner Reise, räumt Kranz selbst Bedenken ein: Er hat keinen konkreten Plan, und treibt ihn nicht eher das schlechte Gewissen des Privilegierten an als echtes Mitleid? Im Bordell von damals findet er die Gesuchte nicht mehr, begegnet dafür jedoch zahllosen anderen Frauen und Kindern, die entführt, misshandelt und vergewaltigt wurden. Zugleich trifft er auch Menschen, die sich unermüdlich für sie einsetzen, und sucht nach seinem eigenen Weg, sie zu unterstützen. „Was tun“ zeigt unmittelbare Einblicke in ein grausames Milieu, schockiert und rüttelt auf – und schafft es am Ende doch, Hoffnung zu machen. Kinostart ist der 3. März. *mj*

Foto: © 2021 Metro-Goldwyn-Mayer Pictures Inc. All Rights Reserved.

KLASSIKER NEU VERFILMT

Liebe mit Verzicht

Ein Dutzend Mal wurde der klassische Stoff vom „Cyrano de Bergerac“ bereits für die Leinwand adaptiert und immer wieder auch in die Neuzeit verlegt. Joe Wrights Version bleibt zwar im Frankreich des 18. Jahrhundert und dicht an der Originalhandlung, findet aber dennoch einen überraschenden neuen Dreh. Das Selbstbewusstsein des Offiziers **Cyrano** im gleichnamigen Film (Kinostart am 3. 3.) ist hier nicht aufgrund einer großen Nase, sondern seiner Kleinwüchsigkeit angeknackst.

Deshalb wagt er es auch nicht, Roxanne (Haley Bennett), seine Liebe zu gestehen, sondern hilft lieber dem Kadetten Christian (Kelvin Harrison Jr.), ihr Herz zu gewinnen, indem er ihm als Ghostwriter leidenschaftlicher Liebesbriefe dient. Peter Dinklage aus „Game of Thrones“ gelingt es, in der Figur des Cyrano nicht nur Schwermut und Arroganz zu vereinen, sondern überrascht auch mit einer sonoren Gesangstimme. Denn Cyrano ist ein in historischen Kulissen schwelgendes Liebesdrama und ein Musical. Die Indieband The Nation hat dazu melancholische, oft nur mit Piano und Percussion instrumentierte Balladen geliefert, die sich ebenso bruchlos in die Handlung einbetten wie die wenigen, jedoch sehr originellen Tanzszenen. So sinnlich und durchchoreografiert hat man Bäcker noch nie Teig kneten sehen! *ascho*

Gefühle, die im Dreieck hüpfen

Foto: © Flare Entertainment/Sky Deutschland

› Es gibt nicht viele Serien, die trotz häufiger Zeitsprünge und angesichts komplexer sowie oft auch nicht auf Anhieb durchschaubarer Zusammenhänge ein richtiges, intensives Gefühl vermitteln. **Funeral for a Dog** ist eine Serie, der das meisterhaft gelingt. Das liegt einerseits an den Bildern, für die Kameramann Frank Griebe („Babylon Berlin", „Cloud Atlas", „Das Parfum") verantwortlich ist. Das liegt aber auch am Soundtrack, am Schauspiel sowie an der Regie: David Dietl und Barbara Albert saßen auf dem Regiestuhl.

Ihre Vorlage war der Roman „Bestattung eines Hundes" von Thomas Pletzinger, und der Autor hat auch am Drehbuch mitgewirkt. Worum geht es? Im Jahr 2010 fliegt der Journalist Daniel Mandelkern (Albrecht Schuch) nach Italien. Er will den Schriftsteller Mark Svensson (Friedrich Mücke) interviewen, der in einem heruntergekommenen, aber wunderschönen Anwesen am Luganer See wohnt und schon seit Jahren keinen Roman mehr veröffentlicht hat. Mark behandelt Daniel mehr als nur zurückweisend, doch Daniel lässt nicht locker.

In immer wiederkehrenden Rückblenden geht die Serie ins Jahr 1998 nach Kolumbien, wo Bürgerkrieg herrscht und Mark mit seinem Freund Felix (Daniel Sträßer) und der gemeinsamen Freundin und Ärztin Tuuli (Alina Tomnikov) ein Jahr Freiwilligendienst leisten. Während der Bürgerkrieg um sie herum immer mehr eskaliert, entwickeln das Trio eine intime Dreiecksbeziehung, deren tragische Entwicklung das Zentrum der Serie ausmacht. Man wird die Drei in der Folge noch in New York zur Zeit von 9/11 erleben, aber auch in Tuulis Heimat Finnland und in Deutschland. „Funeral for a Dog" ist also aschon aufgrund seiner internationalen Handlungsorte eine Serie, die für den internationalen Markt geschaffen wurde. Wunderbar eingefangene Landschaften, perfekt wiedergegebene regionale Besonderheiten, die ständig in bis zu drei Sprachen geführten intensiven Gespräche und ein Geheimnis, das umso größer wird, je näher die Handlung ihm vermeintlich kommt, machen aus „Funeral for a Dog" eine Serie, die man nur empfehlen kann. *jw*

Funeral for a Dog läuft ab dem 17. März auf Sky Atlantic und kann auf Sky Ticket gestreamt werden.

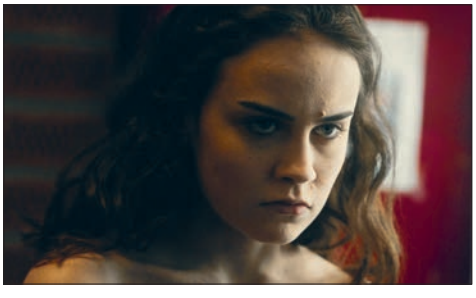


Foto: © ZDF/About Premium Content

Die unsichtbare Hand

Als Lily Denayer (Elisa Echevarria) mitkriegt, dass ihrer Mutter Laurence (Myriem Akheddiou) ein Operationsfehler unterläuft und die Ärztin ihren Vater bei einem Routineeingriff am Auge verletzt, gibt sie noch der Mutter die Schuld für den Fehler. Die aber behauptet, dass sich der Laser während der Operation selbständig gemacht habe. Später muss Lily erkennen, dass Menschen in der Kleinstadt Creux unsichtbar werden können, und Laurence bleibt dabei: Jemand hat den Laser sabotiert. Bald macht Lily eine Entdeckung … Spannende Mysteryserie aus Belgien. *jw*

Unseen läuft ab dem 25. Februar auf ZDFneo und kann in der ZDF-Mediathek gestreamt werden.

Geistesblitze in der Dämmerung

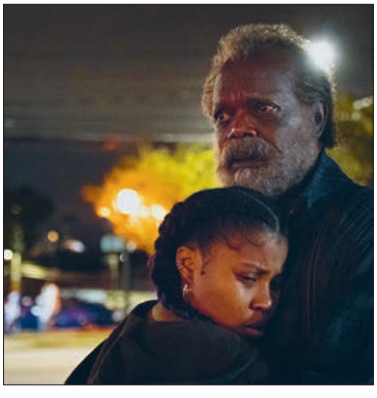


Foto: Apple TV+

Ptolmy Grey ist schon über die 90, leidet an Demenz und wohnt alleine in seiner zugemüllten Wohnung. Als sein Neffe Reggie erschossen wird, hat er niemanden mehr, der sich um ihn kümmert. Dann kommt Robyn zu ihm, weil sie eine Unterkunft braucht, und gewinnt das Vertrauen des alten, verwirrten Mannes. Reggie hatte für Ptolmy vor seinem Tod noch einen Arzttermin vereinbart: Dr. Rubin kann ihm mit einem neuen Medikament für eine begrenzte Zeit das Gedächtnis wiedergeben. Ptolmy macht sich auf die Suche nach dem Mörder seines Neffen … Samuel L. Jackson brilliert in der Miniserie **Die letzten Tage des Ptolmy Grey** (ab 11. 3. auf Apple TV+) als Demenzkranker. Subtil spielt er den alten Mann zwischen wachen Momenten und Tatendrang auf der einen und der Verdüsterung des Geistes mit ihren Panikattacken auf der anderen Seite. Zwar steht irgendwann die Suche nach dem Mörder Reggies im Zentrum der Handlung, doch die Serie vergisst weder den Blick auf die Fragilität der Hauptfigur noch das soziale Umfeld des Ptolmy Grey. Rassismus und das Abzocken alter, dementer Menschen sind immer wiederkehrende Motive. *jw*

Die letzten Tage des Ptolmy Grey ab 11. 3. Apple TV+

Foto: © Sky UK Limited

Serien im März

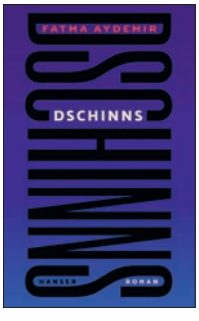
Gruseliges aus Nordengland: In **The Rising** (ab 11. 3., Sky) erwacht Neve (Foto) eines Morgens im Bergsee treibend. Bald entdeckt sie, dass sie ermordet wurde und unsichtbar ist. Neve macht sich auf die Suche nach ihrem Mörder. +++ Neues von Matthias Thönnissen („Schlafschafe“): Wieder macht sich der Regisseur über die Corona-Leugner lustig. **Nomaloland**: ab 28. 2. im ZDF und in der Mediathek +++ Die Zeitreisenden in Oslo sind zurück! Die Serie **Beforeigners** startet ab 5. 3. mit Staffel 2 in der ARD und in der Mediathek. +++

Weitere Serien: **Der Algerienkrieg** ab 1. 3. Arte | **Der Überfall** ab 4. 3. ZDF | **The Honourable Woman** ab 4. 3. Arte | **Almost Paradise** ab 9. 3. Sony AXN | **How I met Your Father** ab 9. 3. Disney+ | **Back to Life** ab 18. 3. ARD | **Euphoria** – Staffel 2 ab 23. 3. Sky Atlantic | **Bridgerton** – Staffel 2 ab 25. 3. Netflix **Pachinko** ab 25. 3. Apple TV+ | **Moon Knight** ab 30. 3. Disney+

Buch

Foto: Sibylle Fendt

Nach ihrem mit zahlreichen Literaturpreisen prämierten Debütroman „Ellbogen“ und der gemeinsam mit Hengameh Yaghoobifarah herausgegebenen Anthologie „Eure Heimat ist unser Albtraum“ legt **Fatma Aydemir** nun endlich mit ihrem Zweitling nach: Kaum hat Hüseyin Yilmaz seine neue Eigentumswohnung in Istanbul betreten, stirbt er an einem Herzinfarkt. Drei Jahrzehnte lang hat er als sogenannter Gastarbeiter in Deutschland jede Extraschicht in der Metallfabrik mitgenommen, um seine Familie durchzubringen und gleichzeitig etwas Geld für seinen Lebenstraum beiseitelegen zu können. Aydemir erzählt ihren spektakulären Familienroman „Dschinns“, indem sie jedem seiner vier Kinder ein Kapitel gönnt und Hüseyin und dessen Ehefrau Emine aus auktorialer Perspektive direkt anspricht. Pathos, vermeintliche Stereotypen, viele nur angerissene Motive, ein mitunter arg konstruiert wirkendes Familiengeheimnis und der verwirrende Bau des Romans: Für ihren so wichtigen, weil von der Mehrheitsgesellschaft stark abweichenden Blick auf deutsche Alltags- und Arbeitswelten riskiert Aydemir viel – doch ist es gerade die Polyphonie, die immer wieder die Verbindungslinien zur Gegenwart aufscheinen lässt. Das Figurenensemble profitiert von dem Planspiel, mit den gegenwärtigen Diskursen über Identität auf die 90er zu blicken, denn in ihrem Kampf mit Rassismus, Homophobie, Patriarchalismus und Sexismus lösen sich vor allem Ümit, Sevda und Perihan immer wieder ganz unerwartet aus dem Schatten der Platzhalter – mit Sätzen, die sich umso nachhaltiger bei den Leser:innen einbrennen. *cs*



Fatma Aydemir Dschinns
Hanser, 2022, 368 S., 24 Euro

„Wenn Rednecks Angst bekommen, greifen sie zu ihren Gewehren. Wenn Intellektuelle Angst bekommen, greifen sie zu philosophischen Grundsatzfragen: Was ist das Gute? Was ist Schönheit? Was heißt es, etwas zu wissen?“

Foto: Percival Everett

US-Autor **Percival Everett** zählte zu den Finalisten des Pulitzer-Preises 2021. In „Erschütterung“ (Hanser, 2022, 288 S., 23 Euro) erzählt er von dem Paläontologen Zach Wells, der Idealen misstraut: An der Uni setzt sich der Afroamerikaner nicht für Gleichberechtigung ein, und seine Ehe ist erkaltet. Doch als seine geliebte Tochter eine schlimme Diagnose erhält, reist er plötzlich in die Wüste New Mexicos, um zwei Frauen zu retten, die in einer Lagerhalle zum Arbeiten gezwungen werden.

Foto: Thomas Neukum

Dave-Gahan-Gedächtnisfrisuren und Kickerduelle mit Martin Gore: Für die KiWi-Musikbibliothek hat **Markus Kavka** über Depeche Mode geschrieben, und die Anekdoten über seine Lieblingsband präsentiert der Musikjournalist auch auf einer Lesereise.

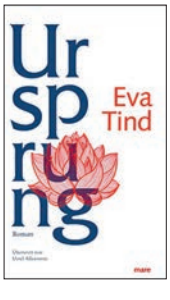
LESEREISE

8. 5. Berlin | 9. 5. Leipzig
11. 5. Dresden | 12. 5. Mannheim
16. 5. Stuttgart | 17. 5. Frankfurt
18. 5. Dortmund | 23. 5. Nürnberg
24 .5. München | 25 .5. Bayreuth

Foto: Les Kaner

Schöne bunte Welt

Das Suchen nach Identität und Heimat ist aktuell eines der beliebtesten Romanthemen. Mit „Ursprung“ fügt **Eva Tind** dem Genre ein weiteres Buch hinzu, das jedoch bald in unerwartete Richtungen aufbricht. Die drei Menschen, die nach sich selbst suchen, sind eine Familie – zumindest nominell: Kai, der als Kind aus Korea nach Dänemark adoptiert wurde, die deutlich ältere Künstlerin Miriam sowie die gemeinsame Tochter Sui, die Kai allein großgezogen hat. Nun ist Sui 18 und zieht aus, was Kai in eine Krise stürzt, die er mit einer Reise zu einem Yoga-Retreat nach Indien kurieren will. Sui besucht erst Miriam, die im Wald an einem Werk arbeitet, das ihr Grab werden soll, und fliegt dann auf den Spuren ihrer Großeltern nach Korea. Ungewohnt sind die Wärme, mit der Tind alle ihre Figuren zeichnet, sowie die mystischen Untertöne: Kais Gastgeber:innen sind Teil einer Sekte und glauben, in ihm ihren Messias erkannt zu haben. In einem anderen Buch wären sie mindestens fanatisch – hier könnten sie Recht haben, immerhin kann Kai durch Handauflegen heilen. Es ist eine schöne, bunte Welt ohne Antagonisten, die Tind vor uns ausbreitet – in der jede Person die Wirklichkeit finden kann, die zu ihr passt. *mj*



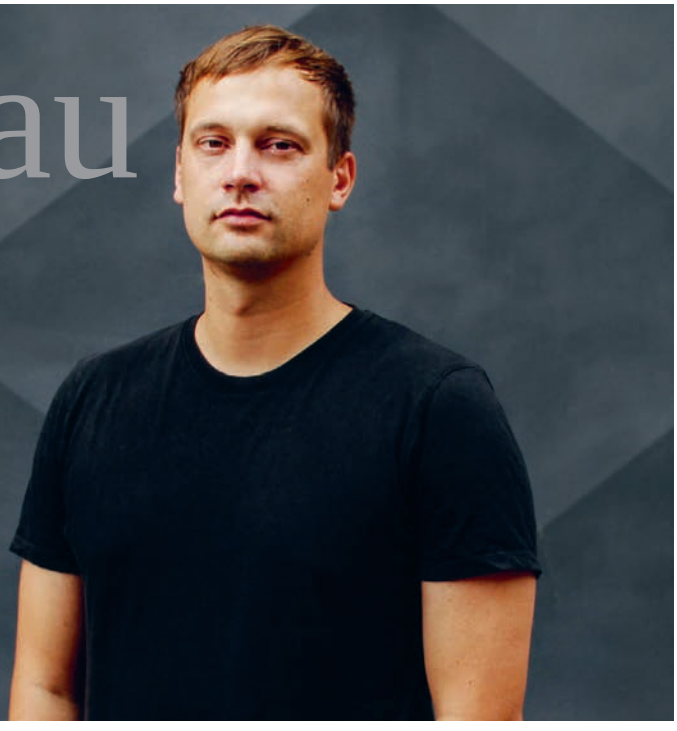
Eva Tind Ursprung
mare, 2022, 320 S., 25 Euro
Aus d. Dän. v. Ursel Allenstein

LITERATUR-TIPPS UND TERMINE

- Die lit.COLOGNE findet in diesem Jahr vom 15. bis zum 26. März wieder ganz regulär statt. Hanya Yanagihara, Christian Kracht, Karl Ove Knausgård, Martin Suter, Bernardine Evaristo, Alexander Kluge, Carolin Emcke und Sophie Passmann zählen zum hochkarätigen Line-up.

- Die Leipziger Buchmesse ist leider auch in diesem Jahr abgesagt – trotzdem wird aber der **Preis der Leipziger Buchmesse** 2022 am 17. März in den drei Kategorien Belletristik, Sachbuch/Essayistik und Übersetzung verliehen.

Plattenbau O.S.T.



In „Nullerjahre“ schildert **Hendrik Bolz** vom HipHop-Duo Zugezogen Maskulin seine Jugend in Stralsund zwischen Gewalt und Rechtsradikalismus – und geht dabei erstaunlich offen mit der eigenen Schuld um.

Foto: Greta Baumann

Wir leben im Zeitalter der Semi-Autobiografien: Zahllose Autor:innen schreiben aktuell am liebsten über das eigene Leben, verändern aber gerade so viele Details, dass das Ergebnis irgendwo zwischen Memoiren, Roman und Essaysammlung landet. Dass Hendrik Bolz für „Nullerjahre – Jugend in blühenden Landschaften“ genau diese Methode angewendet hat, lässt sich allerdings besser nachvollziehen als bei manchen Kolleg:innen. Denn was er darin schildert, ist schmerzhaft, nicht selten kriminell – und beschämend, für Bolz, seine Verwandten und Bekannten, nicht zuletzt für die Bundesrepublik selbst.

Perspektivlosigkeit, Gewalt, Rechtsextremismus

Bolz ist in Stralsund aufgewachsen, in der Plattenbausiedlung Knieper West, bis heute ein Brennpunkt. Geboren 1988, ist er zu jung, um die DDR bewusst erlebt zu haben, doch der soziale Umbruch, der auf die Wende folgte, hat seine Jugend geprägt: in Form von Arbeitslosigkeit, Gewalt und Perspektivlosigkeit – und immer wieder Rechtsextremismus. Bolz schreibt von Ferienlagern, die von strammen Nazis geleitet werden, von Alkohol- und Drogenexzessen, von Rassismus und Homophobie, von Schlägereien, die zum Alltag gehören. Immer wieder streut Bolz dazu Statistiken und historische Kontextualisierungen ein. Es sind Fakten, die wir eigentlich alle kennen, selbst wenn wir im Westen groß geworden sind. Doch durch Bolz’ schonungslosen Bericht gewinnen sie eine neue Relevanz.

Hier schreibt ja nicht irgendwer. Viele kennen Hendrik Bolz als Testo, als eine Hälfte des HipHop-Duos Zugezogen Maskulin. Er hat es 2010 gegründet, nach seinem Umzug nach Berlin, gemeinsam mit dem Westdeutschen Moritz Wilken alias Grim104. Mit ironischen Tracks wie „Endlich wieder Krieg“ haben ZM immer mal wieder kleinere Kontroversen verursacht, doch Fans und Feuilleton ist klar, wo das Duo steht: weit drüben in der linken, feministischen, progressiven Ecke.

„Das war kein schlimmer Traum, das war ich“

Seine Rapkarriere erwähnt Bolz hier nur in zwei Nebensätzen. Trotzdem spielt sie eine große Rolle in „Nullerjahre“, denn in vielerlei Hinsicht ist Testo das Gegenteil des Hendrik von damals. Umso schockierender kann es sein, die Welt durch die Augen des letzteren zu sehen. Bolz schont weder uns noch sich selbst. Er gibt nicht vor, moralische Bedenken gehabt zu haben, wenn er mit Kumpels gekifft hat, die Hakenkreuztattoos hatten; er schildert freimütig, wie gut es sich angefühlt hat, einem Fremden das Gesicht blutig zu schlagen. Auch seine Panikattacken, die ihn bis zur Suizidalität getrieben haben, gibt er mit direkten, dafür umso eindringlicheren Worten wieder.

Wieviel Bolz selbst gelitten hat, wieviel Angst und Schmerz er selbst gefühlt hat, kann allerdings immer nur Erklärung sein, niemals Entschuldigung: „Aus den Umständen lässt sich vieles ableiten, aber ausgeführt habe trotzdem ich diese Handlungen, ich habe das entschieden, ich habe gedemütigt, ich habe zugeschlagen, ich habe die Verantwortung zu tragen. Das war kein schlimmer Traum, kein finsteres Märchen, das war ich.“ Der eigenen dunklen Seite so mutig ins Gesicht zu schauen, auch, wenn es weh tut – davon können wir uns als Gesellschaft eine Scheibe abschneiden, ob es nun um Pegida, den NSU oder Querdenker:innen geht. Obwohl es in „Nullerjahre“ vorgeblich um besagte Vergangenheit geht, wird in diesem Jahr kaum ein aktuelleres Buch erscheinen.

Matthias Jordan

Hendrik Bolz
Nullerjahre – Jugend in blühenden Landschaften
Kiepenheuer & Witsch, 2022, 336 S., 20 Euro

Mit Haut und Haar

Drei Männer soll Manako Kajii umgebracht haben, nachdem sie sie mit ihren Kochkünsten umgarnt und finanziell ausgebeutet hat. Kein Wunder, dass die Journalistin Rika sie unbedingt interviewen möchte. Doch Kajii, die in Untersuchungshaft sitzt, will nicht mit der Presse reden. Erst als Rika sie nach ihren Rezepten fragt, willigt die mutmaßliche Serienmörderin in ein Gespräch ein. Von ihren Liebhabern will sie aber nur erzählen, wenn Rika ihre Gerichte nachkocht. Bald schon lernt Rika den genussintensiven Lebensstil Kajiis zu schätzen, und mit jeder Unterhaltung wächst ihre Faszination für die andere Frau, die sich so gar nicht um die Meinung anderer zu scheren scheint … Was Manako Kajii für Rika ist, ist Asako Yuzuki für die Leser:innen: So poetisch und appetitanregend hat wohl noch niemand über Reis mit Sojasauce und Butter, Rinderschmortopf oder Nudelsuppe geschrieben. Viele Gerichte beschreibt die Autorin derart ausführlich, dass „Butter" auch als Kochbuch funktionieren könnte. Ähnlich frei geht Yuzuki mit Krimikonventionen um, denn obwohl Rika und ihre beste Freundin Reiko bald beginnen, auf eigene Faust zu ermitteln, um Kajiis Geheimnissen auf die Spur zu kommen, liegt der wahre Fokus woanders. Der Roman ist vor allem eine vielschichtige Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen Anforderungen, die Japan an seine Frauen stellt: Im hyperkapitalistischen Tokio müssen sie auf dem gnadenlosen Arbeitsmarkt mithalten, sich in Partnerschaften um ihre Männer kümmern, als gute Mütter für ihre Kinder da sein – und dabei jederzeit dünn bleiben. Und die Männer? Können oft nicht einmal Wasser kochen. Kajii scheint diesen Ketten entkommen zu sein – stellt aber häusliche Tugenden und weibliche Ergebenheit über alles. Am Ende haben wir aus „Butter" zweierlei gelernt: Erstens, dass traditionelle Vorstellungen von Familie, Freundschaft und Liebe uns ersticken können. Und zweitens, dass die richtige Sorte Butter ein Essen in eine Delikatesse verwandeln kann. *mj*

Asako Yuzuki Butter
Blumenbar, 2022, 442 S., 23 Euro
Aus d. Japan. v. Ursula Gräfe

Im Hier und Jetzt

Es ist der 11. März 1985, und durch Moskau weht ganz leicht der vielbesungene *Wind of Change*: Staatschef Tschernenko ist gestorben, sein Nachfolger heißt Michail Gorbatschow. Noch allerdings ist die Sowjetunion Realität, auch in der Gemeinschaftswohnung, in der vier Generationen von Frauen zusammenleben: Großmutter Warwara, Mutter Maria, Tochter Janka und die kleine Enkelin Kroschka. An diesem schicksalshaften Tag schlagen sie sich mit Alltagsproblemen herum: Maria geht ihrem sinnlosen Job im Museum nach und flirtet mit dem Nachbarn Matjew, Warwara arbeitet auf der Entbindungsstation, Janka sucht fieberhaft nach einer Gitarre für ihr abendliches Konzert. Die tiefgreifenden Veränderungen, die ihren Figuren bevorstehen, deutet Katerina Poladjan nur indirekt an, indem sie den ganzen Roman mit einer hintergründig vergnügten Aufbruchstimmung unterlegt, die nach und nach sogar das Narrativ selbst erfasst und in unerklärliche, traumartige Sequenzen mündet. So fängt sie einen Epochenwechsel auf denkbar filigrane Art und Weise ein. *mj*

Katerina Poladjan Zukunftsmusik
S. Fischer, 2022, 192 S., 22 Euro

UCI EVENTS

DER ANIME-BLOCKBUSTER ALS KINOPREMIERE IN DER ANIME NIGHT

Am 29. März in deutscher Synchronfassung und Japanischer OmU.
Mit exklusivem 80-seitigen Manga zum Film!
Nur beim Kinoevent erhältlich, solange der Vorrat reicht.

UCI WE MAKE MOVIES BETTER

Mehr Infos und Tickets unter uci-events.de

Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser

Dror Mishani lässt seinen Oberinspektor Avraham diesmal gegen den Mossad antreten. Zum Glück kennt er ein paar Kniffe aus alten Krimis …

Foto: Lukas Lienhard, Diogenes-Verlag

Falls Mossad-Agenten jetzt wieder Sockenschubladen durchsuchen sollen, haben sie diese Dienstanweisung vielleicht dem israelischen Krimiautor Dror Mishani zu verdanken. In seinem vierten Band mit Oberinspektor Avi Avraham wählt jener nämlich deshalb das einfallslose Versteck, weil eben niemand mehr damit rechnet. Immerhin muss Avraham einen USB-Stick mit brisanten Fotos vor den besten Spionen der Welt verbergen. Nie hätte er erwartet, durch zwei unspektakuläre Fälle in diese brenzliche Situation zu geraten. Der Fund eines neugeborenen Mädchens in einem Vorort von Tel Aviv und ein vermisster Schweizer sind schließlich nichts, was den dienstmüden Oberinspektor von der Abendlektüre seiner geliebten Krimis abhalten könnte. Hinter den Bagatellfällen verbirgt sich jedoch mehr: Der angebliche Tourist hatte mehrere Namen und ist ein flüchtiger Drogenkurier. Und die 16-jährige Mutter des Mädchens wurde von einem jungen Araber vergewaltigt. Doch kann sich Avraham auf die Zeugen verlassen? Vielleicht werden sie von Mossad-Agent Gerry manipuliert, sodass Avraham unwissentlich durch falsche Schlüsse ein anderes Verbrechen vertuscht. Der misstrauische Avraham arbeitet inoffiziell mit einem Beamten der Pariser Polizei zusammen und verschweigt Erkenntnisse vor seinem Chef. Schließlich erkennt er, dass Menschlichkeit selbst im konfliktreichen arabisch-jüdischen Zusammenleben unerwartet Probleme löst, und trifft eine riskante Entscheidung …

Dror Mishanis raffinierter Polit-thriller ist ein Plädoyer für Vertrauen und gegen staatliche Kontrolle. Der Autor will durch die Darstellung von Verbrechen und deren Aufklärung die israelische Gesellschaft sowie das Krimigenre ergründen. Seine eleganten Polizeiromane sind dabei zugleich anspruchsvoll wie unterhaltsam. Nebenbei ist Mishani auch Fachmann für die Geschichte der Kriminalliteratur. So bereitet es ihm großen Spaß, durch Namen und Anspielungen auf klassische Autoren sowie literarische Detektive zu verweisen. Am Ende triumphiert dann Avi Avraham auch ganz im Stil von Hercule Poirot: Er greift genüsslich zur Pfeife, spricht seinen französischen Kollegen mit „Mon Ami“ an und teilt ihm süffisant die Lösung mit.

Nils Heuner

Dror Mishani Vertrauen
Diogenes, 2022, 352 S., 22 Euro
Aus d. Hebr. v. Markus Lemke

Lesereise: 18. 3. Lit. Cologne
16. 3. Wiesbadener KrimiMärz

Spiel ich noch, oder morde ich schon?

Als Bestie von Wien hat man es auch nicht leicht: Ständig schreiende Frauen ins Gebüsch zerren, in den Kofferraum sperren oder mit einem Betonkübel in der Donau versenken. Ziemlich anstrengend, wenn man keine Erfahrung damit hat und dazu unter Rückenschmerzen leidet. Zum Glück ist es nur eine Schauspielrolle in einen Fernsehfilm, auf die sich Konrad da eingelassen hat. Nach der verstörenden Erfahrung als Serienmörder-Mime will er doch lieber Schriftsteller bleiben – auch wenn ihm gerade das neue Romanmanuskript stibitzt wurde. Als der Film abgedreht ist, feiert Konrad mit Produzent Gerry in einer Bar. Doch das Ende des Abends verliert sich im Blackout: zu viele Wodkas und leichtfertiges Gekokse. Dumm, dass am nächsten Tag unweit der Bar eine tote Prostituierte gefunden wird. Nicht nur Konrad kommt der Verdacht, selbst der Täter zu sein. Fehlt ihm die Distanz zu seiner Rolle? Eine Überwachungskamera hat ihn in der Nähe des Tatorts eingefangen, Polizei und Presse stürzen sich auf ihn. Konrad kann längst nicht mehr Schauspielkommissare von echten unterscheiden. Sein Leben gleicht einem Film, dessen Plot wilde Kapriolen schlägt. Als Dauerschleife: Die Entscheidung, ob Konrad einer rituellen Ziegentötung zustimmen soll, um das Manuskript wiederzuerlangen … Joseph Kleindienst – ja, auch Drehbuchautor – hält Konrad zwischen Einbildung und realem Irrsinn gefangen. Weil nichts nach Drehplan läuft, lässt er ihn improvisieren. Manchmal wähnt man sich zwischen Krimi und Chaostrip wie im falschen Film, doch von Josef Kleindienst lässt man sich gerne in die Irre führen. *nh*

Josef Kleindienst Mein Leben als Serienmörder
Sonderzahl Verlag, 2022, 184 S., 20 Euro

„Unten ist eine Frau, die sucht einen Privatdetektiv. Sie sagt, sie werde von ihrem Nachbarn belästigt.“

„Warum geht sie nicht zur Polizei?“

„Ihr Nachbar ist ein Bulle.“

Nach Jims Tod übernehmen seine Frau Dorothy, Tochter Jenny und Enkelin Hannah sein Bestattungsunternehmen mit angeschlossener Detektei in Edinburgh. Durch Leichen im Kühlraum und eine illegale Exhumierung wendet sich mancher Fall – und lässt ein Geheimnis von Jim zu Tage treten. Doug Johnstones düster-komischer Tartan Noir zeigt männliche Gewalt aus weiblicher Sicht und enthüllt, was sich hinter einem vermeintlichen Ehebruch verbirgt.

Doug Johnstone Eingeäschert
Polar, 2022, 424 S., 25 Euro
Aus d. Engl. v. Jürgen Bürger

An der schönen grauen Donau

HARDBOILED HIGHLIGHT #3/2022

Man sollte sich den Tag nicht von einer Bombenexplosion verderben lassen. So zuckt der hartgesottene Tamás Livermore selbst bei einem Knall in nächster Nähe noch nicht mal mit dem Schnäuzer. Der US-amerikanische Detektiv und Amateurboxer gerät im Ungarn der 1990er-Jahre als Securitymann zwischen alle Fronten. Randale-Russen und Unterwelt-Ukrainer heizen gerade den heimischen Mafia-Clans ein: Durch Anschläge mitten in Budapest wollen sie sich den Drogen-, Mädchen- und Waffenhandel krallen. Die korrupte Regierung schaut nur zu und hält die Hände auf. Tamás lässt sich vom Immobilienhai Béla Doi anheuern, der für Obermafioso Lél Sipos die Geldwäsche erledigt. Wegen einer krummen Tour will man Doi an die Gurgel, und so beauftragt er Tamás, seine Frau Zsófia und Tochter Anna aus der Schusslinie zu holen. Tamás zählt auf Hilfe von István und seinen Jungs aus dem Box-Gym, denn bei Typen, die ein „é“ im Namen haben, wird jede Faust gebraucht! Natürlich biegen bald deren Schergen um die windigen Ecken: Sternzeichen Gorilla, Augenbrauen buschig, Anzugmarke Sowjetunion … Der Münchner Autor Jerome P. Schaefer setzt in seinem ersten Düsterkrimi zwar auf Gangster-Stereotypen, aber mit diesen lässt man sich nur zu gerne in den wilden Osten der Nachwendezeit versetzen. Dessen beklemmende Tristesse verdichtet Schaefer auf knapp 150 Seiten kenntnisreich wie actionhart zu einem kleinen Hardboiled-Juwel. So schlägt sich Tamás glücklos durch das Dämmerlicht der Satellitenstädte, in denen der Tod hässliche Blutlachen auf den Betonböden verfallener Plattenbauten hinterlässt. Tamás bleibt nur ein einziger Trumpf, doch dann schaltet Kommissar Molnár beim Verhör das Mikro ab und streicht die Namen der Toten aus den Akten. Happy End? Fehlanzeige – aber das würde diesem wunderbar grimmigen Ostblock Noir auch die Gulaschwürze nehmen. *nh*

Jerome P. Schaefer
Der Dschungel von Budapest
Transit, 2021, 144 S., 18 Euro

KRIMISERIEN DES MONATS

Pulverdunst

Im Southern Noir sitzen die Hüte tief im Gesicht und die Schießeisen locker im Holster. Von wortkargen Einzelgängern erzählt niemand lebensechter und unterhaltsamer als James Lee Burke. Durch seine Dave-Robicheaux-Reihe ist der mittlerweile 85-jährige Autor längst zum Godfather der coolsten Dialoge geworden, die man in Louisiana zwischen Suff und Druff vom Stapel lassen kann. Auch im 18. Band der Langzeitserie nimmt der raubeinige Detective Robicheaux wieder die .45er und somit das Gesetz in seine schwieligen Hände: Es gilt, brutale Frauenmorde aufzuklären, Chaosfreund Clete aus Trübsal und Mordverdacht rauszuhauen und Tochter Alafair vor einem windigen Liebhaber zu schützen. Da duckt sich selbst der dreibeinige Waschbär Tripod vor tiefffliegenden Kugeln … *nh*

James Lee Burke Eine Zelle für Clete
Pendragon, 2022, 544 S., 24 Euro
Aus d. Engl. v. Norbert Jakober

Killerkunst

Kann Mord Kunst sein? Detective MacNeice und sein Team finden an mehreren Tatorten seltsam gewandete Leichen, deren Haltung und Position offensichtlich arrangiert sind. Die Inszenierungen erinnern an Tableaus, die als Vorlage für Gemälde oder Fotografien dienen könnten. Der Serientäter markiert sogar die optimalen Betrachtungspunkte für seine Werke. Im zweiten auf Deutsch erschienenen Band der kanadischen Polizeiserie ermittelt MacNeice in der Künstlerszene der fiktiven Stadt Dundurn. Dabei muss er sich auf ein makaberes Verwirrspiel mit einem Psychopathen einlassen, das bis zum actionreichen Showdown spannend bleibt. Krimiautor Scott Thornley lässt seinen empfindsamen Cop mit seiner toten Frau reden, Trost im Grappa finden und zaghaft eine neue Liebe wagen … *nh*

Scott Thornley Der gute Killer
Suhrkamp, 2022, 399 S., 16,95 Euro
Aus d. Engl. v. Andrea O'Brien

Ein packender Fall für Polizeihistorikerin Maria Just

576 Seiten | € 15,– [D]
ISBN 978-3-453-44146-0
Mehr Infos und Leseprobe auf heyne.de

Wenn die Verbrechen der VERGANGENHEIT ihre Schatten in die GEGENWART werfen …

»Niemand beherrscht das Krimigenre so wie diese beiden Autorinnen.«
Jyllands Posten

HEYNE

Kulturhighlights

Foto: © privat

Die Energie muss raus!

TOURNEE Im November brachte **Rainald Grebe** seine Autobiografie „Rheinland Grapefruit“ heraus. Im März ist er damit auf Lesetournee, will zwischen dem 10. und 31. 3. in Dresden, Meiningen, Stuttgart, Leipzig, Düsseldorf, Hamburg und Zwickau lesen. Ob die Termine alle so klappen wie geplant, müssen Sie vor Ort erkunden, denn Rainald Grebe ist krank. Der Musiker und Kabarettist beschreibt die Krankheit in seinem Buch; er kann jederzeit wieder Schlaganfälle bekommen, und dann muss er seine Pläne komplett über den Haufen werfen. Und Pläne setzt Grebe andauernd um. Am Wiener Volkstheater läuft das von ihm inszenierte Musical „Ach, Sisi. Neunundneunzig Szenen“, dann will er im April sowie im Sommer etliche seiner wegen Corona ausgefallenen Auftritte der Tournee „Das Münchhausenkonzert“ nachholen; und im Mai stehen etliche Konzerte mit Fortuna Ehrenfeld an. Auf der Tournee sind die Songs seines jüngsten Albums „Popmusik“ zu hören. Doch ob nun Lesung oder Konzert: Rainald Grebe sprüht bei jedem Auftritt vor Energie und reißt die Fans mit seiner Performance voll mit. Ausgehempfehlung! *jw*

Tanz den Tizian!

Foto: Johan Jacobs

BERLIN Natürlich, man kann auch durch eine Ausstellung tänzeln, wenn sie einem gut gefällt, würde wohl aber von den Museumswärter:innen rasch gestoppt werden. Ein Museum ist zwar kein sakraler Ort, aber abgesehen von einer Kirche gibt es keinen anderen semiöffentlichen Ort, in dem Stille und Betrachtung so inhärent sind. Überlassen wir das Tanzen im Musentempel also lieber den Profis: Zufällig kommt die belgische Choreografin **Anne Theresa De Keersmaker** vom 24. bis 27. März in die **Neue Nationalgalerie** – und bespielt das Haus mit ihrer Tanzkompanie Rosas mit der eigens für Mies van der Rohes Museumsbau entwickelten Performance „Dark Red". Das passt, denn De Keersmakers choreografische Praxis bezieht sich auf formale Prinzipien aus der Geometrie und soziale Beziehungen. Die Choreografie aus Architektur, Skulptur, Musik und Tanz findet während der regulären Öffnungszeiten statt. *vs*

Vom Wüstenplaneten auf die Konzertbühne

TOURNEE Er trug nicht zuletzt mit seinem Soundtrack für die Sky-Produktion „Der Pass" dazu bei, dass die Thrillerserie nun schon in der zweiten Staffel atmosphärisch intensiv ihre Wirkung entfaltet; mit dem Score im Kinofilm „Dune" wurde er kurz vor Redaktionsschluss für den Oscar nominiert (der bei Erscheinen von **kulturnews** schon vergeben sein wird), kurz: **Hans Zimmer**s Tournee „Live – Europe Tour" kommt, obwohl zu großen Teilen aus 2021 geschoben, mal wieder punktgenau. Ab dem 11. 3. wird Hans Zimmer mit Orchester in den Städten Hamburg, Stuttgart, Köln, Oberhausen, Zürich, München, Wien, Berlin und Mannheim gastieren.

Foto: Dita Vollmond

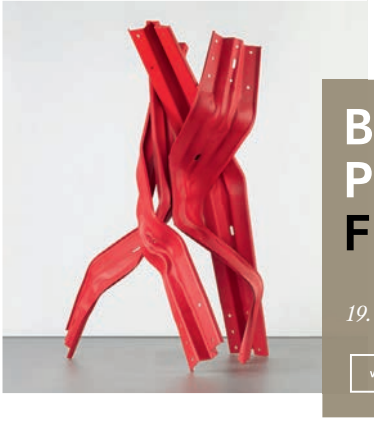
TAGE ZUM FEIERN +++ In Hamburgs **Alma Hoppes Lustspielhaus** ist Feiern angesagt. Seite 26 Jahren ist die Kabarettbühne nun schon aktiv und startet Ende Februar mit dem jährlich einberufenen **Kabarettfest**. Nessi Tausendschön wird vorbeischauen und ihr Programm „30 Jahre Zenit – Operation ‚Goldene Nase'" vorstellen. Tina Teubner wird kommen, Frank Goosen ebenso, auch Mathias Tretter und Christoph Sieber sind mit von der Partie, Arnulf Rating, Wilfried Schmickler und Florian Schroeder haben zugesagt, und viele, viele mehr stehen im Programm. Ab dem 27. Februar und den ganzen März über. Und am 25. März ist Geburtstagsparty. Mit Programm. +++ Eine Jubiläumsgala zaubert das **First Stage Theater** in Hamburg auf die Bühne. Während vorher noch „Der kleine Horrorladen" und „Das Hamburger Dschungelbuch" gespielt werden, feiert am 26. März „Die große Jubiläumsgala 2022" anlässlich des sechsjährigen Bestehens des First Stage Theaters ihre Premiere. Die Termine gehen bis weit in den April hinein. +++

arp museum Bahnhof Rolandseck

»DAS SIND MEINE MODERNEN FRAUEN« TAUSCHE MONET GEGEN MODERSOHN-BECKER

20. Februar – 4. September 2022

www.arpmuseum.org



BETTINA POUSTTCHI FLUIDITY

19. Dezember 2021 – 12. Juni 2022

www.arpmuseum.org

Förderer

75 Jahre Rheinland-Pfalz

Gefördert von: RheinlandPfalz

Partner

MUSEEN BÖTTCHERSTRASSE | PAULA MODERSOHN-BECKER MUSEUM LUDWIG ROSELIUS MUSEUM

SAMMLUNG RAU für unicef

Arp Museum Bahnhof Rolandseck | Hans-Arp-Allee 1 | 53424 Remagen
Di bis So und an Feiertagen 11–18 Uhr | Informationen +49 2228-9425-0 | **www.arpmuseum.org**

Bildnis Lee Hoetger vor Blumengrund | Paula Modersohn-Becker | 1906 | *© Museen Böttcherstraße, Bremen*

Vertical Highways A20 | Bettina Pousttchi | 2021 | *Courtesy Buchmann Galerie Berlin | Foto: Jens Ziehe*

Foto: d2mberlin

Das gemischte Doppel

BERLIN Sie kennen Ingdil Baydarmann nicht? Dann wird es aber Zeit! **Idil Baydar** hat als Kind einer alleinerziehenden türkischstämmigen Mutter in der Waldorf-Schule das Rüstzeug für die Bühne erhalten. Als Künstlerin positionierte sie sich immer wieder entschieden gegen Rassismus und Diskriminierung von Migranten und Migrantinnen und erhielt deshalb immer wieder Morddrohungen. Sie spielte in Falk Richters Inszenierung des Jelinek-Stücks „Am Königsweg“ mit, das zum Berliner Theatertreffen und zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen war. Gemeinsam mit **Ingmar Stadelmann** spricht sie seit 2019 im Podcast „ISS. Die Idil und Ingmar Show“ über Gott und die Welt. Und damit zurück zu Ingdil Baydarmann. In der „Ingdil Baydarmann Show“ wollen Baydar und Stadelmann am 24. März die Berliner Wühlmäuse zu ihrem Wohnzimmer machen und ihren Podcast auf die Bühne verlagern. Vielleicht gehen die beiden bald auch gemeinsam auf Tour? Unterwegs ist Stadelmann aktuell mit seiner „Jubiläumstour“, Baydar spielt ihr Programm „Ghettolektuell“. jw

Foto: Stephan Minx

Der Philosoph im Hinterhaus

TOURNEE In einem Interview mit kulturnews sagte **Matthias Egersdörfer**: „Stille ist, wenn das Radio aus ist und Bier auf dem Tisch steht.“ Er sagte aber auch: „Brüllen kann heilend sein.“ Manchmal ist Egersdörfer einer der aggressivsten Schreihälse der Kabarett- und Comedyszene. Er ist aber auch einer der sensibelsten. Dann erzählt er gerne aus seinem Leben im Fürther Hinterhaus, wo Egersdörfer mit seiner Frau lebt. Er erzählt aus seiner Kindheit und Jugend in der fränkischen Provinz oder von einem Besuch in der Nürnberger Staatsoper, bei dem er sich Gedanken macht über die unendliche Qual junger Menschen beim Erlernen eines Instruments, sodass paradoxerweise durch Qual und Leid wunderbare Kunst entsteht. Egersdörfer, der Philosoph unter den Komikern, steht mit seinem Programm „Nachrichten aus dem Hinterhaus“ in diesem Monat in Düsseldorf, Aachen, Köln, Jena, Dresden, Stuttgart, Tuttlingen, Geislingen, Hamburg und Mannheim auf der Bühne. *jw*

RADIO-TIPP

Ob Kabarett, Stand-üäp-Comedy, Musikkabarett, Poetry Slam oder Komödien: Der Radiosender **Joke FM** sendet komisches Programm aus unterschiedlichsten Sparten und ist damit über seine App (Apple und Android) bundesweit empfangbar. Ernst zu nehmen sind praktisch nur die stündlich ausgestrahlten aktuellen Nachrichten, ansonsten sind alle Beiträge satirisch aufbereitet oder Interviews mit Künstlerinnen und Künstlern aus der komischen Sparte. Joke FM ist mit seinem Infotainment und Kulturprogramm aber nicht nur über App hörbar. In den süddeutschen Bundesländern bis rauf nach Nordrhein-Westfalen kann man den Sender auch über DAB+ empfangen.

Der zeichnende Schauspieler

TOURNEE Multitalent **Max Giermann** ist gelernter Schauspieler (Ernst Busch Berlin), er parodiert Prominente von Klaus Kinski bis Donald Trump, lässt sich in die Hölle von Michael Bully Herbigs „LOL – Last On Laughing“ schicken und – kann zeichnen. Dummerweise ging die Veröffentlichung seines Buches „Ich bin, was du nicht siehst“ im Herbst 2020 unter. Mehrmals musste seine Lesereise unterbrochen und verschoben werden, jetzt aber geht es wieder los: Giermann tourt durch die Städte, von Ende Februar bis Ende April tritt er in Hamburg, Stuttgart, Meiningen, Erfurt München, Köln, Düsseldorf und Bonn auf. *jw*

Foto: © Michael Imhof

VON DER HEYDT
MUSEUM WUPPERTAL

HANS-CHRISTIAN SCHINK
FREUNDSCHAFTS-ANFRAGE N° 1

27.2.—10.7.22

Hans-Christian Schink, *Zwischen Lemmersdorf und Kleisthöhe*, 2016 © Hans-Christian Schink

Die Ausstellung wird gefördert durch

Coroplast

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

www.von-der-heydt-museum.de

Ums Verrecken lustig

Die Autorin und Regisseurin **Nora Abdel-Maksoud** hat für das Gorki Theater in Berlin ein komisches Stück gemacht: über Beerdigungen armer Leute. Da mussten wir nachfragen!

Nora Abdel-Maksoud, in „Rabatt" geht es um Sozialbestattungen – also die Beerdigungen, die diejenigen kriegen, die sich schon im Leben nichts leisten konnten und erst recht nicht, wenn sie gestorben sind. Wie kamen Sie denn darauf?
Nora Abdel-Maksoud: Im Frühjahr 2019 saß ich für ein paar Wochen als Autorin in einem Writers Room für eine Serie, in der viel gestorben wurde. Für zwei meiner Theaterstücke hatte ich zu dem Zeitpunkt schon zur Klassenfrage recherchiert, mich also bereits längere Zeit mit der Frage herumgeschlagen, warum die einen alles haben und die anderen nichts. Das habe ich mit in die Recherche genommen und stieß so auf das Skandalon der ordnungsbehördlichen Bestattung: Eine deutsche Verwaltungspraxis, die in ihrer Menschenverachtung schon ihresgleichen sucht. Irgendwie war ich aber damals die Einzige, die das für eine gute Idee hielt. In die Serie hat das Thema es nicht geschafft, was vielleicht ein Glück war. So entstand „Rabatt".

Sie gehen erneut in einer Komödie auf aktuelle Brandthemen ein. 2018 in „The Sequel" auf die Political Correctness, nun auf die Verteilungslage in der Gesellschaft. Wie ernst ist es Ihnen mit ihren Stücken?
Abdel-Maksoud: Die sogenannte Political Correctness, ja. Ich nenne das nicht so, ich halte es für einen Kampfbegriff. Aber zu Ihrer Frage: Also, es ist mir wahnsinnig ernst. Ich meine, was für ein Privileg, dass da Leute ins Theater kommen und sich anhören, was wir so denken! „The Sequel" und jetzt auch „Rabatt" sind schwarze Komödien – ich habe mal irgendwo gelesen, dass das, was die Komödienschreiber:innen oft im Kern bewegt, eine wahnsinnige Wut ist. Ich merke von der im Alltag nicht so viel, ich verprügele keine Leute im Bus oder so, aber ich glaube, da ist was dran. Mich wirft die Welt schon oft …

Rabatt von Nora Abdel-Maksoud hat am 27. März Premiere.

Foto: Jerome Bonnet

Klasse Gesellschaft

HAMBURG Die autobiografischen Schriften des französischen Literatur-Shootingstars Édouard Louis feiern an deutschen Theatern landauf, landab Premieren und Erfolge. Louis, Jahrgang 1989 und im von Gewalt, Alkoholismus und Perspektivlosigkeit geprägten Arbeitermilieu aufgewachsen, trifft gerade mit den Essays über seinen Vater („Wer hat meinen Vater umgebracht?") und seine Mutter („Die Freiheit einer Frau") den Nerv seiner Zeit – einer Zeit, die sich angesichts von Millionen Niedriglöhnern im Dienstleistungssektor und den Profiteuren im Bürgertum und darüber wieder mit dem Phänomen der sozialen Klasse auseinandersetzen muss. Am Deutschen Schauspielhaus bringt Falk Richter am 5. März **Die Freiheit einer Frau** (S.Fischer, 2021, 96 S., 17 Euro) auf die Bühne. Vielleicht eine gute Gelegenheit, seine Putzfrau oder den Lieblings-Paketboten in die Aufführung mitzunehmen.

Foto: Sukmu Yun

Es hat Zoom gemacht!

HAMBURG Wenn Sie mal wieder in einem endlosen Videomeeting festsitzen und sich lieber bewegen und durch die Wohnung springen würden – dann geht es Ihnen wie der Meisterchoreografin Eun-Me Ahn. Denn die Koreanerin musste ihr Tanzwerk **Dragons** wegen Corona via Zoom erarbeiten. Und das bei einer Kunst, die aus Bewegung und Springen besteht! Auf der Bühne von Kampnagel widmet sich „Dragons“ vom 16. bis 19. März dem Drachen als traditionellem und mit vielen positiven Eigenschaften besetzten asiatischen Fabelwesen. Und setzt ihn in Beziehung zu den 2000er-Millennials, der im Jahr des Drachen geborenen, digital globalisierten Generation. Auch Eun-Me Ahns Tänzer:innen gehören dazu. Farbenfrohe Fantasy und Science-Fiction mit Humor verspricht das Stück. Und beim nächsten Dauer-Zoomen denken Sie einfach an Eun-Me Ahns Worte, die in der Süddeutschen Zeitung zu lesen waren: „Tanz ist eine Universalsprache, die niemand lernen muss – es reicht, einfach hineinzuspringen.“ Na, dann mal los!

Foto: Christian Krieps

Sommerhits und Surrealismus

FRANKFURT Noch im Kopf? „Wenn ich nicht hier bin, bin ich aufm Sonnendeck“. Der Sommerhit des Jahres 2001 von PeterLicht, lässig-fauler, repetitiver Elektrobeat, leicht surrealer Text, aber eher ein Irrtum. Meinard Jungblut (bürgerlicher Name), Indiepop-Musiker und Schriftsteller, hat nämlich mit dem Mainstream so viel zu tun wie Luis Buñuel mit Naturalismus. Durchaus logisch nun, dass der Sonnendeckler am Schauspiel Frankfurt zusammen mit Regisseurin Claudia Bauer und Choreografin SE Struck Buñuels surrealen Spielfilmklassiker **Der diskrete Charme der Bourgeoisie** auf die Bühne bringt. Uraufführung ist am 12. März. PeterLicht „überführt Buñuels surrealistische Traumordnung in eine heutige urbane Middleclass-Bubble mit hohem Wiedererkennungswert.“ Sein Album „Beton und Ibuprofen“ ist letztes Jahr bei Tapete Records erschienen.

Der FRÜHLING tanzt

BERLIN Sasha Waltz ist die wichtigste deutsche Choreografin nach Tanzlegende Pina Bausch († 2009). Ihre Tanzkompanie Sasha Waltz & Guests ist eine Institution, die neben Tanz- auch viele Opernchoreografien entwickelt hat. Was bleibt da noch? Na klar: Ballett! Das dachte sich wohl auch der zeitgenössische österreichische Komponist Georg Friedrich Haas, der für Waltz seine erste originäre Ballettmusik schrieb. Das Ergebnis der Zusammenarbeit, die Kreation **SYM-PHONIE MMXX** für Tanz, Licht und Orchester in Koproduktion mit dem Staatsballett Berlin, kommt nun nach zweijähriger Corona-Verspätung am 13. März an der Staatsoper Unter den Linden zur Uraufführung.

Foto: Bernd Uhlig

SYM-PHONIE MMXX Sasha Waltz, Georg Friedrich Haas, Kostüme: Bernd Skodzig

MÜNCHEN Wir wissen ja nicht, was Sie bei Ihrem Trip in die bayerische Landeshauptstadt machen – wir empfehlen jedenfalls den Besuch der diesjährigen **Ballettfestwoche** des Bayerisches Staatsballetts vom 26. März bis 3. April. Zum Auftakt kommt die Premiere des dreiteiligen Stückes „Passagen“, zu dem die Choreografen Alexei Ratmansky, Marco Goecke und David Dawson je einen Teil beitragen. Dazu gibt es die Highlights der Spielzeit 2021/22 des Bayerischen Staatsballetts, darunter die Klassiker „Schwanensee“ und „Cinderella“ in der Choreografie von Christopher Wheeldon. Ballet at it’s best!

WUPPERTAL Manche kommen wegen der Schwebebahn in die Stadt im Bergischen Land, andere wegen des Tanztheaters Wuppertal Pina Bausch. Dort gibt es nach langer Pause wieder Bauschs Tanzoper **Orpheus und Eurydike** von 1975 zu sehen, ab 9. April. Bausch fügte der Musik und dem Gesang der Oper von Christoph W. Gluck den Tanz hinzu und änderte den tragischen Schluss in einen sehr tragischen: Beide Liebenden sterben.

Texte: vs

Foto: Franz Grainer

Diplomatengattin:
Edith von Maltzan
(1886–1976)
Edith von Maltzan, 1925

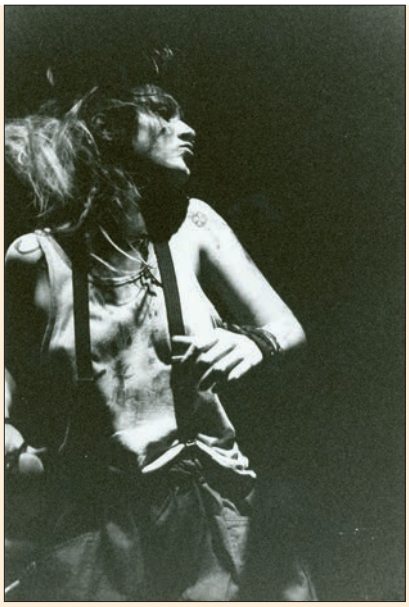


Foto: © Alfred Zimm

Punkerin:
Ines Ortner (*1968)
Ines Ortner, Konzertauftritt
1990er Jahre

7 Frauen, 7 Stile

HAMBURG Mit unserer Kleidung drücken wir aus, wer wir sind, wie wir wahrgenommen werden wollen, wie wir leben. Das Museum für Kunst und Gewerbe stellt in der Ausstellung **Dressed. 7 Frauen – 200 Jahre Mode** modebewusste Frauen und ihre Garderobe in den Mittelpunkt – von der Senatoren- und Diplomatengattin (Foto) über die Tuberkulosekranke im Weltkrieg bis hin zur Galeristin, *Vogue*-Chefredakteurin oder Punkerin (Foto). Unterschiedliche Biografien, unterschiedliche Kleider, mal Haute Couture, mal Alltagsmode, mal Protest- oder Avantgardemode. Die Schau läuft vom 25. Februar bis 28. August und verbindet klug 200 Jahre Mode,- und Emanzipations- und Zeitgeschichte. Ein Dresscode für den Ausstellungsbesuch ist uns nicht bekannt. Come as you are!

Los Carpinteros It's not Che, it's Angela Merkel
2014, pulverbeschichtetes Aluminium, LEDs
170 x 120 x 8 cm

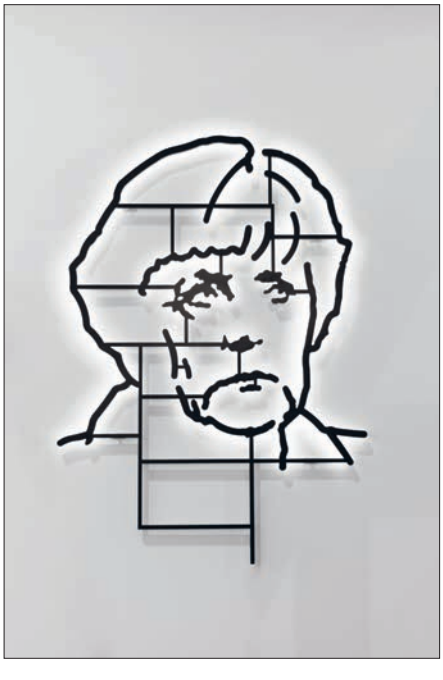


Abb.: © Los Carpinteros, Courtesy Los Carpinteros und Galerie Peter Kilchmann, Zürich,
Foto: Jason Wyche, New York

Lichterloh

WOLFSBURG Künstliches Licht ist für uns absurderweise etwas ganz Natürliches, ohne ist ein Leben in der Moderne nicht vorstellbar. Wie sollte man sonst an trüben Tagen die Exponate einer Ausstellunng betrachten? Doch Licht ist zunehmend negativ zu sehen, durch Lichtverschmutzung etwa oder – Klimawandel pur – durch Energieverschwendung. Das Kunstmuseum Wolfsburg möchte Licht in die Sache bringen und versammelt in der Schau **Macht! Licht!** künstlerische Positionen, die sich bewusst auf politische, ökologische oder soziale Aussagen konzentrieren und den Einsatz von Licht kritisch kommentieren. Ex-Kanzlerin Angela Merkel, hier Gegenstand eines Kunstwerkes, sah höchstens mal Licht am Ende des Tunnels. Aber das ist ja meist auf eine natürliche Lichtquelle zurückzuführen … Die sehr zeitgemäße Ausstellung läuft vom 12. März bis 10. Juli.

Foto: © akg-images / Denise Bellon

Denise Bellon Simon de Beauvoir an ihrem Schreibtisch in Paris, 1945

Was lesen Sie da?

BONN Wer da so hinter der Lektüre verschwindet, ist Simone de Beauvoir. In der Kunsthalle geht es vom 4. März bis 16. Oktober um die französische Schriftstellerin und Feministin und ihr Buch „Das andere Geschlecht“, feministisches Standardwerk und Grundlage der Geschlechterforschung. Die Ausstellung **Simone de Beauvoir und ‚Das andere Geschlecht’** präsentiert literarische und journalistische Beiträge, Interviews und Filme über das Werk. In einem Jetzt, in dem soziale Geschlechter immer mehr zur Normalität werden, kann man sich mal wieder vor Augen führen, dass de Beauvoir bereits 1949 sagte: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“

Zwischen **Punk** und **Pershing**

BONN Das Jahr 1980 war in Deutschland nicht nur geprägt von Mike Krügers Nummer-eins-Hit über Automatisierung und Verpackungswahn, „Der Nippel“. Abseits solcher musikalischen Späßchen stand Anfang der 80er Untergangsstimmung gegen Kreativitätsschub: Hier Zukunftsängste, Wettrüsten, Umweltzerstörung und Arbeitslosigkeit, dort Punk und Pop, feministische und homosexuelle Emanzipation und Reformparteien wie die Grünen. Das LVR Landesmuseum Bonn versammelt in **Deutschland um 1980 – Fotografien aus einem fernen Land** die Positionen von sieben Fotografinnen und Fotografen, darunter Angela Neuke und Martin Langer, die mit ihren Aufnahmen die Epoche in all ihrer Komplexität dokumentiert haben. Vom 24. März bis 14. August.

SCHNELLCHECK

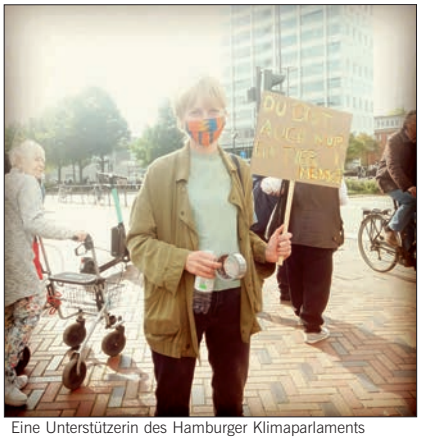


Foto: © metagarten & helfersyndrom

Eine Unterstützerin des Hamburger Klimaparlaments auf dem „Globalen Klimastreik“ im September 2020

WAS Wandelmut
WAS IST DAS Ein experimentelles Projekt mit Künstler:innen, deren Arbeiten dazu inspirieren, nachhaltig und klimagerecht zu handeln. Es gibt eine Ausstellung und einen Salon für Begegnungen und Gespräche, zum Beispiel über ein Klimaparlament für nichtmenschliche Wesen.
WIE sieht die Zukunft aus? Das ist die zentrale Frage.
WO Museum Sinclair-Haus, Bad Homburg
WANN 13. März bis 31. Juli

Abb.: © Jeanne-Mammen-Stiftung im Stadtmuseum Berlin / VG Bild-Kunst, Bonn 2021, Foto: Oliver Ziebe, Berlin

Jeanne Mammen Sterbender Krieger (Junger Soldat im Frontfeuer), um 1943, Tempera auf Karton, 151x140 cm

1933–45

… wurde die Kunst in Deutschland von den Nationalsozialisten unterdrückt, viele Künstler:innen emigrierten oder wurden verfolgt. Was aber malten die Künstler:innen, die blieben? Das fragt und beantwortet die Ausstellung Kunst für keinen vom 4. März bis 6. Juni in der Schirn.

Texte: vs

Paula Modersohn-Becker
Selbstbildnis am
6. Hochzeitstag
1906

Abb.: © Museen Böttcherstraße, Bremen

Natürlich schön

REMAGEN Im Arp Museum Bahnhof Rolandseck dreht sich unter dem Titel **Das sind meine modernen Frauen – Tausche Monet gegen Modersohn-Becker** alles um die expressionistische Malerin Paula Modersohn-Becker. Sie steht im Zentrum der Schau, die aus verschiedenen Sammlungen zusammengestellt ist: ihre aufregenden, teils lebensgroßen Aktgemälde, die die natürliche Schönheit des Körpers feiern; ihre Landschaften und Stillleben, die ebenfalls von der natürlichen und alltäglichen Schönheit der Dinge beseelt und erfüllt sind. Ein Raum der Ausstellung ist dabei in Farbgebung und Werkauswahl dem Atelier der Künstlerin nachempfunden. Ergänzt sind Modersohn-Beckers Werke mit kunsthistorischen Arbeiten von Riemenschneider und Cranach und Arbeiten der Künstlerin Berlinde de Bruyckere (*1964). Laufzeit ist vom 20. Februar bis 4. September.

Foto: © The Photographic Studio of the National Museum in Kraków

Olga Boznańska
Mädchen mit Chrysanthemen
1894, Öl auf Karton
88,5 x 69 cm
Nationalmuseum in Krakau

+++ In der Kunsthalle München sind vom 25. März bis 7. August in **Stille Rebellen – Polnischer Symbolismus um 1900** zahlreiche Werke aus der Blütezeit der polnischen Kunst zu sehen. Mit Werken von Olga Boznańska (Abbildung) und Jacek Malczewski +++

Joe Bonamassa

Endlich geht es wieder los: Joe Bonamassa kommt auf Tour. Doch trotz seines großen Arbeitseifers gibt es auch Angebote, die der Bluesrocker ausschlägt.

Joe, welchen Künstler, welche Ära, welchen Stil hast du noch auf deinem Wunschzettel? Vielleicht mal Jazz, Country, Bluegrass oder Klassik?

Bonamassa: Nichts von all dem, glaube ich. Ich fühle mich wohl in meiner Haut: Ich spiele Bluesrock, denn das ist das, was ich am besten kann. Ein Countrytyp bin ich sowieso nicht gerade. Und natürlich könnte ich wohl irgendwie Jazz spielen. Aber wollen die Leute das von mir hören?

Drehen wir die Frage mal um: Wer klingelt an deiner Tür, um mit dir aufzunehmen oder zu spielen?

Bonamassa: Ich bekomme schon eine Menge Anrufe von Leuten, die fragen, ob ich ihre Musik produzieren oder ein Album mit ihnen zusammen einspielen will. Aber ich bleibe dabei: Was immer ich mache, muss für mich einen Sinn ergeben – und nicht nur für einen Instagram-Post taugen.

Wenn ich mich in meinem Büro so umschaue, stehen da maximal ein Dutzend Gitarren und Bässe sowie drei, vier Verstärker rum. Das macht mich im Vergleich zu dir zum traurigen Normalo. Hast du von deinem ganzen angesammelten Kram irgendwann wieder etwas verkauft, weggeben oder versteigert?

Bonamassa: Ja, all das mache ich. Ich habe Prototypen von Gitarren und Verstärkern, die man mir gegeben hat, wieder verkauft. Ich habe diese Charity-Sachen für „Keeping the Blues alive" gemacht. Aber einfach so mal schnell Gitarren weggeben? Hmm, nein, warum sollte ich?

Und den Überblick über das Inventar hast du noch? Etwa die candyapplerote Strat, die du vor einigen Jahren in Frankfurt gekauft und auf der du während unseres damaligen Interviews die ganze Zeit rumgegniedelt hast – würdest du die jetzt spontan finden?

Bonamassa: Ich weiß genau, wo die ist. Die steht neben der anderen roten – ich habe nämlich mittlerweile zwei davon.

Es gibt jede Menge Künstler, die noch jünger sind als du, aber schon meinen, ihre Autobiografie veröffentlichen zu müssen. Würdest du deine Lebensgeschichte mit einer lesenden Öffentlichkeit teilen?

Bonamassa: Glaubst du denn wirklich, ich hätte eine Geschichte zu erzählen, die 200 oder 300 Buchseiten füllt? Ich bezweifle das. Wir haben ja schon mal einen Film über mich gemacht, und da siehst du, wer ich bin. Ich arbeite hart, das macht mir Riesenspaß. Tja, viel mehr ist da nicht. Und das soll für ein Buch reichen?

Interview: Ron Haller

26. 4. Hannover, Swiss Life Hall
27. 4. Saarbrücken, Saarlandhall
29. 4. Frankfurt, Jahrhunderthalle
1. 5. Berlin, Verti Music Hall
3. 5. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle

Foto: Eleanor Jane

Foto: Juliet Klottrup

Hayden Thorpe

2018 hat sich Hayden Thorpe von seiner Band Wild Beasts getrennt und verfolgt seitdem eine Solokarriere. Das Markenzeichen des Engländers aber ist dasselbe geblieben: sein fließender Tenor, der auch auf der Opernbühne nicht fehl am Platz wirken würde. Auf seiner neuen Platte „Moondust for my Diamond“ setzt Thorpe dieses unverkennbare Instrument so vielseitig ein wie noch nie.

20. 3. Hamburg, Turmzimmer
25. 3. Berlin, Baketown Collective

Foto: Daniel Topete

Fontaines D.C.

Im Vergleich mit James Joyce sind die Texte von Grian Chatten denkbar direkt und einfach – und doch erreichen Fontaines D.C. aus Dublin mit ihrem zornigen Postpunk eine Intensität, die der von „Ulysses“ in nichts nachsteht. Chatten weiß auch, woran das liegt: „Ich denke, dass das, was wir tun, für Authentizität steht“, sagt der Sänger.

25. 3. München, Neue Theaterfabrik | 28. 3. Berlin, Astra Kulturhaus
29. 3. Hamburg, Grünspan | 4. 4. Wiesbaden, Schlachthof
5. 4. Köln, Live Music Hall | 23. 8. Stuttgart, Longhorn

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH / Live

04.04.22 – Laeiszhalle
BRANFORD MARSALIS QUARTET

04.04.22 – Mojo Club
LESLIE CLIO

05.04.22 – Gruenspan
THE DIVINE COMEDY

07.04.22 – Mojo Club
RHYE

11.04.22 – Gruenspan
STILL CORNERS

11.04.22 – Fabrik
EAGLES OF DEATH METAL

21.04.22 – edel-optics.de Arena
BONOBO

25.04.22 – Sporthalle
5 SECONDS OF SUMMER
spec. guest HINDS

25.04.22 – Mojo Club
SPARKS

25.04.22 – Fabrik
QUEEN MACHINE

01.05.22 – Nochtwache
LOUKA

01.05.22 – Barclays Arena
SING MEINEN SONG
Johannes Oerding, Gentleman, DJ BoBo, Stefanie Heinzmann, Joris, Ian Hooper & Nura

02.05.22 – edel-optics.de Arena
GOTTHARD
spec. Guest MAGNUM

03.05.22 – Fabrik
STEEL PULSE

03.05.22 – Knust
KID FRANCESCOLI

06.05.22 – headCRASH
HOLY FUCK

07.05.22 – Häkken
CHIARA CIVELLO

07.05.22 – Kulturkirche Altona
DANIEL ROSSEN

07.05.22 – Barclays Arena
MAX GIESINGER

08.05.22 – Fabrik
CALEXICO

09.05.22 – edel-optics.de Arena
CONAN GRAY

10.05.22 – Fabrik
OSCAR AND THE WOLF

12.05.22 – Barclays Arena
A-HA

13.05.22 – edel-optics.de Arena
TAKIDA

14.05.22 – KENT Club
MY BABY

14.05.22 – Mojo Club
SUMMER CEM

16.05.22 – Molotow
IDER

17.05.22 – Nochtspeicher
WILLIAM DUVALL

17.05.22 – Fabrik
ALIN COEN

18.05.22 – KENT Club
TEDDY SWIMS

20.05.22 – edel-optics.de Arena
ILSE DELANGE

22.05.22 – headCRASH
KILLS BIRDS

23.05.22 – headCRASH
ORANSSI PAZUZU

24.05.22 – headCRASH
KNUCKLE PUCK

25.05.22 – Knust
RYAN MCMULLAN

26.05.22 – KENT Club
MIMI WEBB

28.05.22 – Fabrik
MEN I TRUST

29.05.22 – Mojo Club
PEACH PIT

29.05.22 – Knust
H.E.A.T

03.06.22 – edel-optics.de Arena
LENA

05.06.22 – Stadtpark Open Air
NIEDECKENS BAP

06.06.22 – Mojo Club
NICK WATERHOUSE

20 22

TICKETS: → (0 40) 4 13 22 60 → KJ.DE

Fatherson

Foto: David Anderson

Für ihr neues Album „Normal Fears“ haben sich Fatherson in neue Richtungen vorgewagt: Das Indierocktrio aus Glasgow klingt darauf grooviger und elektronischer als zuvor. Grund ist wie so oft die Pandemie, denn erstmals konnten sie nicht gemeinsam im Studio aufnehmen. Doch Trübsal blasen ist nicht, im Gegenteil: „Wir hatten den größten Spaß, den wir je bei einer Albumproduktion hatten“, sagt Frontmann Ross Leighton. Das hört man sicher auch im Livekontext.

1. 4. Köln, Artheater
4. 4. Hamburg, Molotow
5. 4. Berlin, Privatclub
7. 4. München, Kranhalle

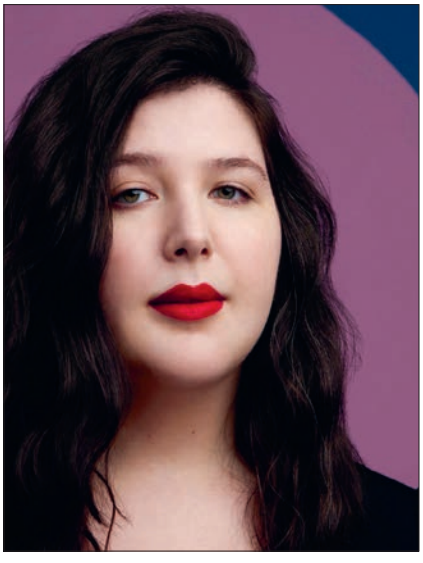


Foto: Ebru Yildiz

Lucy Dacus

Wie ihre Boygenius-Kolleginnen Julien Baker und Phoebe Bridgers ist Lucy Dacus für ihre Offenheit und Selbstironie bekannt. Auf ihrem aktuellen Album hat die US-amerikanische Singer/Songwriterin die Reflexion noch einmal intensiviert: „Home Video“ ist eine schonungslose Auseinandersetzung mit ihrer Jugend in Virginia.

31. 3. Köln, Artheater
2. 4. Hamburg, Molotow
9. 4. Berlin, Lido | 10. 4. Jena, Trafo
13. 4. München, Milla

Foto: H. Hawkline

Cate Le Bon

Wie ihr Outfit ist auch Cate Le Bons Musik von Gegensätzen bestimmt: düster und hoffnungsvoll, politisch und persönlich zugleich.

2. 4. Schorndorf, Manufaktur
3. 4. Leipzig, UT Connewitz
5. 4. Berlin, Frannz
6. 4. Hamburg, Nochtspeicher

Foto: Andreas Terlaak

Blaudzun

Blaudzuns neues Album „Lonely City Exit Wounds“ ist buchstäblich für intime Klubkonzerte gemacht. Denn als Inspiration haben dem Niederländer seine „Backstage Sessions“ gedient: Konzerte, bei denen er die neuen Songs live vor Publikum ausprobiert hat. Trotzdem sagt er nun: „Ich freue mich auch sehr auf den Moment, an dem die Stühle an die Seite geschoben werden und das Publikum vor der Bühne wieder tanzen und laut singen kann.“

4. 4. Hamburg, Bahnhof Pauli | 5. 4. Berlin, Maschinenbau
6. 4. München, Kranhalle | 7. 4. Köln, Helios 37

Foto: Gullick

White Lies

Die britischen Post-Punk-Rocker haben dieses Jahr ihr sechstes Studioalbum „As I try not to fall apart“ veröffentlicht und spielen vor diesem Hintergrund auch acht Konzerte in Deutschland, bei denen sie ihre experimentellen New-Wave-Sounds, gepaart mit messerscharfen Hooks und düsterem lyrischen Witz, präsentieren werden.

10. 4. Köln, Bürgerhaus Stollwerck | 12. 4. Frankfurt, Batschkapp
13. 4. Karlsruhe, Substage | 14. 4. Bochum, Zeche
23. 4. Hamburg, Uebel & Gefährlich | 2. 5. Berlin, Metropol
3. 5. Leipzig, Täubchenthal | 8. 5. München, Neue Theaterfabrik

KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION GMBH / live

09.06.22 – edel-optics.de Arena
SHINEDOWN

13.06.22 – Stadtpark Open Air
THE NATIONAL

15.06.22 – Stadtpark Open Air
KALEO

16.06.22 – Mojo Club
HANSON

21.06.22 – Markthalle
STEEL PANTHER

21.06.22 – Stadtpark Open Air
»MÜLL« Eine Lesung mit
WOLF HAAS

23.06.22 – Barclays Arena
ZUCCHERO

26.06.22 – edel-optics.de Arena
DEFTONES

29.06.22 – Elbphilharmonie
JAN GARBAREK GROUP

01.07.22 – Laeiszhalle
NICK MASON'S SAUCERFUL OF SECRETS

01.07.22 – Stadtpark Open Air
THE WAR ON DRUGS

05.07.22 – Barclays Arena
BILLY IDOL
»The Roadside Tour«

22.07.22 – Stadtpark Open Air
THE GIPSY KINGS

23.07.22 – Stadtpark Open Air
MAX MUTZKE UND BAND

27.07.22 – Stadtpark Open Air
TOTO

02.08.22 – Stadtpark Open Air
HERBIE HANCOCK & BAND

03.08.22 – Stadtpark Open Air
OMD

24.08.22 – Uebel & Gefährlich
MONO

25. & 26.08.2022 – Stadtpark Open Air
HELGE SCHNEIDER

01.09.22 – Stadtpark Open Air
HUBERT VON GOISERN

09.09.22 – Laeiszhalle
URIAH HEEP

10.09.22 – Fabrik
KING'S X

15.09.22 – Mojo Club
PHILIPP DITT-BERNER

20.09.22 – Fabrik
KASALLA

06.10.22 – Fabrik
ILKA BESSIN

07.10.22 – Markthalle
DONAVON FRANKEN-REITER

07.10.22 – Mojo Club
LETTUCE

10.10.22 – Gruenspan
GLUECIFER

11.10.22 – Laeiszhalle
KLAUS HOFFMANN

11.10.22 – Barclays Arena
THE BLACK CROWES

14.10.22 – Laeiszhalle
ANASTACIA

16.10.22 – Barclays Arena
THE CURE

17.10.22 – Laeiszhalle
ZAZ

18.10.22 – Fabrik
UFO

30.10.22 – Fabrik
THE KILKENNYS

26.10.22 – edel-optics.de Arena
TEDESCHI TRUCKS BAND

03.11.22 – Fabrik
MATT ANDERSEN

08.11.22 – Fabrik
MARCUS MILLER

13.11.22 – Fabrik
HEATHER NOVA

18.11.22 – edel-optics.de Arena
BETH HART

20.11.22 – Zeltphilharmonie
JAMES TAYLOR

21.11.22 – Zeltphilharmonie
SAMUEL KOCH

01.12.22 – Barclays Arena
PHILIPP POISEL

03.12.22 – Zeltphilharmonie
KAY ONE

TICKETS: → (0 40) 4 13 22 60 → KJ.DE

6. 4. Köln, Luxor
7. 4. Nürnberg, Z-Bau
12. 4. Leipzig, Werk 2
13. 4. Berlin, Hole 44
14. 4. Hamburg, Knust

We Are Scientists

Man sieht sofort: Allzu ernst nehmen sich We Are Scientists noch immer nicht. Mit ihrem neuen Album „Huffy“ verbreiten sie dafür jede Menge gute Laune.

Foto: Danny Lee Allen

Louka

Das Duo Louka macht nicht nur seit zehn Jahren Musik, sondern ist auch privat ein Paar. Fast fünf Jahre nach ihrem Debütalbum „Lametta“ haben Louka ihren Sound in einem einsamen Haus in Dänemark weiterentwickelt – und konnten ihren deutschsprachigen Pop bereits im Vorprogramm von Andreas Bourani oder Lena präsentieren.

12. 4. Hannover, Pavillon
26. 4. Saarbrücken, Garage
27. 4. Ludwigshafen, Das Haus
28. 4. Köln, Blue Shell
29. 4. Münster, Hot Jazz Club
1. 5. Hamburg, Nochtwache
2. 5. Berlin, Kantine am Berghain

Foto: Sophie Krische

Foto: x-why-z Konzertagentur GmbH & Co. KG

Foy Vance

Auf seinem Album „Signs of Life“ verarbeitet Foy Vance mit schonungsloser Ehrlichkeit die eigene Alkohol- und Drogensucht. Die hat sich bei dem Singer/Songwriter über viele Jahre angeschlichen, während er durch die Lande gereist ist. Umso schöner für die Fans, dass der nüchterne Foy jetzt trotzdem wieder auf Tournee kommt – mit neuer Selbstsicherheit im Gepäck.

18. 4. Berlin, Frannz | 19. 4. Hamburg, Nochtspeicher
22. 4. München, Orange House | 24. 4. Köln, Luxor

Foto: Björn Fehl

Unzucht

Name und Image von Unzucht stellen sicher: Auch Neulinge wissen sofort, welche Art von Musik sie hier erwartet – nämlich harter Dark Rock mit eingängigen Riffs und Industrial-Beats. Das gilt auch für das aktuelle Album „Jenseits der Welt."

18. 3. Hamburg, Knust

Foto: Alex Lambert

Metronomy

Auch nach zwei Jahrzehnten entwickeln sich Metronomy stetig weiter: Auf „Small World" setzt sich Joseph Mount mit ernsteren Themen als bisher auseinander, unter anderem mit seiner Rolle als Vater. Dabei klingt er so eingängig und poppig wie nie.

25. 3. Hamburg, Markthalle

Foto: Lisa Bregneager

Pop Seasons: Michelle Gurevich

Es ist wieder Zeit für die intime Konzertreihe in der Hamburger Christianskirche. Dieses Mal kommt mit Michelle Gurevich eine Künstlerin vorbei, die den Chanson ins 21. Jahrhundert holt.

30. 3. Hamburg, Christianskirche

Foto: Jennifer McCord

The Blue Stones

„Es ist schon viel zu lange her, dass wir die Bühne gesehen haben", sagt Blue-Stones-Sänger Tarek Jafar über die anstehende Tournee. „Wir werden diese Shows mit all der Energie spielen, die sich im vergangenen Jahr bei uns aufgestaut hat." Und Energie hat das Bluesrockduo schon immer jede Menge.

31. 3. Hamburg, Knust

Foto: Ralph Baiker

Karwendel

Sensible Musik, wortgewandte Texte: Sebastian Król alias Karwendel wird gern einmal mit Gisbert zu Knyphausen verglichen. Aber die Einflüsse des Hamburgers kommen eher aus Schweden und den USA. Jetzt tritt er mit seinem Debütalbum „Im Lichte der Zeit" eine Tour an.

2. 4. Hamburg, Häkken

The Weather Station

Foto: Daniel Dorsa

Die kanadische Songwriterin Tamara Lindemann hat unter dem Namen The Weather Station gerade ihr neues Album „How is it that I should look at the Stars" veröffentlicht. Sie bezeichnet es als direkten Nachfolger ihrer hochgelobten Platte „Ignorance" aus dem letzten Jahr.

4. 4. Hamburg, Nochtwache

Foto: UA:PBC

Go_A

Ihr ESC-Auftritt im letzten Jahr hat sich Go_As Bekanntheit schlagartig vergrößert, doch Fans feiern die ukrainische Band schon lange für ihren innovativen Mix aus Elektro und Volksmusik.

21. 4. Berlin, Columbia Theater
22. 4. Regensburg, Airport
25. 4. Mannheim, Capitol
26. 4. Hamburg, Grünspan

Foto: Græme Durham

Kitty, Daisy & Lewis

Louis Armstrong, Nina Simone, Sam Cooke: Nicht nur die Einflüsse der Geschwister Durham stammen aus der guten alten Zeit, sondern auch das Equipment, mit dem sie ihre Songs aufnehmen. Trotzdem schafft es das Londoner Trio immer wieder, den Nerv der Zeit zu treffen.

22. 4. Berlin, Metropol | 23. 4. Nürnberg
24. 4. Leipzig | 26. 4. Hamburg
27. 4. Frankfurt | 29. 4. Münster

Martha High & The Italian Royal Family

Martha High war 35 Jahre die Backgroundsängerin für James Brown und hat einige legendäre Konzerte miterlebt, beispielsweise die Show am Abend nach der Ermordung von Martin Luther King in Boston, die in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Nun gibt sie zwei Konzerte in Deutschland mit ihrer Begleitband The Italian Royal Family.

22. 4. Hamburg, Mojo Club
23. 4. Berlin, Quasimodo

Foto: Wizard Promotion

Foto: a.s.s. concerts

Crash Test Dummies

International sind die Crash Test Dummies vor allem für ihren Hit „Mmm mmm mmm mmm“ von 1993 bekannt – nur nicht zu Hause in Kanada. Dort mögen die Fans des Folkrock-Quartetts am liebsten die Debütsingle „Superman's Song“. Die gute Nachricht: Beide werden die Dummies auch auf ihrer aktuellen Tournee performen.

19. 5. Berlin, Hole | 20. 5. Hamburg, Fabrik
21. 5. Worpswede, Music Hall | 25. 5. Mainz, Frankfurter Hof
26. 5. Köln, Kantine | 31. 5. Nürnberg, Hirsch

Foto: Luzie Marquardt

BRTHR

Wenn Bands sich Blasinstrumente ins Boot holen, geht es dabei oft um Bums und Basslastigkeit. Nicht so bei BRTHR: Obwohl das Duo aus Stuttgart auf seiner neuen EP „Be alright“ erstmals von Posaune und Saxofon unterstützt wird, klingt es noch immer so luftig-entspannt wie immer.

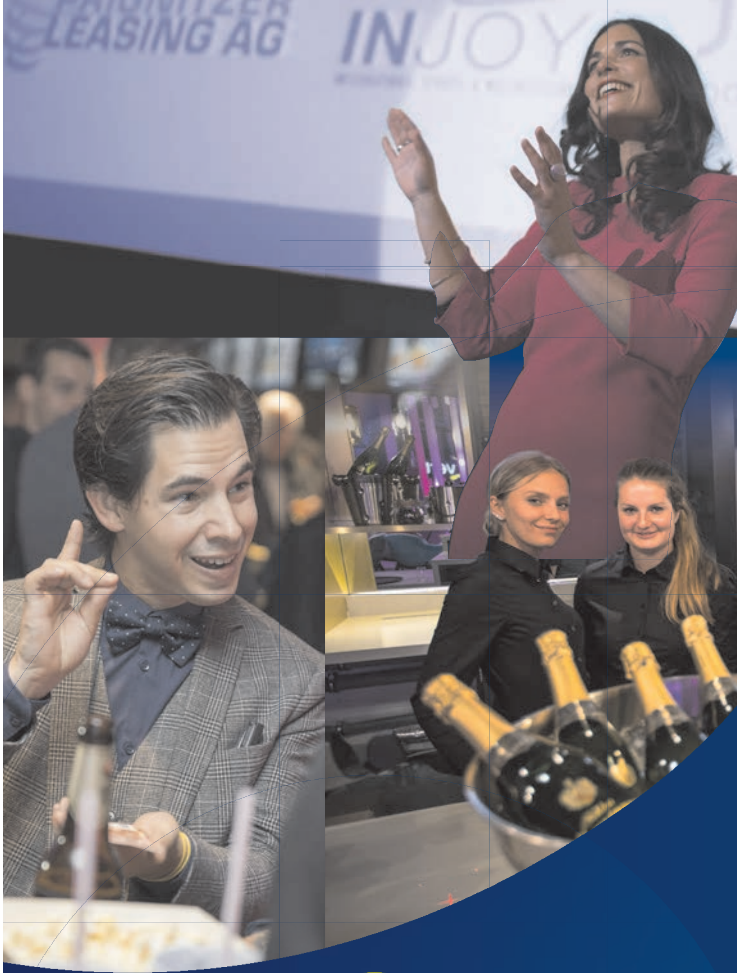
19. 4. München, Heppel & Ettlich | 20. 4. Nürnberg, MUZClub
21. 4. Dresden, Ostpol | 22. 4. Leipzig, Moritzbastei
25. 4. Berlin, Kantine am Berghain
26. 4. Hamburg, Goldener Salon | 27. 4. Kiel, Hansa48
28. 4. Köln, Weltempfänger | 29. 4. Helmbrechts, Filmwerk |
30. 4. Stuttgart, Merlin

Foto: Nikkoel Kieffer

Ferge X Fisherman

Nein, Kolja Pribbernow (Fritz Fisherman) und Luka Fehrmann (Ferge) kommen nicht aus den USA, sondern aus Nürnberg. Wie hat das HipHop-Duo es geschafft, dass das Debütalbum „Blinded by the Neon“ trotzdem so uramerikanisch klingt? Ganz einfach: In Vorbereitung für die Aufnahmen sind Ferge X Fisherman erstmal einen Monat durch Amerika gereist.

30. 4. Leipzig, Neues Schauspiel | 3. 5. Hamburg, Hebebühne
4. 5. Hannover, Lux | 5. 5. Bochum, Bahnhof Langendreer
7. 5. Köln, Helios 37 | 8. 5. Münster, Skaters Palace
10. 5. Berlin, Cassiopeia | 11. 5. Frankfurt, Zoom
13. 5. München, Ampere

“Machen Sie unser Kino zu Ihrer Bühne!”
Business Events - Incentives - Produktpromotions


uci
WE MAKE MOVIES BETTER
uci-media.de

Wanda

Dank Hymnen wie „Bologna“ oder „Bussy Baby“ gelten Wanda als Konsensband des deutschsprachigen Indierocks der ruppigeren Gangart, unter ständiger Begleitung von Alkohol und Nikotin. Ihre außerordentlichen Live-Qualitäten werden sie auf mehreren Konzerten unter Beweis stellen.

13. 5. Regensburg, Donau-Arena | 14. 5. Dortmund, Warsteiner Music Hall | 15. 5. Köln, Palladium | 22. 7. Lörrach, Stimmen Festival | 23. 7. Tüssling, Raiffeisen Kultursommer 10. 9. Dresden, Junge Garde

Foto: Foto: Darryl Oswald

Foto: Ben Wolf

Deep Purple

Deep Purple muss an dieser Stelle nicht weiter vorgestellt werden. Jede:r, der:die im Entferntesten von Rockmusik gehört hat, kennt das legendäre Gitarrenriff von „Smoke on the Water“. Dennoch hat die Band noch wesentlich mehr zu bieten als das. Auf ihrer aktuellen Tournee präsentieren sie also neben ihren Hits auch Songs von ihrem neuen Album „Turning to Crime“.

23. 6. Hamburg, Stadtpark | 5. 7. Bonn, Kunst!Rasen 21. 7. Rosenheim, Sommerfestival | 15. 7. Halle, Peißnitzinsel 19. 7. Mainz, Volkspark | 16. 7. Spalt-Enderndorf, Lieder am See

The Zombies

Erst 2019 wurden The Zombies in die „Rock & Roll Hall of Fame“ aufgenommen – nachdem Fans mehr als 250 000 Stimmen dafür gesammelt hatten. Höchste Zeit, immerhin stammen die bekanntesten Hits der Band wie „She's not there“ oder „Time of the Season“ aus den 60ern. Doch die Zombies sind bis heute aktiv, und mit Songwriter Rod Argent und Sänger Colin Blunstone sind auch die wichtigsten Gründungsmitglieder noch immer dabei.

14. 9. Hamburg, Fabrik | 16. 9. Berlin, Passionskirche 17. 9. Neuruppin, Kulturkirche | 18. 9. Bonn, Harmonie 22. 9. Regensburg, Airport | 23. 9. Aschaffenburg, Colos-Saal 24. 9. Mannheim, Capitol

Foto: Payley Photography

IMPRESSUM

CHECKBRIEF
kulturnews erscheint monatlich immer am letzten Donnerstag in allen urbanen Metropolregionen an über 3 000 Szene- und Kulturlocations

VERLAG
bunkverlag GmbH
Zeisehallen, Friedensallee 7–9, 22765 Hamburg
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail info@bunkverlag.de

VERLEGER
Uwe H. Bunk

CHEFREDAKTEURIN
Dr. Jutta Rossellit (v.i.S.d.P.)

REDAKTION
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail redaktion@bunkverlag.de
Leser-E-Mail leser@bunkverlag.de

MUSIK + LITERATUR
Carsten Schrader (cs), fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de

FILM + URBANE KULTUR
Jürgen Wittner (jw)
fon -18 | E-Mail jwittner@bunkverlag.de

KUNST + BÜHNE
Volker Sievert (vs)
fon -20 | E-Mail vsievert@bunkverlag.de

DIGITAL
Sinah Vonderweiden (sv) | fon -24
E-Mail svonderweiden@bunkverlag.de

WEITERE BEITRÄGE DIESER AUSGABE
Ron Haller (ron), Nils Heuner (nh), Jan Paersch (jp), Verena Reygers, Steffen Rüth, Axel Schock (ascho)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder des Verlags wieder. Für unverlangt eingesandte Materialien kann keine Gewähr übernommen werden.
Die Urheberrechte für Anzeigen, Entwürfe, Fotos, Vorlagen sowie der grafischen Gestaltung bleiben beim Verlag und können nur mit dessen Genehmigung weiterverwendet werden. Veranstaltungshinweise werden kostenlos abgedruckt. Fotos, die Veranstaltungshinweise illustrieren, können nur frei abgedruckt werden; der Verlag setzt bei Eingang voraus, dass alle Honorarfragen vom Veranstalter bereits geklärt sind.

VOLONTÄRE
Matthias Jordan (mj)
Julian Münsterjohann (jm)

ART DIRECTOR Nils Heuner

GRAFIK Anna Diem

VERLAGSLEITER Helge Löbel (v.i.S.d.P.)
fon -16 | E-Mail hloebel@bunkverlag.de

ANZEIGEN
fon 040-39 92 95-0
E-Mail anzeigen@bunkverlag.de

BRAND MANAGER:INNEN
Joern Christiansen, Jonathan Geschwill, Julia Hönel, Lore Kalamala, Petra Schaper, Jürgen Peters

HINWEIS ZU GEWINNSPIELEN
Aktionen und Tipps sind Formen von Promotion. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ANZEIGENSCHLUSS 4/22: 22. 3. 2022
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2022.

NÄCHSTE AUSGABE 4/22: 31. 3. 2022

DER NEUE BRENNER

ERSCHEINT AM 2. MÄRZ 2022

MEHR UNTER WWW.HOCA.DE
HOFFMANN UND CAMPE

BÜRO PERNDL

ROMS FLIESSENDE GRENZEN

ARCHÄOLOGISCHE LANDESAUSSTELLUNG NORDRHEIN-WESTFALEN

ROMS FLIESSENDE GRENZEN

25.11.2021
–
29.05.2022
www.roemer.nrw

LEBEN AM LIMES

LVR-LANDESMUSEUM BONN

LVR-LandesMuseum Bonn

LVR Qualität für Menschen

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen